Epist.
362.1

Epist. 362^s

Ex donat: Molliana.

Hermainvill's

Briefsammlung.

»— ne le scuole d'amor che non s'apprende!!

TORQ. TASSO.

Danzig, 1797.

Bey Ferdinand Troschel.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Erste Abtheilung.

1.

An Frau v. G.

Ich würde, meine Gnädigste, schon längst mir die Freiheit genommen haben Sie zu lieben, wenn Sie nur Zeit hätten sich von mir lieben zu lassen, aber Sie sind zu sehr mit wer weiß wie viel Seufzenden beschäftigt, und ich meinerseits habe es für dienlicher gehalten, Ihnen meine Liebe aufzubewahren. Es kann sich eine günstigere Zeit treffen, wo ich sie anbringen werde. Vielleicht wird der Kreis Ihrer Anbeter auf eine zeitlang eingeschränk-

ter; vielleicht wird es Ihnen recht lieb seyn, wenn dadurch daß Sie auf einmal einen neuen Liebhabee auftreten lassen, Sie mancheu andern kränken oder eifersüchtig machen können. Verlassen Sie sich darauf: Sie haben jetzt einen vorräthig, dessen Sie sich zu allen Zeiten und nach Belieben bedienen können. Meine Unterthänigkeit soll immer bereit seyn; es bedarf nur Ihres Winks um anzufangen. Aber das müssen Sie mir nicht sagen, daß Sie bei der Liebe nur immer die Menge der Anbeter gern sehen, und daß es also Zeit ist aufzutreten, weil durch mich doch die Zahl größer wird. Nein, meine gnädige Frau! Sie müssen sparsam in Ihrer Oekonomie seyn. Die Damen befassen sich zuweilen mit zwanzig Eroberungen auf einmal; aber wenn denn alle zwanzig zugleich abspringen, bedenken Sie nur was das für etne Betrübniß seyn muß! Sie sollten sich etwas auf die Zukunft aufbewahren.

Funfzehn auch zwanzig Jahr will ich warten, wenn Sie es haben wollen. Ich bin denn auch zufrieden wenn von dem jetzigen Glanze etwas abgeht; die prangende Lebhaftigkeit Ihrer Gesichtsfarbe erlasse ich Ihnen schon gleich: es ist überhaupt bei Ihrer Schönheit vieles überflüssig. Ich brauche nur das Nothwendige, und das wird Ihnen immer bleiben. Lassen Sie mir die Zeit die ich fordere, so wird die auf Ihrer Seite zu erbaulichen Betrachtungen bestimmt seyn, denen ich denn doch, ohne mich zu rühmen, bei weitem vorzuziehen bin; denn zuverlässig — meine Unterhaltung wird angenehmer ausfallen. Auch die unbedeutendsten Empfindungen sind mir lieber als das schönste Nachdenken. In Grillen müssen Sie sich nicht vertiefen, denn statt daß Sie das thun oder an nichts denken, denken Sie lieber an mich. Jetzt ein Lebewohl, meine Gnädigste, bis wir einander lieben.

2.

An Herrn v. T.

S. T.

Man sagt: Sie haben außer Ihrem Prozeß noch eine Liebesangelegenheit — Sie lieben die Frau Ihres Referenten. Man pflegt sonst gewöhnlich aus dem Hause seiner Richter nur Aergerniß, Haß und Verdruß mit sich zu nehmen, aber Sie, Sie holen Ihre Zärtlichkeiten von daher. Das begreife ich indessen doch nicht, wie bei einem Menschen, der sich mit Rechtshändeln abgiebt, noch etwas bleiben kann das für Liebe empfänglich ist; aber vielleicht lieben Sie auch nur deswegen, um desto besser Ihre Geschäfte treiben zu können. Bequemer muß es Ihnen freilich seyn, in dem Zimmer der Madam als in dem Vorhause des Mannes zu warten, da würden Sie mit andern Partheien herum spaziren, die alle mit

der Herzählung ihrer Streitsache Sie gleich beehren ohne Ihnen den Trost zu gönnen, bei Erwähnung der Ihrigen Ihnen ein williges Ohr leihen zu wollen. Sie thaten ganz recht, daß Sie jene gehäßigen Besorgnisse, die Sie doch einmal schon in diesem Hause haben mußten, in zärtliche Sorgfalt umschufen; denn es ist doch allemal besser der Dame im Hause, als dem Sekretair unterthänig zu seyn. Einer wird Ihnen so viel kosten wie die andere; im Gegentheil ich glaube gar daß Sie jetzt dabei gewinnen, denn der Sekretair wird gewiß unerbittlicher seyn als die Dame, wenn sie auch noch so tugendhaft wäre. Ich muß lachen, wenn ich es bedenke: Sie werden beinah mit Ihren zärtlichen Bemühungen nichts anders von ihr begehren, als bei dem Manne die Entscheidung Ihrer Rechtssache zu betreiben; und jene wird sich Ihre Stoßseufzer schon auf eine ganz andere Art auslegen. Ohne Zweifel

werden Sie doch alle die schlaflosen Nächte ihr anrechnen, die Ihnen die Sorgen wegen Ihrer Angelegenheit zuzogen? Wahrhaftig es ist ein schönes Geheimniß, die ängstlichen Besorgnisse beim Ausgange eines Prozesses, in der Liebe sich als Verdienst anzurechnen! Aber wenn Sie im Ernst verliebt sind, so haben Sie würklich viel zu thun, nach der Reihe erst dem Manne und dann der Frau Ihre Vorträge zu machen; aus dem Kabinet des Mannes, wo man mit einer Art von Raserei sich herum gezankt hat, in ein ander Zimmer zu eilen, um in zärtlichen Seufzern zu schmachten; nur den Zwischenraum von zweien Zimmern zu haben, um die unausstehliche Person eines Prozeßführers gegen die angenehme Rolle eines Liebhabers zu vertauschen. Sagen Sie mir einmal, wird Ihnen der Kopf nicht manchmal verrückt davon? Versehen Sie sich denn niemals, daß Sie wo etwa von Zärtlichkeit mit dem Manne und von

Rechtssachen sich mit der Frau unterhalten? Wahrlich Ihre Wachsamkeit auf sich selbst, wird Ihnen hiebei zur Gewohnheit werden. Auf einer Seite haben Sie Nebenbuhler, auf der andern Partheien; und das Betragen von allen denen müssen Sie genau studiren. Sie werden es schon weit gebracht haben, wenn während dem daß Ihnen die eine Parthei zu schaffen giebt, Sie die Durchstechereien der andern für sich unschädlich machen. Denken Sie an mein Wort, Sie werden sich zusammen rottiren, und bald wird man bei der Frau von Ihnen üble Raporte anbringen, bald in dem Prozeß bei dem Manne verfälschte Beweise Ihrentwegen unterschieben. Leben Sie wohl. Ist es Ihnen Ernst mit Ihrer Liebe, so haben Sie sich in eine unangenehme Sache verwickelt; wo nicht, so scheinen Sie in Ihrem Fache bewandert zu seyn.

3.

An Ebendenselben.

S. T.

Ohne Zweifel wird die Kondolenz, Ihres verlornen Prozesses wegen, mit einem Gratulationskomplimente begleitet seyn müssen. Ihre Sache war rechtmäßig, und doch haben Sie sie verloren; das heißt: Sie gefielen der Frau von B. Sie haben bei Ihrem Referenten Ihre Sache nur zu gut betrieben, und eine Person die ihn angieng zu sehr in Ihr Interesse verflochten. Die Liebe, die gegen Sie gerecht genug war, hat Ihnen Ungerechtigkeit in der Justizpflege zugezogen. Wegen des Uebrigen werden Sie sich hoffentlich schon getröstet haben; denn bei Ihnen überwiegt die Galanterie alle Prozesse. Sie prozessiren ja erst sechs Monate und waren schon galant seit zwanzig Jahren; es ist also billig, daß Sie in dem Sache Ihrer

größern Erfahrungen auch die besten Fortschritte machen. Bedenken Sie nur wie schimpflich das für Sie gewesen wäre, wenn Sie den Prozeß gewonnen, Ihre Absichten hingegen bei der Dame verfehlt hätten! Das ist eben so, als wenn ein Soldat einen philosophischen Lehrsatz mit Succeß aufgelöst, aber bei einem Duell sich nichtswürdig bewiesen hätte. Nicht ein jeder der einen Prozeß verliert, hat eine solche Rache wie Sie; denn nicht alle Weiber der Referenten lassen es sich gefallen, das Unrecht ihres Mannes auf andere Art wieder gut zu machen. Nun werden Sie erst in das schöne Weib recht verliebt werden, und mehr denn zuvor; denn nun wird ihr der Haß den Sie gegen ihren Mann fühlen, noch besser zu statten kommen. Übrigens, Sie der Sie sonst im Betreff der Damen immer verschwiegen waren, seyn Sie ja aufmerksam. Daß Sie sich nur nicht über Ihren

verlohrnen Prozeß beklagen! Sie können nicht einmal der Ungerechtigkeit des Mannes erwähnen, ohne die Nachgiebigkett der Frau offenbar zu machen, und wenn Sie es vollends weiter darauf ankommen ließen, so würde die Sache noch bekannter, und es wäre überdem allen Gesetzen der Liebe schnurstraks entgegen gehandelt. Das lassen Sie sich nur ja nicht einfallen; sondern beruhigen Sie sich ganz im Stillen und addiren Sie nur alle die Unkosten die Ihr Referent Ihnen jetzt vergeblich gemacht hat, zu dem Gelde, das Sie bereits in dem Umgange mit Damen verschwendet haben.

4.

An den Markis v. V.

S. T.

Warum spotten Sie denn so sehr über unsern Freund den Chevalier, daß seine Liebe auf ein Geschöpf fiel, die sich der Freude gewidmet? Sie möchten also wohl, daß man in ein Herz eintreten könnte wie in den Malthe-serorden, erst nach abgelegten Proben! Was mich betrifft, so glaube ich: ein paar schöne Augen siud eben so adlich wie der König, und ich will nicht einmal, daß Sie mir andere Proben einreichen als Lebhaftigkeit und Grazie. Glauben Sie denn, daß ich ein häßliches Gesicht deshalb übersehe, weil das häßliche Gesicht von zwanzig Herzogen abstammt? Keinesweges! Alles was häßlich ist, halte ich für bürgerlich. Aber ich habe freilich Menschen gekannt, die ziemlich verunstaltete Per-

sonen blos wegen ihrer erlauchten Vorfahren und der Würden ihres Hauses schätzten. Ich gestehe es Ihnen indessen frei: meine Gesinnungen sind nicht so erhaben, daß ich mich je in eine Stammrolle verlieben könnte. Wäre unser Chevalier in einem Lande wo nur schöne Figuren zu Königen gewählt werden, seine Wahl in der Liebe würde gewiß auf eine Prinzessin fallen; aber in Frankreich — liebt er nur eine verdächtige Schönheit. Außerdem hängt es ja von i h m ab, sie für eine ausländische Fürstin zu halten, die andre nur nicht dafür anerkennen wollen. Doch nun Scherz bei Seite. Gesetzt: Sie fühlten Ihr Herz unwillkührlich zu einem hübschen Mädchen hingezogen, würden Sie sich wohl die Gewalt anthun, vor allen Dingen erst Ihren Adel zu untersuchen, wenn Sie vollkommen mit ihren äußern Vorzügen zufrieden wären? Ich bin überzeugt, das Herz würde Ihren Prüfungen

schon zuvorkommen. Der Geschmack des Chevalier ist, meiner Meinung nach, sehr zu billigen. Denn heut zu Tage ist ja bei den mehrsten Damen unsrer großen Welt nichts mehr natürlich, nicht Gesichtsfarbe, nicht Wuchs, nicht Denkungsart. Ungezwungenheit und Grazie sind ja leider zu den Töchtern der Freude geflüchtet; und von da will er sie auch herholen. Sein ganzes Unglück ist das: seine Seufzer werden nicht in prunkvollen und prächtig möblirten Zimmern sich zertheilen; und dagegen in dem Wohnhause seiner Göttin wird alles Schöne nur immer in ihrer Person allein vereinigt seyn. Hat er aber die Absicht sie zu betrügen, so muß man ihn verachten. Menschen von seiner Art geben diesen Huldgöttinnen gewöhnlich zu verstehen, daß ernstlicher Widerstand nicht mehr zum guten Weltton gehöre, und daß solches bei allen Damen von Anstand und Würde

aus der Mode gekommen sey; darauf ergeben sich denn die armen Geschöpfe, blos um beweisen zu wollen, daß sie feine Lebensart verstehen. Meinen Grundsätzen nach muß man mit Schonung die Einfalt ehren. Will man nichtswürdig handeln, so geschehe dies in der großen Welt, wo der Handel mit schlechten Streichen schon im Gange ist.

5.

An Fräulein v. C.

(die vor kurzer Zeit erst aus England nach Frankreich gekommen war.)

Ich schreibe Ihnen, mein gnädiges Fräulein, in einer Sprache, die Sie noch nicht ganz verstehen; dafür wähle ich auch eine Materie die Ihnen verständlicher seyn wird. Wenn ich Ihnen sage, daß Sie in meinen Augen die Liebenswürdigste Ihres Geschlechts sind, so bedarf dies meiner Meynung nach, keiner weitern Erklärung. Ich glaube, wenn ich Ihnen dieses in chinesischer Sprache schriebe, so müßten Sie wissen was ich damit meyne; denn nachdem man Sie gesehen hat, kann man Ihnen wohl etwas anderes sagen? Ich weiß Schiffe genug, die nach einer Reise durch die ganze Welt mit ausländischen Merkwürdigkeiten nach Frankreich zurückkamen, aber

kein Schiff führte je eine so schöne Merkwürdigkeit, als das, was Sie zu uns brachte, obgleich die Reise nur klein war. Wahrhaftig, nicht deswegen bin ich Ihnen so gut, weil Sie aus einem fremden Lande kommen; denn wäre Frankreich Ihr Vaterland, ich würde Sie noch mehr hochschätzen! Indessen scheint mir doch, als wenn das Kauderwelsche Ihres niedlichen ausländischen Geplauders etwas beiträgt, mir das Vergnügen Ihrer Gesellschaft zu verschönern. Sie können sich nicht vorstellen, wie Ihr Gesicht auf einmal lebhaft wird, wie der Zauber von unnennbaren Grazien in dem Augenblicke sichtbar wird, wenn Sie ein Wort suchen und es in der Eile nicht finden können. Die einschmeichelnde Uberredungsgabe, die dann Ihrem schönen Mäulchen fehlt, mahlt sich desto treffender in Ihren Augen. Jetzt weiß ich auch nicht mehr, wie man Damen lieben

kann die geläufig französisch sprechen? Um alles in der Welt, lernen Sie es ja nicht besser als Sie es schon verstehen, denn sonst gingen tausend Liebesgrazien verloren. Ihnen fehlen nur ungefehr drei oder vier Worte — aber die sind unentbehrlich. Zum Beispiel: Liebe — Seufzer — Zärtlichkeit; — o, damit werden Sie schon weit kommen. Wie sehr ist doch derjenige mit seinem Glücke zu beneiden, für den Sie, meine Gnädigste, diese Worte herstammeln werden!

6.

An Fräulein v. J.

Gnädiges Fräulein!

Ich halte es für Pflicht, Ihnen etwas zu entdecken, das ich Ihnen schon lange verschwieg. Es ist mir selbst unangenehm, es nicht mehr verheimlichen zu können, und es thut mir leid, daß ich mich genöthigt sehe, Ihnen etwas zu melden, das Ihnen vielleicht mißfallen wird. Heute, mein gnädiges Fräulein, sind es gerade vier Wochen, daß ich Sie liebe. Nehmen Sie es wie Sie wollen; ärgern Sie sich — werden Sie meinetwegen böse auf mich, aber ich konnte die Last dieses Geheimnisses nicht länger auf meinem Gewissen haben: Nun ists heraus und nun bekümmere ich mich um nichts weiter. Ich glaube es giebt keine größere Unbilligkeit, als eine so liebenswürdige junge Dame zu

sehen ohne sie zu lieben! Die Renten der Schönheit sind Liebe; und Schönheiten sehen, ohne ihnen Liebe zu widmen, heißt so viel, als auf die himmelschreiendste Weise den Grazien ihre Einkünfte vorenthalten. Ich könnte keine Nacht schlafen, wenn ich meine Seele von dieser Sünde belastet fühlte. Sie werden mir vielleicht einen Rath geben, Sie zu lieben ohne es Ihnen zu sagen — aber ich merke Ihren Kunstgriff, mein gnädiges Fräulein; überdem wissen Sie ja, daß man bei Zahlungen sich gerne quitiren oder sonst auf andere Art die Berichtigung bescheinigen läßt. Ich zolle Ihnen die Liebe die ich Ihnen schuldig bin; aber ich erkläre mich auch zugleich, daß Sie jetzt das Geständniß meiner Liebe von mir erhalten haben. Wer weiß, ob Sie mich nicht noch einmal künftig damit beunruhigen! Man muß bei solchen Dingen jederzeit seine eigene Sicherheit vor

Augen haben. Was Sie mir auch jetzt immer sagen mögen: ich hätte nichts zu besorgen; ach Gott! man kann nicht wissen was kommen wird. Sie könnten sich ja ändern; mit einem Worte: ich halte es für besser, daß Sie es nun erfahren, wie sehr ich Sie liebe; alsdann habe ich mir doch nicht geschadet.

7.

An Ebendieselbe.

Gnädiges Fräulein!

Meine Erklärung hat Sie also so sehr ereifert? — Jetzt sind Sie wohl recht mit sich selbst zufrieden! Ihre Tugend hat nun gelärmt und getobt; aber was gilt die Wette, ich sage: am Ende lieben Sie mich doch! Ja, Sie werden mich lieben; ich weiß recht gut was ich sage, und ich weiß auch recht wohl was ich fühle; und mein Gefühl sagt mir, ich werde das schon so machen, daß Sie mich lieben müssen. Machen Sie sich nur ja nicht zu hohe Begriffe von Ihrer Gleichgültigkeit; Ihre Gleichgültigkeit seÿ wie sie wolle, so habe ich Standhaftigkeit genug, um vier solche Gleichgültigkeiten zu besiegen wie die Ihrige. Bei einem so allerliebsten Mädchen wie Sie sind, macht mir das nichts, wenn ich auch

warte. Müssen es Jahre seyn? Gut! Auch jahrelang kann ich mich gedulden: mir soll das ganz recht seyn; denn kann ich wohl etwas angenehmeres thun? Sie werden mir vielleicht nichts erlauben; aber ich spiele Ihnen den Streich, alles an Ihnen liebenswürdig zu finden; ich will sogar Ihre Härte lieben. Sie werden sich vielleicht in sehr unbedeutenden Dingen gnädig gegen mich zeigen! Aber auch bei diesen will ich mir einbilden, daß Sie mir unschätzbar sind, weil sie von Ihnen kommen. Sie werden mir Nebenbuhler entgegen setzen! Aber meine aufmerksame Unterthänigkeit soll sie alle vertreiben; denn ich will sie zur Verzweiflung bringen, daß sie mit allen ihren Befleißigungen meine ehrfurchtsvollen Bemühungen um Sie nicht erreichen können. Kurz, fangen Sie es an wie Sie wollen; aber Ihre Gleichgültigkeit werde ich noch rasend machen; und wenn Sie

lange hernach noch immer mit meinen Huldigungen und meiner beständigen Treue überhäuft, und im ungestörten Besitze meiner Zärtlichkeit und Verehrung, zuletzt nicht mehr wissen wo Sie sich hinzuwenden haben, so müssen Sie mich am Ende aus Ueberdruß lieben. Was aber hierin am bewundernswürdigsten seyn wird, ist: daß wenn Sie mich dann würklich lieben, meine Gegenliebe Ihnen an Zärtlichkeit nichts nachgeben soll. Sie werden das für nichts achten; aber seyn Sie versichert, meine Gnädige, das ist ein großes Versprechen! Heut zu Tage glauben die schönen Damen, sie könnten ohne weitere Umstände ihre Liebhaber jahrelang zappeln lassen, bis es ihnen hernach einfiele sie mit ihrer Gegenliebe zu begnadigen. Aber wissen Sie auch, mein gnädiges Fräulein, was daraus zu entstehen pflegt? Wir Männer lieben schneller als die Damen, aber unsre Liebe ist

denn auch allemal früher zu Ende, und — die gnädigen Damen sind hernach allein und verlassen am Ziele. Diese Unannehmlichkeit haben Sie aber bei mir nicht zu befürchten; denn ich kann deswegen doch lieben, wenn ich auch zärtlich geliebt werde. Wenn Sie Zweifel in meine Worte setzen, so ist das eine Sache die Sie nur durch Ihre eigene Erfahrung bestätigt finden können. Lassen Sie es einmal darauf ankommen!

8.

An Ebendieselbe.

Gnädiges Fräulein!

Das ist wahr, ich habe in Ihrer Gnade große Fortschritte gemacht, seitdem ich das Glück habe Ihr erklärter Anbeter zu seyn! Sie wollen keinen Augenblick mehr mit mir allein seyn; Sie erlauben mir nicht einmal einen Toilettenbesuch! Ich glaube beinahe, Sie würden es nicht leiden, wenn ich den kleinen Finger Ihrer schönen Hand mit meinen Lippen berührte. Gut, mein gnädiges Fräulein! Schon gut, ich komme immer weiter. Noch mehr — Sie entziehen mir sogar die kleinsten Beweise Ihres Wohlwollens, die Sie mir ehemals aus Unachtsamkeit oder aus Versehen nicht versagten. Mir wird wohl am Ende nichts weiter übrig bleiben das von einiger Bedeutung ist. Das ist nun wahr,

ich muß wieder umkehren; Sie degradiren mich, daß ich von vorne wiederanfangen muß: aber das thut nichts zur Sache. Auf dem Wege den ich eingeschlagen, macht man anfangs große Fortschritte, aber man wundert sich hernach destomehr, wenn man einen völligen Stillstand bemerkt; dagegen man auf dem Wege, auf den mich Ihre Grausamkeit hinwirft, zwar sehr langsam aber doch immer weiter fortrückt. Die ordentlichen Methoden sind jederzeit die besten. Aber ich muß Ihnen, gnädiges Fräulein, doch einen kleinen Rath geben. Man bemerkt, daß Sie mich mehr denn gewöhnlich kaltsinnig behandeln; man schließt daraus, daß ich Sie liebe, und man muthmaßt sehr stark, daß zwischen uns beiden etwas vorgehen müsse. Sie könnten nun etwa so hart mit mir umgehen, daß man am Ende glaubte, Sie liebten mich würklich. Ich beschwöre Sie dahero, meine

Gnädigste, machen Sie unsre Verhältnisse nicht offenbar. Scheinen Sie wenigstens vor den Augen der Welt geheimnißvoller als Sie würklich sind, und gewähren Sie gnädigst mir einige kleine Gefälligkeiten — Ihrer eigenen Ehre wegen. Soll ich denn verschwiegener seyn als Sie? Ist es mit uns Männern schon so weit gekommen, daß wir das schöne Geschlecht an dergleichen Dinge erinnern müssen? Bewundern Sie, gnädiges Fräulein, wenn ich bitten darf, wie sehr ich von den gewöhnlichen Maximen abweiche. Andere, die weniger um die Ehre der Damen besorgt sind als ich, würden Sie vielleicht um die Fortsetzung Ihrer Härte bitten; aber so ein Narr bin ich nicht.

9.

An Ebendieselbe.

Gnädiges Fräulein!

Ich werde mich eine zeitlang von Ihnen entfernen, das heißt, jetzt werde ich Sie noch mehr lieben als ich Sie je geliebt habe. Denn jede Abwesenheit würkt auf mich so sonderbar wie vielleicht auf keinen — ich fühle mich gerührt. Ich stelle mir immer vor, die Menschen die ich nicht sehe, sind die allerliebenswürdigsten von der Welt, und ich bin dann auch immer mit ihnen zufrieden. Sie, meine Gnädige, werden mir nun sehr gefühlvoll und dankbar vorkommen; und ich werde jetzt denken, daß wenn Sie gegenwärtig wären, Sie mit hundert kleinen Gefälligkeiten mich beglücken würden; über diesen Artikel werde ich mich mehr freuen, als ich mich je über Sie gefreuet habe. Wenn Sie glaubten,

durch Ihre Strenge sich bei mir den Charakter einer Heldin anzumaßen, so haben Sie warlich Ihre Mühe umsonst gehabt; denn wenn ich Sie nicht sehe, so denke ich auch nicht mehr an Ihre Härte. Meine Einbildungskraft ist zu sanft, um sich an unangenehme Vorstellungen zu gewöhnen, und ich muß Ihre Grausamkeit persönlich empfinden, wenn ich sie glauben soll. Das weiß ich wohl, daß Sie bei meiner Rückkunft sich sehr bemühen werden, die üble Saite meiner Einbildungskraft, die sich so vortheilhaft auf sie bezog, durch erneuerte Härte auszugleichen; aber demohnerachtet werde ich doch immer etwas heitere Tage in der Abwesenheit gehabt haben, die Sie mir nun einmal nicht nehmen können. Ich bin zu glücklich, wenn ich nicht die Thorheit begehe, so geschwinde als möglich zurückzukommen. Wenn Ihnen meine Treue angenehm ist, so verspreche ich Ihnen,

daß, von Ihnen getrennt, ich noch mehr als in Ihrer Gegenwart Ihnen treu bleiben will. Nichts ist in meinen Augen liebenswürdiger als Ihr Bild, aber von ihren Fehlern geläutert, auch denke ich an nichts anderes. So gar wenn Sie mehr denn gewöhnlich Ihre Härte gegen mich beweisen, so sehe ich doch etwas dadurch schimmern was mich unendlich mehr interessirt als Sie selbst. Ich will Sie nicht hintergehn, darum kann ich Ihnen auch sagen, daß ich Sie nur deswegen liebe, weil ich bis jetzt noch nichts liebenswürdigeres kenne; finde ich aber anderwärts noch etwas Vollkommneres, ja — dann rechnen Sie nicht mehr auf mich. Ich habe es sehr genau abgewogen, ob das Uebergewicht an Geist und Schönheit, das Sie über alle andere erhebt, wohl den Mangel Ihrer Zärtlichkeit ersetzen könne? — und ich fand, daß ich von dieser Seite Ersatz hätte; darauf ent-

schloß

schloß ich mich auch, Sie recht herzlich zu lieben. Indessen weiß ich doch nicht, ob es nicht noch irgendwo eine Dame gäbe, die zärtlich genug zu lieben wüßte, um dadurch alle die Vollkommenheiten zu ersetzen, die Sie vorzugsweise vor Andern auszeichnen; wenn das wäre, so würde ich Ihnen rathen, sich in Acht zu nehmen; denn Sie müssen ja nicht glauben, daß es in der Welt nichts weiter giebt das fesselt, als Geist und Schönheit! Zärtlichkeit pflegt auch noch etwas zu gelten, und auf meinem Herzen stehts, wie auf dem Zankapfel, mit großen Buchstaben geschrieben: Der Allerliebenswürdigsten.

10.

An Ebendieselbe.

Gnädiges Fräulein!

Das wußte ich wohl, daß die Abwesenheit von Ihnen meiner Seelenruhe nachtheilig seyn würde; denn noch nie haben Sie mein Herz so sehr beschäftigt. Ich muß immer von Ihnen reden, es koste auch was es wolle; selbst unterwegs hätte ich vor Ungeduld umkommen mögen, einen zu finden der Sie kennte, um mich mit ihm von Ihnen zu unterhalten. Am ersten Tage meiner Reise begegnete ich keinem, und ich konnte nichts anders thun als den ganzen Weg über Seufzer säen, die ich gradesweges zurückschickte. Am folgenden Tage begegnete ich einem zu Pferde, dessen anständiges und wohlgebildetes Aussehen mich hoffen ließ, daß er von Ihrer Bekanntschaft wäre. Nachdem wir die gewöhnlichen Reisegespräche

erschöpft hatten, fragte ich ihn, wo er herkäme? Er kam von * — eben so wie ich. Nun fing ich an recht viel zu hoffen. Ich brachte ihn in allgemeinen Ausdrücken auf das Kapitel der Stadtdamen. Ich beklagte mich, daß auch nicht eine Einzige da wäre, die man für schön ausgeben könnte. Ich that dies, wie Sie leicht denken können, um ihn hierin zum Widerspruche zu reizen und meinen Satz durch Nennung Ihres Namens widerlegt zu hören. Aber der unkundige Herr wollte sich auf nichts näheres einlassen. So viel ist indessen wahr, er sprach immer sehr angenehm und mit vieler Artigkeit. Endlich, voll Ungeduld meine Absichten zu erreichen, erwähne ich des Fräuleins v. B. als einer Schönheit, und frage, ob er sie kenne? Er habe sie gesehen, antwortete er darauf. Auf einmal war meine Hoffnung wieder da. Jetzt nannte ich Ihren Namen; aber er kannte Sie nicht, und zu seiner Ent-

schuldigung sagte er, daß er * — nur durchpassirt wäre und nur zufälligerweise das Fräulein v. B. gesehen hätte. Nun gab ich meinem Pferde die Sporen und sprengte davon. Auf den Mittag kam er zum Essen in denselben Gasthof, wo ich bereits abgestiegen war. Aber ich mochte ihn nicht mahl sehen. Was kümmerte ich mich überhaupt um seine Unterhaltung, so angenehm sie auch war; er wußte ja nichts von Ihnen zu reden.

Auf dem Lande bin ich schon glücklicher gewesen. In diesen entfernten Einöden fand ich den Baron v. — der Ihnen etwas bekannt ist. Diesem nun bildete ich ein, daß er in Sie verliebt wäre, um nur Veranlassung zu haben, recht oft von Ihnen zu sprechen. Mit einem schelmischen und boshaften Lächeln trinke ich ihm Ihre Gesundheit zu, und er läßt sich dies behagen. Ich gestehe es, ich mußte das Vergnügen von Ihnen zu reden etwas

theuer erkaufen. Das ganze Verdienst dieses Mannes besteht ja nur darin, daß er sich gut auf Hunde und Pferde versteht; auch denkt er an nichts anderes: und Sie können mir glauben, daß es mir zuweilen Mühe genug gemacht hat, ihn von dieser Materie abzubringen, um das Gespräch wieder auf Sie zu lenken. Die Antworten erließ ich ihm nun schon ein für allemal. Mir war das schon genug, daß er mich nur anhörte; und im Grunde ist mir der Baron noch lieber als ein Echo; denn wenn ich ihn nicht habe, so schwärme ich herum in großen düstern Alleen; und das ist für einen Liebenden sehr gefährlich; das bringt auf nachtheilige Ideen; und Ihr Andenken, das in den dunkeln Gängen bei mir noch immer mehr aufloderte, ward mir manchmal zur tödtendsten Qual. Dazu kamen denn noch einige Nachtigallen, mit denen Sie sich vermuthlich auch verstehen. Sie haben sie mir wohl deswegen

geschickt, um durch ihre Melodien mein Herz zur schmachtenden Zärtlichkeit zu stimmen; — der Gesang dieser Philomelen würkte auch so tief, daß ich beinahe glaube, sie haben das Singen von Ihnen gelernt. Ich fühle überhaupt eine ganz besondere Nervenschwäche; jede stille Silberquelle, die ich murmeln höre, greift mich an und geht mir bis in die Seele. Zuweilen wenn bei einsamen Spaziergängen meine Phantasie ganz mit Ihrem Bilde sich beschäftigt, so erlaube ich mir das trauliche Du, und es entfährt mir die Frage: Wenn sehe ich Dich wieder? Wann wirst Du mich doch einmal lieben?

Skandalisiren Sie sich darüber nicht, meine Gnädigste. Der Gedanke an Sie ist mir schon ganz besonders geläufig geworden; und auf dem Lande lebt man ja überhaupt viel freiee als in der Stadt.

11.

An Herrn C.

S. T.

Ist das wahr, was ich höre — Sie verlören Ihren Verstand? Man sagt, Sie sind Philosoph geworden, aber Ihre Philosophie sey das seltsamste Ding von der Welt. Sie glauben nicht mehr, daß es Farben giebt; Sie behaupten: die Thiere sind nichts weiter als Maschinen, eben so wie die Stubenuhren; kurz, Sie werfen alles so durcheinander, daß man nicht mehr weiß wo man ist. Ich sprach letzthin davon mit der Frau v. B., die Ihre sehr spezielle Freundin ist, und die aufrichtig Ihren seligen Verstand bedauert. Das ist ausgemacht, die erwürgte den Cartesius mit eignen Händen, wenn sie ihn nur hätte. Aber ich muß auch gestehen, mit seiner Phi-

losophie möchte ich es eben so wenig halten — sie ist widrig und verhäßlicht alle Weiber.

Aber wenn wir denn keine Farben haben, so giebts ja auch keinen Teint; und was würde denn aus den Lilien und Rosen unsrer Schönen? Das ist vergebliche Mühe, wenn Sie ihnen auch begreiflich machen, daß Farben nie in den Objekten selbst, sondern nur immer in den Augen derer sind die sehen. Die Damen wollen nicht mit ihrem Teint von den Augen Andrer abhängen — sondern hierin eignen Besitz und Entscheidung haben, und wenn es bei Nacht keine Farben giebt, so ist Herr v. N. gewiß sehr angeführt, denn der verliebte sich in das Fräulein v. — bloß ihres schönen Teints wegen, und hat sie auch deshalb geheirathet. Das wäre für ihn sehr ärgerlich, wenn er im Dunkeln das schönste Weiß und das lieblichste Fleischfarb in seinen Armen zu haben glaubte, und nichts hätte.

Hernach kam ich mit der Frau v. B. noch auf einen Satz, der Sie gewiß in Verlegenheit setzen wird. Sie sagen: Thiere sind Maschinen wie Uhren. Wenn Sie nun aber die Maschine eines Hundes und die Maschine einer Hündin zusammen bringen, so kann es sich leicht treffen, daß eine kleine dritte Maschine daraus entsteht; dagegen zwei Uhren ein ganzes Lebenlang bei einander seyn können, ohne daß deswegen eine dritte Uhr entstehen wird. Frau v. B. und ich finden nun also vermöge unsrer Philosophie, daß alle Dinge, die zwei beisammen das Verdienst haben, ein drittes Ding hervorzubringen, bei weitem viel edler sind als alles Mechanische, und daher vor allen Maschinen den Vorzug verdienen. Wir lassen Ihnen Zeit, uns darauf zu antworten; denn wir wissen wohl, daß Sie erst Ihre Bücher um Rath fragen müssen. Außerdem läßt

Frau v. B. Ihnen sagen, daß wenn Sie ihrem Teint nicht förmliche Abbitte thun, Sie, wenn Sie herkommen sollten, bei ihr nicht vorgelassen würden; und ich, ich versichre, daß ich eine Maschine bin die jederzeit aufgezogen ist, Sie hochzuschätzen und immer zu lieben.

12.

An Frau von —

(die vier stundenlang mit einem dienstbaren Geiste durch den Mund eines kleinen Mädchens sich unterhalten zu haben vorgab)

Gnädige Frau!

Ich fange an mit den Leuten aus der andern Welt bekannter zu werden, aber ihr Geschmack ist derselbe den diese haben; denn auch jene suchen Ihre Unterhaltung eben so gut wie wir. Werden Sie uns arme einfältige Sterbliche auch nun ertragen können, da Sie sich jetzt an Geister gewöhnt haben? Sie zeichnen sie uns auf das artigste vor allen andern. Sonst pflegen diese Herrschaften wohl sehr roh zu seyn; sie öffnen gewöhnlich die Vorhänge, ziehen das Deckbette ab, geben etliche Ohrfeigen, verschwinden — und man weiß nicht, was am Ende daraus wird.

Sie sind im Stande ein ganzes Zimmer auszuräumen, ohne sich um das Wörtchen warum? zu bekümmern; kurz, ich habe immer Ursache gehabt, mit ihrer Aufführung äußerst unzufrieden zu seyn; denn ich fand, daß sie deswegen herkamen, um Lakaiendienste zu verrichten, wo mehrentheils nichts komisches vorfiel. Aber es giebt auch welche unter ihnen, die sich willig zum Pferdestalle bequemen und sich kaum würdig genug fühlen die Pferde zu putzen. Doch findet sich endlich ein gutwilliger Kerl von Kopf, der ohne zu prügeln — ohne Lärm zu machen, sich in eine regelmäßige Unterhaltung einläßt, und noch dazu in eine vierstundenlange Unterhaltung! Sie müssen wahrscheinlich sehr viele Vorzüge haben; denn Leute von der Art haben sonst noch nie vier gescheute Worte zusammenbringen können. Ueberdem weil sie Niemanden ihrer Unterhaltung werth ha-

ten, so theilen sie bloß Nasenstüber aus: und mit Ihnen, gnädige Frau, führen sie ein Gespräch von vier Stunden! Sie sind gewiß die erste, die sich eines ruhigen Tete a Tete mit einem Geiste auf zwei gegenüberstehenden Lehnstühlen rühmen darf. Aber sehen Sie nur, was der Geist für Lebensart hat; er wagt es nicht einmal sich gleich an Sie zu wenden, sondern er macht sich an ein kleines Mädchen, das ihren Mund zu seinem Gespräche hergeben muß. Mir däucht, mir däucht, ich wittre einen Ihrer Liebhaber, der damit anfängt das junge Mädchen auf seine Seite zu bringen. Der Geist hat Ihnen vermuthlich große Erklärungen zu machen, weil er sich dieser Mittel bedient! Er hat Sie doch nur erst von allgemeinen Dingen unterhalten — Sie hätten sich ja erschrecken können! Sie sagen: Sie hätten in Betreff der Angelegenheiten jener Welt, nichts von ihm heraus-

bringen können; aber mein Gott! merken Sie denn nicht seine Politik? Sie sind liebenswürdig genug, um ihm alle überirdische Geheimnisse seines Reichs zu entlocken; aber er will Ihnen seine Eröffnungen etwas theurer verkaufen, und ich gestehe es, das thät ich auch, wenn ich in seiner Stelle wäre. Wenigstens werden Sie ihm doch wohl weltliche Fragen vorgelegt haben! Ich selbst glaube, daß mein Andenken Ihnen so sehr am Herzen liegt, um mir zu schmeicheln, daß Sie nach meinem Wohlbefinden sich bei ihm erkundigt und um die Glaubwürdigkeit aller meiner Betheurungen ihn befragt haben werden. Ganz ohnfehlbar hat er darauf geantwortet, daß ich alle die Zärtlichkeiten eben so gut auch Andern sage, daß ich und eine ernstliche Leidenschaft zwei entgegengesetzte Dinge sind, und daß ich es nicht einmal verstünde weiter zu gehen — weil ich durchaus nur immer in

den Grenzen einer sehr muntern und aufgeweckten Freundschaft bliebe: — aber ich bitte Sie ganz unterthänigst, glauben Sie ihm nicht ein Wort. Der Geist ist eifersüchtig über mich. Er weiß das recht gut, daß ich Sie mehr liebe als er; und darum will er mich zu Schanden machen. Ach, man ist sehr unglücklich, wenn man solche versteckte Feinde hat! und ich glaube fast, er vergißt die Artigkeit in Rücksicht meiner, die er gegen Sie gezeigt hat, und kommt nachher, wenn er mit Ihnen galant gewesen ist, zu mir, um mich mit einer Unhöflichkeit zu beleidigen, die bei dem Geschmeiße seiner Gattung sehr üblich ist. Aber ich habe wenigstens die Hoffnung, daß Sie bald erkennen werden, warum er so handelt, und daß die Prügel, die ich noch von ihm zu hoffen habe, bei Ihnen mir eben so zum Vortheile gereichen, als alle meine Bemühungen und Aufwartungen. Das habe ich

nicht erwartet, daß Sie mir Nebenbuhler schaffen würden, die alle Nächte meine Zimmer auskramten, mir die Möbeln zum Fenster herauswürfen, mich fast todt prügelten, ohne daß ich im Stande wäre, mich zu widersetzen! Aber das habe ich nun davon, daß ich an eine zu liebenswürdige Dame gerathen bin. Der Geist wird gewiß sehr bald das kleine Mädchen verlassen, das ihm doch nur zum Vorwande dient, um sich an Sie selbst machen zu können; aber ich will doch behaupten, und wollte es ihm, wenn er hier wäre, sogar ins Gesicht sagen, daß, wenn er durch Ihren Mund spricht, man warlich nicht merken kann, daß Sie etwas dabei gewinnen.

13.

An Fräulein v. J.

Gnädiges Fräulein!

Das ist wohl ganz richtig, wenn man sagt, daß durch den Schleier des Geheimnisses die Liebe noch schöner wird. Wenn die zärtliche Leidenschaft, die ich für Sie fühle, weniger bekannt wäre, mein Prozeß, den ich hier habe, ginge gewiß besser. Ich klage gegen meinen Einnehmer, und ich seh es deutlich, er lacht mich aus mit allen meinen Betreibungen. Er sucht nur immer Zeit zu gewinnen. Er weiß daß ich Sie liebe, und kennt mich daß ich so schwach bin, bald wieder nach *— zurückzukommen um Ihnen aufzuwarten. Ich mag mich daher so ausgebracht stellen als ich will — er frägt nicht viel darnach. Es ist erbarmungs-

werth, gnädiges Fräulein, Ihre und meines Einnehmers Verachtung zugleich ertragen zu sollen! Sie müssen den Kerl unterrichtet haben, denn er bildet sich ganz nach Ihnen. Sein Gewissen sagt ihm recht gut was er mir schuldig ist, und doch hat er sichs in den Kopf gesetzt mir nichts zu bezahlen. Selbst bei den unbedeutendsten Vorfällen kränkt er mich. Er bringt mich in Verhältnisse, die, so wie sie jetzt eingeleitet sind, noch in keinen zehn Jahren in Ordnung sehn können. Mein offnes Betragen rührt ihn nicht, und er sinnt nur auf neue Veranlassungen mich zu täuschen. Das hoffe ich wenigstens, daß das Urtheil das ich gegen ihn bekommen werde, auch gegen Sie, meine Gnädige, anwendbar seyn dürfte; es wird fast auf eins herauskommen, und Sie können nicht einmal etwas darauf antworten. Ich will jetzt dem Kerl recht lebhaft zu Leibe gehen, nicht weil ich von ihm viertausend

Thaler zu fordern habe, sondern der Zärtlichkeit wegen, die Sie mir schuldig sind; und jetzt da er Ihre Person vorstellt, werde ich mich noch weit mehr gegen ihn ereifern, und ihm noch weniger zu gute halten.

14.

An Ebendieselbe.

Gnädiges Fräulein!

Ich merke jetzt, daß das wahr ist was Sie mir schrieben, daß Sie sich der Sache meines Einnehmers annähmen, und selbst für ihn einkommen würden. Da sie beide nur die Absicht haben, die Sache in die Länge zu ziehen, so haben Sie nach Urtheil einen Zeitaufschub bekommen der ins Unendliche geht. Nun werden Sie triumphiren; aber ich habe schon das Mittel gefunden mich an Ihnen zu rächen. Beide kränken mich, über beide habe ich geklagt, und zwischen Ihnen beiden will ich von nun an meine Zeit theilen. Die Muße die mir der eine übrig läßt, will ich anwenden um gegen die Andre zu arbeiten. Ich sehe das schon voraus, ich werde brav in Thätigkeit gesetzt werden. Wenn ich bei Ihnen bin, so

werden Sie mich von Ihrem Bundesgenossen abrufen lassen, weil mir der etwa Assignazionen zu bringen hat; nehme ich dagegen jenen einmal wieder in die Betrachtung, so wird er seine Sachen schon so zu treiben wissen, daß er Sie nöthigt, mir etwas zärtliches zu schreiben, damit ich zu Ihren Füßen eile und ihn dann zufrieden lasse. Aber das thut alles nichts, ich werde mich schon abhärten, und dann will ich bei meinen Klagen so unerbittlich werden, daß Sie Ursache haben sollen zu zittern bei dem kleinsten Vortheile den ich über eins von beiden erhasche. Freilich wäre es mir lieber, wenn ich den Vortheil der mir gleich anfangs zufiele, gegen Sie gebrauchen könnte, denn ich finde daß Sie noch viel hartnäckiger sind als mein Einnehmer; indessen glaube ich beinahe, Ihr Beispiel würde auf ihn besser würken, als jener auf Sie mit dem seinigen. Wenn Sie nur erst für gut fänden, die zärtliche Zunei-

gung, die Sie von mir bekommen haben, mir eben so wiederzugeben: so würde jener wohl einsehen, daß auch er nun nicht mehr sich davon losmachen könnte, mir das Geld wieder zu geben, das er auf seiner Seite von mir bekommen hat. Ich werde also darnach streben, etwas von Ihnen zu erhalten, das ihm Ueberzeugung schaffen kann; und er soll sogleich und auf frischer That von den Beweisen Ihrer Gnade Nachricht erhalten. Mir wäre das sehr bequem, wenn ich während dem, daß ich bei Ihnen wäre, zwei Sachen auf einmal abmachen könnte; ich hätte dann nicht nöthig zurückzukehren, um meine Klagesachen bei einer ländlichen Jurisdiktion vorzubringen. Ich versichre, daß Sie mich aus dieser Ursache zärtlicher und feuriger wiederbekommen als Sich mich je gehabt haben, und Sie sind nun vielleicht die erste, die mit den Würkungen der Abwesenheit sehr zufrieden zu seyn Ursache haben wird.

15.

An Ebendieselbe.

Ich sah Sie gestern, meine Gnädigste, schöner und brillanter als jemals. Ich weiß nicht, sind Sie würklich indessen schöner geworden, oder war das nur meine Einbildungskraft die Sie in meinen Augen reizender machte? Das kommt davon, wenn man zu zärtlich liebt, man weiß denn nie, woran man ist! Aufrichtig gesagt: ich würde manchmal zweifeln, ob Sie auch in der That so liebenswürdig wären als Sie es zu seyn scheinen, wenn ich nicht von allen Menschen hörte, daß Sie es würklich sind. Sie könnten sogar häßlich seyn, und ich würde es nicht merken, denn ich liebe Sie bis zum Närrischwerden. Und selbst beym Anfange meiner Liebe, da ich fühlte, daß ich meinem Urtheile in Rücksicht Ihrer nicht trauen dürfe, fragte ich einen jeden, ob es denn wahr sey, daß Sie

ein paar schöne Augen hätten, die groß und lebhaft wären? ob das angenehme Lächeln Ihres Mundes und das Feine Ihrer Züge würklich so bezaubernd wäre, als es mir vorkäme? und man gab mir zur Antwort, das wäre alles sehr richtig und wahr; ja, wie ich das hörte — so ließ ich meinem Herzen die Freiheit zu fühlen und zu lieben so viel es wollte.

Wenn ichs aber recht bedenke, so finde ich, daß es für mich besser wäre, wenn Ihre Schönheit nur in meiner Einbildungskraft läge, als daß sie nun würklich da ist. Gott weiß, was Sie sich freuen würden, einen Geliebten zu bekommen der Sie verschönerte! Wenn Sie mich aber nicht wiederliebten, so würde ich Ihnen erst Ihre vorige Häßlichkeit wiedergeben und dann ganz aufhören Sie zu lieben. Was würden Sie sich ärgern, mir Ihre Schönheit verdanken zu müssen! Über-

dem dürften Sie solche blos nur für mich allein gebrauchen; und das ist nicht Ihre Sache. Es ist ein Unglück, daß Ihre Reize Niemanden Verbindlichkeit haben — und das macht Sie stolz. Indessen weiß ich doch nicht, ob nicht Ihre gestrigen Reize durch irgend Jemanden veranlaßt wurden? Das ist gewiß: Ihre Augen waren gestern ganz anders als damals da ich Sie verließ. Es hat sich darin so etwas verändert. Ein gewisses Feuer und ein süßes Schmachten — das schien mir alles meiner Leidenschaft sehr nachtheilig zu seyn; beides hatte sich während meiner Abwesenheit eingefunden. Wagen Sie es einmal zu lieben, ohne daß ich es merke! Ach, man sagt wohl: des Herrn Auge ist überall von Nöthen, aber das Auge des Geliebten wohl noch mehr! Zwei Monathe war ich abwesend — und das sind nun die Früchte meiner Entfernung! Wäre ich nur hier gewesen, Ihre Augen hätten nicht sollen leb=

haftet werden. So aber dünkt mich, daß ich sie sogar mit einem Herrn v. — der bei Ihnen war, auf der That ertappt habe. Er sah Sie an, und Ihr Blick war wieder auf ihn gerichtet. Ich will diese Sache etwas näher beleuchten; mein Herz sagt es mir, ich fände einen Nebenbuhler, aber meinem Herzen glaube ich nicht so leicht etwas; denn es sagt mir zum Beispiel auch, daß Sie mich billig lieben sollten — und lieben S i e mich wohl?

16.

An Ebendieselbe

Gnädiges Fräulein!

Jetzt zweifle ich nicht mehr, daß ich einen Nebenbuhler habe. Er gab sich gestern deutlich genug zu erkennen durch seine üble Laune, weil ich ihm zu lange bei Ihnen blieb. Ich wundre mich nur, wie Sie in meiner Abwesenheit Ihre Zeit so nutzen konnten, um ihn verliebt zu machen. Ich wette darauf, wenn ich nur immer zugegen gewesen wäre, er würde es nicht einmal gewagt haben, an Sie zu denken; er hätte gesehen, wie und auf welche Art ich Sie liebe; und das hätte er wohl gemerkt, daß er das nicht nachmachen könne. Aber Sie wissen schon, daß ich alle diejenigen vertreibe, die sich unterfangen Sie lieben zu wollen; und deshalb benutzen Sie meine Entfernung, um Eroberungen zu machen. Aber ich werde mich meinem Ne-

benbuhler zeigen mit meiner ganzen Leidenschaft. Wenigstens wenn Ihr Herz schon sein ist, so werde ich machen, daß es ihm nicht wohlfeil zu stehen kommen soll; vielleicht wäre die Zuneigung, die Sie für ihn gefühlt, Ursache gewesen, daß Sie dagegen zur Erwiederung nur eine sehr flüchtige Zärtlichkeit gefordert, und bei deren Ermanglung das Fehlende in seiner Liebe mit Güte übersehn hätten. Aber wenn er erst meine Liebe wahrnehmen wird, so muß er sich doch wohl bemühen, ihr mit der seinigen gleich zu kommen; denn er hätte ja Ursache sich zu schämen, einem Manne vorgezogen zu werden, der Sie zärtlicher liebt als er. Ich will also durch meine Bewerbungen und deren Unterthänigkeit Ihr Herz auf den höchsten Preis treiben, und mir werden Sie es hernach zu verdanken haben, wenn Sie von dem Nebenbuhler, den Sie mir entgegenzustellen für gut fanden, noch viel zärtlicher geliebt

werden. Wenn Sie ehrlich zu Werke giengen, so würden Sie nicht nur meine, sondern auch seine Liebe mir zu gute kommen lassen. Billig sollte ich wohl auf diese doppelte Erkenntlichkeit Anspruch machen: aber ich will gegen Sie uneigennützig und großmüthig handeln, und will also schon zufrieden seyn, wenn Sie mir nur meine Zärtlichkeit durch Gegenliebe ersetzen; den Ersatz für die Zärtlichkeit meines Nebenbuhlers erlasse ich Ihnen schon ganz.

17.

An die junge Engländerin.

Es geht hier ein Gerede von Ihnen, gnädiges Fräulein. Es heißt, Sie werden von einem englischen Kavalier geliebt, und sie wären nicht so ganz übel gegen ihn gesinnt. Ich glaube, Sie haben uns zum besten! Passirten Sie deshalb den Kanal, um einen Engländer in Frankreich zu lieben? Was wird Ihnen denn Ihre Reise helfen? Das ist aber auch die Ursache von so vielen vergeblichen und unnützen Reisen; man giebt sich die Mühe fremde Länder zu sehen, und besucht hernach Niemanden als seine Landsleute! Gönnen Sie uns wenigstens die Zeit, die Sie hier zubringen wollen. Ich sehe wohl, England fürchtet sich, daß Sie entwischen möchten, weil es Sie durch einen englischen Liebhaber festhalten will. Überdem ist das für Frankreich eine

grausame Beschimpfung, daß Sie alle Ihre fränzösischen Verehrer verachten. Seyn Sie auf ihrer Hut, über Frankreich darf man heut zu Tage nicht spotten; und ich sags Ihnen, ich selbst, ich bin so patriotisch gesinnt, daß ich alles aufbieten will, Frankreich an Ihnen zu rächen. Ich kann das zu Ihnen sagen, was in ältern Zeiten schon einmal gesagt wurde: wenn ich meinen Zweck verfehle, so sind noch unser 299 von der Verschwörung. Glauben Sie mir nur auf mein Wort, ruhig wird man Sie nicht lassen. Alle Vorwürfe, die man Ihnen wegen des Engländers machte, glauben Sie, Ihrer Meinung nach, damit beantwortet zu haben, daß Sie vorgaben, Sie liebten ihn nur der Bequemlichkeit wegen, sich in Ihrer Muttersprache mit ihm unterhalten zu können; aber dieser Vorwand ist sehr schwach. Ihr Engländer versteht doch nur das was Sie ihm sagen,

aber ein Franzose würde hundert andre Dinge verstehn, die Sie ihm nicht einmal sagen dürften; was jener erst abwartet bis er es aus Ihrem Munde hört, das würde dieser schon in Ihren Augen gelesen haben. Außerdem können Sie mir es glauben, Sie würden unsere Sprache äußerst schnell begreifen; für solche die nicht lieben, da ist sie sehr schwer: aber sie wird leicht, sobald man nur einen Franzosen liebt. Fremde würden diese Sprache weniger schätzen, wenn sie das wüßten; aber darum sagt man dieses Geheimniß auch nicht einem jeden. Andre müssen sich durch Sprachlehren und Methoden durcharbeiten die kein Ende nehmen; Ihnen aber hätte man aus Artigkeit und Gnade alle Schwierigkeiten erleichtert.

Hören Sie, gnädiges Fräulein, noch ists Zeit, ich dächt wir lernten ein wenig Französisch mit einander! —

18.

18.

An Fräulein v. L. M.

Gnädiges Fräulein!

Mit vielem Vergnügen erfahre ich, daß Sie im Begriffe sind Ihre Religion zu ändern! Wir sehen wohl immer mit vielem Mitleiden auf unsre arme irrende Brüder herab, aber mit einer so allerliebsten kleinen irrenden Schwester wie Sie sind, folgt man gewöhnlich einem ganz eigenen Gange. Ich war schon recht verdrießlich, weil ich glauben mußte, daß Ihre Seele beim Ausgange aus einer so niedlichen Behausung, gewiß eine so schöne Wohnung nie wieder finden würde; aber nun haben Sie mich über diesen Glaubensartikel beruhigt, und ich muß bekennen, ich fühle mich um ein merkliches erleichtert. Sie können versichert seyn, daß die Heerde, aus der Sie sich verloren, Sie nun sehr gerne

wieder aufnehmen wird, und Sie werden sich bald bis zur Ehre des Lieblingsschäfchens hinaufgeschwungen haben. — Ferner hat man mir gemeldet, Sie würden, da Sie Ihre Ketzerey abgeschworen hätten, auch Ihre Gleichgültigkeit zum Vortheile des Markis v. L. abschwören. Das ist einmal vernünftig, alle Ihre Irrthümer zugleich fahren zu lassen, um so schnell wie möglich gesundern Grundsätzen Gehör zu geben. Neu katholisch, neue Gefühle im Herzen — neu verheirathet; Sie werden sich hernach wie neugeboren vorkommen. Bedenken Sie nur, was Sie der Kirche für Verbindlichkeiten haben werden! Sobald Sie in ihrem mütterlichen Schooße eingeweiht sind, wird Ihnen die Erfahrung sagen, was es mit dem Sakramente der Ehe für eine Bewandniß hat, die nun einmal schon die andern Ketzer hartnäckigerweise nicht für ein Sakrament anerkennen wollen. Die Kirche

kann Ihnen Ihre Irrthümer nicht sanfter und zugleich kraftvoller vor Augen legen. Sie werden doch jetzt gestehn, daß Sie Unrecht hatten, der Ehe die Würde streitig zu machen, die wir ihr beilegen; und schon dieser eine Artikel ist wichtig genug, um dem protestantischen Glauben abtrünnig zu werden. Ich will mich auf diesen streitigen Punkt nicht weiter einlassen; der Herr Markis hat es in der Gottesgelahrtheit weiter gebracht als ich, und der wird Sie schon unterrichten. Sind Sie erst in seiner Schule gewesen, so können Sie dreist in der Sorbonne disputiren. Daß er Sie bekehrt hat, das war schon ein Stück seiner großen Geschicklichkeit; er hat dadurch zugleich das Interesse der Religion und seinen eignen Vortheil berichtigt; er sichert sich den Genuß von tausend entzückenden Freuden, und man wird noch obendrein in der andern Welt diese Vergnügungen ihm ersetzen müssen; man wird

ihn dort ordentlich belohnen, daß er sein Leben mit einem so reizenden Geschöpfe zugebracht hat. Mit wahrer Ungeduld erwarte ich beide Feierlichkeiten; und dann gehören Sie uns und dem Herrn Markis. Ich nenne den letzten: denn es mag ihm nun recht seyn oder nicht, Sie werden deswegen doch früher uns Katholiken angehören als ihm. Es ist wahr, daß Sie dem letzten, der Sie bekommt, am besten angehören werden; denn wir andre, wir betrachten Sie nur immer von der moralischen Seite: aber er, der das Physische hat, würde nicht überzeugt seyn, daß die Seele allein den Menschen ausmacht, und er würde glauben, Sie nur halb zu lieben, wenn er nur Ihre Seele allein lieben sollte. Seine Meinung hierin ist nicht so ganz übel; und wenn es nur erlaubt wäre, mancher andre würde Sie auf eben so vollständige Art lieben als er.

19.

An Frau v. P.

Aber Sie sind auch sehr strenge, meine gnädige Frau, daß Sie zu den Wünschen des Herrn v. S., in Betreff Ihrer Fräulein Tochter, Ihre Einwilligung nicht hinzuthun wollen. Sie sagen, daß Sie alle Heirathen unter Geschwisterkindern mißbilligen. Aber glauben Sie denn, daß Verwandschaft für die Zärtlichkeit ein Stein des Anstoßes ist? Wie! Möchten Sie wohl, daß Herr v. S. das Fräulein v. P. weniger liebenswürdig finden sollte, weil er die Ehre hat ihr Cousin zu seyn? Sie halten das für einen sehr starken Grund; aber ist Schönheit nicht noch stärker? Wird man denn immer genealogische Gedanken haben, wenn man ein allerliebstes Mädchen sieht? Läßt man sich alsdann wohl einfallen zu bemerken, daß

man mit ihr gemeinschaftlich von einem Ältervater abstammen könne? O wahrhaftig, man ist weit entfernt an seinen Aeltervater zu denken, wenn die schöne Urenkelin mit allen ihren Reizen vor uns steht! Was haben Sie denn gegen Herrn v. S. einzuwenden? Er ist nur zu gut bei seiner Verwandschaft; anstatt der Freundschaft fühlt er Liebe. Er hat sich versehn: und das ist wohl ein rechtes Unglück! Sind Sie zu gottesfürchtig in dieser Sache, so bedenken Sie nur: im alten Testamente liebten ja die Leute nur immer in ihrem Stamme; und vor jenen zweitausend Jahren hätte Herr v. S. aus Nothwendigkeit und Pflicht Ihre Fräulein Tochter lieben müssen.

Das ist nun wohl wahr, die Zeiten haben sich geändert, aber man bittet Sie ja auch nur blos um die Erlaubniß, von Rom aus sich die Dispensation erflehen zu dürfen. Sie

wissen ja selbst, daß man nahen Verwandten sogar, wenn ihr beiderseitiges Vermögen dergestalt eins ins andre verwickelt ist, daß sie beide ohne Prozeß nicht auseinander kommen können, die Ehe gestattet. In Ansehung des Vermögens können zwar beide, Herr von S. und Fräulein v. P., diesen Grund nicht anführen; aber — und das ist doch wohl noch viel wesentlicher, sie werden sagen: daß ihre beiderseitige Herzensangelegenheiten so in einander verwickelt sind, daß sie unzertrennlich wären!

Wäre Ihre Fräulein Tochter einzige Erbin, mit der die Familie ausstürbe, und hätte sie das ganze Vermögen des Hauses v. S., so mögte es Ihnen leid thun, daß das Vermögen aus der Familie gienge, und Sie würden sich wohl nach einer Dispensation umsehen, um Ihre Fräulein Tochter an einen

Verwandten von einer andern Branche zu verheirathen. So aber hat sie Schönheit und Liebenswürdigkeit, die denn doch seltener sind als Reichthum. Schönheit und Liebenswürdigkeit giengen also aus der Familie, und wer weiß, ob sie je wieder hineinkämen! Ich, der ich die Ehre habe, wenn auch nur durch Weiber, einer Ihrer Angehörigen zu seyn, ich ermangle nicht, mich für die Schönheit der Familie P. gar sehr zu interessiren. Ich bitte Sie also inständigst, ändern Sie Ihren Vorsatz. Sie werden doch nicht durch den Korb, den Sie Herrn v. S. zu Gunsten eines andern geben, eine fremde Familie mit Ihrer Fräulein Tochter verschönern und Ihre eigene Familie dadurch verhäßlichen wollen, daß Sie Herrn v. S. nöthigen, eine andre Wahl zu treffen? Bedenken Sie doch nur, wie sehr die ganze Familie L. häßlich ist; die braucht ein ganzes Jahrhundert, um in

Ordnung zu kommen. Lassen wir uns dies zum Beispiele dienen! und da wir einmal die Schönheit unter uns haben, so müssen wir auch dafür sorgen, daß wir sie beibehalten.

20.

An Herrn v. S.

Ich höre mit der innigsten Freude, bester Vetter, daß Sie die gewünschte Dispensation würklich erhalten haben. Es hat Ihnen doch nur eine kleine Geldsumme gekostet, um das Unglück, mit dem Fräulein v. P. verwandt zu seyn, wieder gut zu machen. Man hat erklärt, von nun an stünde es ihr frei, Sie nicht mehr als einen Verwandten, sondern als einen Fremden zu betrachten. Das heißt wohl: ganz die Ihrige zu seyn und Ihnen nichts zu versagen. Auf die Art mögte ich wohl ein Fremder seyn, wenn solche Bedingungen dabei wären! Sie sind also nicht ihr Verwandter, und werden daher wohl vor allen den Unglücklichen, die es noch nicht sind, den Vorzug erhalten. Genießen Sie, bester Vetter, alle die Freuden, die Ihnen die Dispen-

sation von Rom vergönnt; aber bedenken Sie auch, wozu Sie sich jetzt verbindlich gemacht, und zeigen Sie uns nunmehr, daß der Hauptort der Welt sich nicht vergeblich in Ihre Herzensangelegenheiten gemischt hat. Eine so weit hergekommene Erlaubniß muß hier mächtige Würkungen hervorbringen. Hauptsächlich sorgen Sie dafür, der Frau v. P. alle die Skrupel zu benehmen, die sie sich noch künftig machen könnte, Ihnen ihre Tochter gegeben zu haben; und suchen Sie sie zu überreden, daß Sie keinen bessern Schwiegersohn hätte bekommen können, der das Sakrament gewissenhafter in seinem Herzen geheiligt; — denn man muß sie schon einmal bei der andächtigen Seite fassen.

21.

An Herrn Grafen v. L. R.

S. T.

Fragen Sie mich nicht, wo ich alles das her habe, was ich Ihnen jetzt sagen werde; genug, ich bin von allem unterrichtet und ich kann Ihnen jetzt einen guten Rath geben. Sie lieben, und sind wieder geliebt; aber Sie haben eine so besondre Art von Zärtlichkeit, die ganz die Eigenheit hat, alle Gegenliebe, die man für Sie fühlt, auf einmal zu verbannen, daß ich Sie versichre, in weniger als zwei Monathen hören Sie auf geliebt zu seyn.

Sie lassen Ihre Geliebte nicht aus den Augen; nicht einen Augenblick ist sie sich selbst überlassen. Besucht sie jemand, so lassen Sie es ihn wohl empfinden, daß er Sie gestört hat. Sie sehen sie ganze Tage lang;

aber jederzeit ist Liebe der Gegenstand Ihrer Unterhaltung, Ihre Gespräche sind dann auch immer und ewig schmachtend und leidenschaftlich. Ja, in der That, wenn Sie in zwei Monathen noch geliebt sind, so schreie ich Wunder über Wunder! Jetzt hat die Dame noch Kraft genug Ihnen zu folgen; aber in kurzer Zeit haben Sie alles erschöpft was in Ihrem Herzen war, und dann werden Sie sich wundern, wenn darin keine Saite mehr für Sie ertönt. Bei allen beiden findet nur ein gewisses Maaß von Zärtlichkeit statt, und damit muß man sehr sorgfältig zu Werke gehen, denn alle diejenigen, die nicht zu lieben wissen, verschwenden sie leichtsinnigerweise. Wir beklagen uns über Abwesenheiten — und es ist unsre Pflicht, daß wir darüber klagen: indessen wenn eine Abwesenheit nur nicht zu lange dauert, so ist sie allen Liebenden sehr heilsam; sie erneuert eine Liebe, die

sonst veralten möchte, und erweckt eine Leidenschaft wieder, die dem Entschlummern nahe war. Das wäre nun aber auch, die Wahrheit zu sagen, wieder zu weit gegangen, wenn man ausdrücklich und mit Vorbedacht sich Abwesenheiten veranlassen wollte. Wenn indeß durch ein glückliches Ungefehr sich der günstige Vorfall ereignet, so kann man äußerlich toben und rasen, innerlich aber doch muthmaßen, daß wir dieser Abwesenheit vielleicht manches verdanken werden. Und dann handeln Sie auch unrecht, daß Sie die Freiheit benutzen, ganze Stunden, ja selbst Tage lang, bei Ihrer Geliebten zu seyn. Was Sie durch diese Befleißigungen gewinnen, das entgeht Ihnen an der Ausdauer Ihres Umganges. Sie werden das in einer Stunde einerndten, was auf eine ganze Woche eingetheilt werden könnte. Ein andrer Fehler von derselben Gattung ist wieder der: daß

man gewöhnlich mit dem Gegenstande, den man liebt, von nichts anders als von Liebe spricht. Man mag auf der andern Seite auch noch so viel Vergnügen daran finden, das Detail ihrer Liebesgesinnungen zu vernehmen; so ist es doch unmöglich, daß Sie sich dabei nicht unzähligemal wiederholen sollten; und alle Wiederholungen haben ein Recht das ihnen auch immer bleiben wird — das Recht Langeweile zu verursachen. Ich wette darauf, daß wenn die Dame zur Thür hinausgeht, sie vielleicht, ohne daß sie es selbst weiß, Luft schöpft und Athem holen muß. Das Geheimniß zu allen zärtlichen Unterhaltungen besteht wahrlich nur darinn, nicht immer zärtlich zu seyn. Es müssen kleine Unterbrechungen statt finden; dann ist hernach die Rückkehr zu dem was man liebt um so angenehmer. Eins aber kann ich Ihnen gar nicht verzeihen: Sie schmachten viel

zu viel; und das ermattet. Nehmen Sie nur ein für allemal an: alle Weiber wollen geliebt seyn, aber man soll sie auch angenehm unterhalten — man soll sie belustigen. Derjenige, der nun eins thut und das andere unterläßt, wird nie etwas vor sich bringen; und vielleicht würde ein jedes Frauenzimmer lieber den wählen, der ihr Vergnügen macht ohne sie zu lieben, als jenen der sie liebt, ohne ihr angenehme Unterhaltung zu schaffen. Ein hinschmelzender Seufzer — ein verliebtes Schmachten ist gut und läßt sich zu seiner Zeit gebrauchen: aber wenn das ununterbrochen fortdauert, so wird es am Ende eine Erschlaffung die an Ohnmacht grenzt. Das Betragen eines Liebhabers muß in einer Art von Spannung bestehen, die einen gewissen Ernst mit einer stets artigen Aufmerksamkeit verbindet; dagegen seine Unterhaltung zuweilen durch Munterkeit im Scherze, durch

ein

ein gewisses geistreiches Tändeln noch angenehmer wird. Mit dem einen wird man überreden, mit dem andern — gefallen; und es ist manchmal besser zu gefallen als zu überreden. Durch ein angenehmes Betragen macht man oft mehr Eroberungen als durch Beständigkeit und Treue. Wer weiß, ob nicht mit der Zeit beide letztere gar zu den Fehlern herabgesetzt werden. Das ist ausgemacht, zureichen wird man damit nie ohne Würze; und die wird Ihnen nicht viel kosten. Seyn Sie in Ihrem ganzen Wesen ungefähr so, wie sie waren, ehe Sie liebten; denn Sie haben die Untugend, daß Sie sich zu sehr in der Liebe vertiefen, und wenn Sie einmal verliebt sind, dann auch für nichts anderes Sinn und Gedanken haben. Es ist gut, daß man liebt, aber man muß auch nicht aufhören zu leben.

Jetzt empfehle ich mich Ihnen, mein bester Graf. Danken Sie mir noch, daß ich Sie mit meinem Rathe unterstütze; denn wollte ich meinem eigenen Interesse folgen, so würde ich ruhig zusehen, wie Ihre Liebe zu Ende geht, die Sie allen Ihren Freunden entzieht.

22.

An Ebendenselben.

Ich bin noch nicht zu Ende, lieber Graf, und noch sind Sie mich nicht los mit meinen Vermahnungen. Ich habe letzthin erfahren, daß Sie sich immer beklagen und zur Eifersucht sehr geneigt wären. Glauben Sie nur nicht, daß ich dies bei Ihnen übersehe. Sie werden vermuthlich noch geliebt und sehr zärtlich geliebt. Worauf gründen sich denn Ihre Klagen? Sie werden mir antworten: auf Ihre Delikatesse.

Delikatesse des Gefühls zu haben, ist schon ganz gut, aber man muß nicht schikaniren wollen. Klagen der Delikatesse ermuntern, Klagen der Schikane ermatten. Sie gehören zu denjenigen die nicht glauben, daß es nöthig sey, denen Personen, die uns glücklich machen, einzuräumen, daß wir durch sie glücklich

sind; — und die dann nicht wissen, was sie denjenigen für Namen geben sollen, die sie nicht Grausame und Unmenschen nennen können. Aber nehmen Sie sich in Acht, daß man sich nicht über den Mangel des Vertrauens ärgere, den Sie allen jedesmaligen Beweisen von Zärtlichkeit entgegen setzen, und hüten Sie sich, daß man es Ihnen nicht übel nehme, wenn Sie in dem Augenblicke ungläubig sind, da man Ihnen gesteht, daß man Sie liebt. Wenn ein Liebhaber Gegenliebe wahrnimmt, so muß er das auch erkennen und eingestehen, daß er geliebt wird; und will er denn schon immer klagen, so kann er sich einige kleine Klageursachen vorbehalten: diese dürfen sich aber nie auf etwas anderes als auf das mehr oder weniger in der Zärtlichkeit erstrecken; und dann müssen dergleichen Vorwürfe immer mit einer gefühlvollen Wärme vorgetragen und nicht mit der Miene des Kummers fast

hingeworfen werden. Man spielt überhaupt bei den Damen eine widrige Rolle, wenn man sich beklagt; man deckt ja dadurch selbst seine schwachen Seiten auf, die man doch, wenn man klug handelte, vor allen Menschen, um deren Liebe man sich bewirbt, sorgfältig verhüllen sollte. Aber die allerunausstehlichsten Klagen sind die, welche aus der Eifersucht entstehen. Wenn ich Weib wäre, mich würden alle dergleichen unbedeutende Eifersüchtigkeiten so beleidigen, daß ich denjenigen, der mich damit quälte, zum Fenster hinauswerfen mögte. Denn ich denke so: wenn ich einmal Jemanden liebe, so muß ich ihm auch so viel zutrauen, daß er einer Kleinigkeit wegen sein Herz nicht theilen, noch überhaupt sich nicht wankelmüthig zeigen werde; — oder ich bleibe bei der allgemeinen Nächstenliebe, und folglich gleichgültig genug, um mich wenig um jede etwanige Vernachläßigung zu bekümmern: aber

deswegen bin ich auch nie eifersüchtig. Das weiß ich wohl, daß, wenns denn schon aufrichtig gesprochen seyn soll, mir das entgehen kann was ich liebe; aber da sichert man sich auf eine gewisse Weise und geht ruhig schlafen.

Glauben Sie hingegen, daß man durchaus rasen müsse, wenn man verliebt ist, und daß ein paar Menschen, unter dem Vorwande der gegenseitigen Liebe, sich immer in einem fort zu quälen berechtigt sind — daß sie beide, gleich einem Paar rächerischen Schatten, auf allen Schritten und Tritten einander nachgehen dürfen: wenn Sie das wirklich so meynen, so habe ich nichts weiter darauf zu antworten. Ich für mein Theil habe schon viel sanftere Begriffe: ein großes Maaß Liebe und ein kleines Maaß Ruhe wollte ich schon allenfalls vereinigen und beisammen halten. Überdem glauben Sie ja nicht, daß man immer gestimmt seyn wird, Ihre verliebte Unruhe als Beweise

von Zärtlichkeit aufzunehmen! Mögte so etwas nur selten vorkommen, so würde die Liebe den Preis davon tragen; trifft sich das aber öfter, so pflegt man es einer mürrischen Laune zuzuschreiben. In allen Dingen sollte man es mit der Mittelstraße halten; auch sogar in der Liebe, ob man gleich auch alsdann nicht viel gescheutes dabei finden würde.

23.

An den Markis v. C.

Ich muß schon, lieber Markis, Sie zum Vertrauten meines Kummers machen. Ich liebte, wie Sie wissen, Frau v. L., aber — ich liebe sie jetzt nicht mehr. Sie macht mir deswegen Vorwürfe, und ich höre nichts als nur immer Klagen: wo sind die Betheurungen meiner Beständigkeit und Treue? Was ist aus meinem ersten Betragen geworden? Ich mögte für Ärger närrisch werden; denn aufrichtig gesprochen: ist es denn meine Schuld, wenn ich sie nicht mehr liebe? Laß sie mir meine Liebe wieder zurückgeben, mir ist das schon ganz recht. Ich wäre nur zu glücklich, wenn ich noch lieben könnte. Ich übergebe mich ihr völlig, ich überlasse mich ganz ihren Reizen. Laß sie meinem Herzen sterbliche Wunden

beibringen, ich werde noch obendrein aus Leibeskräften helfen. Kann ich denn mehr thun? Meine Sorgfalt und meine Bewerbungen um sie sind noch immer die nehmlichen. Aber man sieht doch nicht mehr das Wesen was Sie vorher hatten, so lautet dann ihre Erwiederung; und darin liegt eben mein Unglück! Ich kann ihr ja von meinem ehemaligen Wesen keine Nachricht mehr geben, denn ich weiß nicht, was aus dem Wesen geworden ist. Sie nennt mich einen Undankbaren, und das, meiner Meynung nach, sehr zur Unzeit. Was ich jetzt für sie thue, das wird mir alles sehr schwer; und daher sollte sie das jetzt hoch aufnehmen, dagegen sie anfänglich das hoch aufnahm, was mir damals sehr leicht wurde. In dieser Welt weiß man würklich nicht den wahren Gehalt der Dinge zu bestimmen. Ich fing an sie zu lieben, ohne zu

wissen warum; und jezt mache ich hundert vergebliche Versuche, die alle aus der besondern Hochachtung entstehen die ich für sie fühle — aber ich kann noch nicht so weit kommen, meine Liebe wieder anzufangen. Oft richte ich schon vorher, noch ehe ich sie sehe, die Aufmerksamkeit meiner Augen auf ihre Schönheit; ich mache Vergleichungen zwischen ihr und hunderttausend andern Weibern, die sie bei weitem alle an Schönheit übertrifft; ich studire alle die geselligen Reize ihres Betragens, um mein Gefühl dafür zu erwecken. In die unbedeutendsten ihrer Worte lege ich Geist und Leben, wenn ich beides auch nicht würklich finde; kurz — wenn ich mein Herz recht gereizt habe, so kommts mir vor, als wenn ich sie in der That liebe. Ich fühle dann auch ein gewisses Etwas — aber nur auf einen Augenblick; denn gleich darauf bin ich überzeugt, daß ich nichts fühle.

Mein guter Markis, warum muß man doch durchaus lieben? Warum ist doch unsre Liebe nicht dauerhafter? Oder warum liebt man sich gegenseitig nicht auf einmal und zu gleicher Zeit? so könnte man auf beiden Theilen auch wieder zu gleicher Zeit aufhören. Ich bin so erbittert auf die Liebe, daß ich sie in diesem Augenblicke aus dem Reiche der Lebendigen verbannen mögte.

24.

An Ebendenselben.

S. T.

Endlich haben wir beide — Frau v. L. und ich, uns eine eigne Lebensart gewählt; wir sind nun einig, im Punkte der Liebe nicht mehr an einander zu denken, dagegen aber ein enges Freundschaftsbündniß gegenseitig zu knüpfen. Dieser Traktat war ganz nach meinem Sinn, aber ich versichre Sie, daß die Ausführung nicht so leicht ist als ich glaubte; nicht als ob ich von neuem in die Versuchung käme, die Rolle des Liebhabers zu wiederholen; nein, das nicht, sondern weil der Charakter des gewesenen Liebhabers, der nun auf einmal blos Freund seyn will, äußerst schwer beizubehalten ist. Ich weiß nicht, wie ich mit einem Weibe von Neuigkeiten plau-

dern soll, mit der ich ehemals so viel von Zärtlichkeit sprach; ich darf mich nur an unsre angenehme Unterhaltungen der Vergangenheit erinnern — und leider geschieht dies nur zu oft, um unsre jetzigen Gespräche unausstehlich langweilig zu finden. Ich würde keinesweges verlegen seyn, eine jede andre vom Wetter zu unterhalten; aber wenn dies bei der Frau v. L. eintrifft, so bin ich ordentlich verwirrt. Blos der Anblick ihres Zimmers erweckt Ideen in mir, die mir das Alberne zeigen von allem dem was ich ihr jetzt sage. Es ist eine Art Pflicht die mich zu ihr führt; und ohnerachtet ihre Gesellschaft sehr angenehm ist, so fühle ich doch allemal das Lästige eines solchen Besuchs. Wenn ich in ihr Zimmer trete, so bin ich bestürzt in meinem ganzen Wesen: es sind dies die Ueberbleibsel von dem ersten Anfange meiner Liebe. Ich bin ernsthaft wie ein furchtsamer Liebha-

der, dessen Leidenschaft seine ganze Seele füllt, ohne sich erklären zu dürfen. So endigt man gewöhnlich da, wo man angefangen hat, und so fällt das Greisenalter in Kindheit hinab. Die Dame auf der andern Seite, hat alle nur mögliche Mühe, ihr vorgenommenes Betragen beizubehalten. Man siehts, sie will mich so behandeln wie einen jeden andern; aber ohne daß sie es vielleicht weiß, ist sie kälter gegen mich, auch spricht sie seltner mit mir als mit andern; und geschieht dies wo etwa, so merkt man wohl, daß sie vorbereitet ist; denn alles was sie mir sagt, ist gezwungen und wenig natürlich. Ich sehe wohl, ihr wäre es leichter und selbst bequemer, mich zu hassen als mich nur halb zu lieben; und ich glaube, es ist nicht so schwer von einem Extrem aufs andre zu kommen, als von einer Empfindung zu einer andern überzugehen die der erstern nahe kommt.

Hätte mir einer vor zwölf Monathen gesagt, daß ich mich noch fürchten würde, mit der Frau v. L. allein zu seyn: ich würde es nicht geglaubt haben. Wenn ich jetzt zu ihr gehe und nur ein oder ein paar Personen da sind, so habe ich die größte Beängstigung, daß sie etwa aufstehen und mich mit ihr allein lassen könnten. Mein Gott! was wollte ich doch alsdann anfangen? Was könnte ich wohl mit ihr reden? Ich habe schon einmal diese Verlegenheit empfunden; aber ich schwöre es Ihnen, ich wußte vor Angst nicht wo ich bleiben sollte. Mein Verstand war gleichsam wie vom Schlage gerührt — ich fühlte einen wahren Geistesbankerot; ich bekam Schwindel. In meinem Kopfe war alles wie umgekehrt, und ich verstummte dergestalt, daß ich kaum ein paar Worte hervorbringen konnte. Aber ich mache ihr auch dann nur Visiten, wenn sie zahlreichen Besuch hat; und der ist mir

nun sehr nothwendig, da ich doch ehemals so sehr dagegen geeifert habe. Der Himmel gebe nur, daß Frau v. L. sich auf irgend eine neue Inklinationssache einlassen mögte, wo sie so viel Beschäftigung fände, daß sich indeß der kleine Rest von Aufmerksamkeit, den sie mir noch erhalten hat, allmälig verlirren könnte! Ich glaube beinahe, daß wenn sie sich offenbar treulos gegen mich bezeigte, ich freier gegen sie handeln könnte, und wir besser alles Vergangene vergessen würden. Nur durch eine neue Leidenschaft kann man die Spuren der alten Liebe verwischen. Ich sehe zuweilen bei ihr einen verdienstvollen Mann vom Stande, der sie sehr liebenswürdig findet: wenn der doch meine Rolle übernehmen mögte! Das fürchte ich nur, daß mein Beispiel allen andern Männern bei ihr schädlich seyn wird; denn nun wird es schon schwerer halten, sie aufrichtiger Beständigkeit und

Treue

Treue zu überreden. Indessen glaub' ich doch, von einer Leidenschaft wird das Herz noch nicht erschöpft, und man wird wohl mehr als einmal von der Liebe geprellt. Aufrichtig gesagt, ich mögte nicht einmal, daß mich der Vorwurf träfe, als wenn es nur von mir abgehangen hätte, unsrer Zärtlichkeit ewige Dauer zu geben; mir wäre es lieber, daß sie mir Gelegenheit gäbe ihr zu sagen: daß ich ihr Herz zur Abwechslung in der Liebe geneigt gefunden, und also nur blos ihrer Veränderlichkeit zuvorgekommen wäre. Denn ich fühle zuweilen die Last auf meinem Herzen, ein so hübsches Weib verlassen zu haben. Aber sie wissen wie unschuldig ich bin, und wie oft ich mich selbst gebeten habe, beständiger zu seyn.

Leben Sie wohl, lieber Markis, ich werde Ihnen bald melden, ob ich so glücklich ge-

wesen bin, einen Nachfolger zu bekommen. Wenn ich nicht verliebt bin, so sind Sie mein Vertrauter, wenn ich aber liebe, so erforscht kein Sterblicher meine Geheimnisse.

25.

An den Markis v. C....

Meine Wünsche sind erfüllt; ich habe einen Nachfolger. Wenn ich nicht mehr liebe, so mag ich eben so wenig geliebt werden, als ich gerne wiedergeliebt seyn mögte, wenn ich liebe. Ich versichre, daß ich gleich angelegentlichst mich um die Zuneigung und Gleichgültigkeit der Frau v. L. beworben habe; beide wurden mir nach einander zu Theil, das heißt ja wohl von einer Person alles erhalten, was nur immer zu erhalten war. Ich begreife nicht, wie es mit denjenigen aussehen muß, die entweder ohne Erwiedrung lieben können, oder denen es behagt sich lieben zu lassen, ohne Gegenliebe zu fühlen: wenn man von beiden Theilen liebt, dann ist die Liebe gut. Nichts ist lustiger als die Stimmung meines Nebenbuhlers in Ansehung meiner. Bald haßt er mich,

daß ich vor ihm war; bald trifft mich seine Verachtung, weil ich seiner Meinung nach, mein Glück nicht beibehalten konnte; bald geht er auf Beleidigungen aus, als ob er dadurch einen Vorzug erhielte, den ich ihm etwa streitig gemacht hätte. Er mögte nur zu gern eine Veranlassung haben, um öffentlich äußern zu können, die Dame habe mir den Laufpaß gegeben; aber er sieht nur zu deutlich, daß ich meinen Abschied selbst genommen habe, und das kränkt ihn. Ich wette, er wünscht mich zum Nebenbuhler, und könnte dies selbst auf Rechnung seines halben Vermögens geschehen; denn es empört ihn meine Kaltblütigkeit, mit der ich auf seinen Eifer und seine zudringlichen Zärtlichkeiten herabsehe. Auf der andern Seite bemüht sich die Dame mir zu zeigen, daß ohnerachtet ich sie verlassen, sie demohnerachtet doch von andern gesucht wird; und ich weiß nicht, ob sie nicht etwa durch die Gefälligkei-

ten, die sie ihrem jetzigen Geliebten widmet, ihre Erbitterung gegen mich an den Tag legen will — vermuthlich will sie mich dies fühlen lassen, und vielleicht werde ich durch meine Gegenwart meinem vorgeblichen Nebenbuhler obendrein nützlich. Es bleibt indeß gewiß, sie wünscht, daß es schiene als wählte sie zu meinem Nachtheil einen von uns beiden; aber das Mittel zu dem Zwecke zu gelangen? Ich bleibe immer bei den Worten, in allem zu weichen. Meine Artigkeit geht sogar weit genug, um zu bedauren, daß ich nicht im Stande bin, ihre neue Liebesangelegenheit durch Würze zu verfeinern. Ich kann dabei weiter nichts thun, als ihr bei ihrer Zärtlichkeit etwas weniger Lebhaftigkeit anempfehlen — deren sie ehemals zuviel hatte, und meinen Nachfolger bei seiner Leidenschaft zu einer Beständigkeit zu ermahnen, die länger Probe halte als die meinige.

26.

An das Fräulein v. T.

Ueberall spricht man von den Fortschritten meines Nebenbuhlers, aber ich werde mich rächen. Es ist hier eine Flandrische Grazie, die ich wohl lieben mögte. Mit den regelmäßigsten Zügen vereinigt sie die schönste und lebhafteste Gesichtsfarbe; kurz: wenn ich nur einen Augenblick erhasche, wo Sie, meine Gnädigste, nicht der Gegenstand meiner Gedanken sind, so scheint jene mir würklich liebenswürdig zu seyn; sobald aber Ihr Bild vor meiner Seele erscheint, weg sind alle Schönheiten der andern! Ihr geistreiches Wesen — Ihr feines Betragen haben mir ganz Flandern verdorben. In diesem Lande werden mich nun schwerlich je Amors Pfeile verwunden können. Und wenn Sie, gnädiges Fräulein, mich nur

noch für den Verlust meiner Flandrischen Schönheit entschädigen mögten! so aber ist alles verlohren und ohne Ersatz. Nur Sie allein, Gnädigste, fordre ich zur Entschädigung für die ganze Nation; und haben Sie den festen Vorsatz gefaßt, meinen Nebenbuhler zu lieben, haben Sie das Geheimniß gefunden, nicht mehr an mich zu denken — o so theilen Sie mir es mit, damit ich meinerseits auch verlerne, Sie fernerhin zum Lieblingsgegenstande meiner Gedanken zu erheben. Entweder lieben Sie mich ordentlich, oder lassen Sie mich wenigstens in meiner Garnison das lieben was mir behagt. Verschönern Sie künftig nicht mehr durch Ihr Bild meine Einbildungskraft, um mir dadurch mein armes Mädchen aus Flandern zu verhäßlichen, die ich denn doch nun schon einmal lieben will. Seyn Sie billig, und lassen Sie jene so schön seyn, wie sie es nach ihrer Art seyn kann,

Ihres Beichtvaters. Aber das hätte ich doch nicht gedacht, daß dieser sich damit befassen würde. Ich finde dies eben nicht sehr artig. Sie fühlen selbst, ich weiß also nicht, ob Sie das billigen können. Gegen mich wiegelt man die Kirche auf; und ich habe doch mit der Kirche nichts zu schaffen. Ich wenigstens würde schon nie Ihnen feyerlichst haben befehlen lassen, mich zu lieben; darum wundre ich mich auch, daß ein paar Worte aus dem Munde eines Priesters Ihnen das begreiflich machten, was alle meine Seufzer Ihnen zu sagen nicht im Stande waren. Jetzt triumphirt mein Nebenbuhler über mich; aber wir wollen doch sehen, wie die Triebfedern anschlagen werden, die er in Bewegung setzt um Sie zu gewinnen. Gehorsam wird er Sie finden, das ist wahr, aber — noch sehr unerfahren. Das Sakrament lehrt uns nicht, wie wir lieben sollen, sondern es will nur,

man soll sich lieben lassen. Selbst gegen Ihren Gehorsam wird er argwöhnisch seyn müssen, und Ihre eigne Tugend wird Ihr Herz verdächtig machen. Personen von Ihrer Art sind heut zu Tage seltne Erscheinungen. Ich mag allemal lieber mit Närrinnen umgehen; bei denen weiß man doch was sie denken. Ich wollte, daß er mehr als einmal hierüber Bedenklichkeiten faßte, und daß er fühlen lernte, wie sehr ihm in den süßesten und angenehmsten Gefälligkeiten immer der Beichtvater in die Quere kommen wird. In Betreff meiner, so habe ich wohl freilich nicht Ursache, das, was Sie mir vergönnt, für gar sehr erheblich zu halten; dafür kann ich mich aber auch rühmen, daß ich einen reinen Genuß hatte; und selbst die allerausgesuchteste Delikatesse hätte über Pflicht und Verbindlichkeit keinen Stoff zu Bedenklichkeiten auffinden können.

30.

An Ebendieselbe.

Gnädiges Fräulein!

Daß Sie sich verheirathen, ist noch nicht das schlimmste; nein! das ärgste ist, daß Ihre Heirath mich in meiner Zärtlichkeit gegen Sie noch nicht wankend machen kann. Hier habe ich keinen andern Gegenstand mich zu rächen, als die schöne Dame aus Flandern; und das ist ein Werkzeug der Rache, mit dem sich nicht so leicht umgehen läßt. Daß ich sie nicht liebe, das ist nicht meine Schuld, ohnerachtet ich sie täglich in dieser Absicht besuche. Ich meinerseits stimme mich zur Zärtlichkeit, so sehr ich immer kann; aber sie will meine Absichten nicht begünstigen, sie hilft sich nicht. — Ich sehe da eine schöne schlanke Figur, wo die Kunst der Natur nichts streitig machen kann; aber ist das nicht desto schlimmer? Ihre

großen schwarzen Augen verstehen sich nur darauf, einen starr anzusehen, ohne von den sanften Bewegungen beseelt zu seyn, die in dem Wunsche zu gefallen, oder in der Gewißheit einer gemachten Eroberung ihren Ursprung nahmen. Ihr Mäulchen so klein, so rosigt, so schön gebildet, kann nur lachen — lächeln nicht; und was würkt wohl jen' unmäßiges und gewöhnlich dummes Lachen, neben dem sanften Enthalten eines seelenvollen Lächelns? Wenn sie geht, so ists nur eine Bewegung, um dahinzukommen wo sie hin will, nicht die Absicht, durch eine edle freie Wendung, einer Grazie gleich, dahinzuschweben; kurz, sie ist nur deshalb schön, weil man mit einer so schönen Figur nicht anders als schön seyn kann; denn daß sie nicht häßlich ist, das ist warlich nicht ihre Schuld. Ueberdem spricht sie von allen Dingen so ungewöhnlich naiv, daß mir zuweilen der Angstschweiß ausbricht.

Wenn sie nur den Mund aufthut — gleich bin ich da, entweder ihr sogleich ins Wort zu fallen; oder wenn das nicht geht, mich von ihr abzuwenden, um sie nur nicht zu hören, damit ich immer in sie verliebt seÿn kann. Ich weiß wie zärtlich meine Liebe gegen sie beschaffen ist, das heißt zärtlich — leicht zu verletzen und schwer beizubehalten; auch gehe ich unglaublich vorsichtig damit zu Werke. Ich setze sie nicht der Gefahr einer fortgeführten Unterhaltung aus, noch weniger den Freuden einer Unterhaltung unter vier Augen — dies alles wären Klippen, an denen meine Leidenschaft scheitern müßte; bei dem allen hat meine arme Liebe schon überdem Mühe genug, sich nur zu erhalten. Sie, gnädiges Fräulein, werden mir dagegen einwenden, daß ich groß Unrecht habe, nicht bis zum Närrischwerden in die flandrische Schönheit vergafft zu seÿn, ich, der ich immer behaupte-

te, daß nichts so liebenswürdig sei als der reine Abdruck der Natur. Darauf kann ich nur das antworten, daß wenn sie die Natur selbst ist, ich nicht geglaubt hätte, die Natur so beschaffen zu sehen; daß ich mir einen unrichtigen Begriff davon gemacht habe, weil ich die Natue nie sah. O, wie weise waren Ihre Maaßregeln, mich zu verrathen! und dies in meiner Abwesenheit und während meines Aufenthalts in einem Orte, wo mir Rache zur Unmöglichkeit wurde. Sie waren sehr bedacht, mir in Paris nicht untreu zu werden; ich hätte es Ihnen am folgenden Tage abgegeben.

31.

An Herrn —

S. T.

Ich glaub' unser Freund ist nicht recht gescheut, daß er die Frau v. — heirathen will. Seine Gründe sind: er ist arm und sie hat ihre baaren 15000 Livr. jährliche Renten. — Schon gut, aber ist das hinreichend? Jeder ihrer Züge sollte billig mit 15000 Livr. aufgewogen werden! Ihrer Häßlichkeit wegen ist sie schon gleich sehr arm. Aber sagen Sie mir, wie hat er das gemacht? Er hat sie doch hintergangen! Er mußte schon gleich sich entschließen, böse Absichten gegen sie im Schilde zu führen, und ein solches Vorhaben ist warlich kein so ganz leichtes Ding; da er sich nun aber schon einmal darauf eingelassen hat, wie sind ihm denn seine Absichten gelungen? Ich war zugegen, wie diese Schönheit einmal

sagte: sie habe gar keine Lust zum Heirathen; und wenn ja diese Thorheit noch mahl ihre Bestimmung würde, so mögte sie gern sich einen Gemahl wählen, der ohne Rücksicht auf ihr Vermögen, sie nur aus reiner Hochachtung zur Gefährtin des Lebens nähme. War das nicht sehr bescheiden, blos auf Hochachtung Ansprüche zu machen? Hochachtung sollte indeß bei dieser Dame so viel als Liebe bezeichnen. Da es ihr aber nun schon einmal einfiel, zwischen ihrem Vermögen und ihrer Person Distinktionen zu machen: durch welches Geheimniß hat man sie denn überführen können, daß man ohne Absichten auf ihr Geld, blos auf ihre persönlichen Vorzüge Rücksicht nähme? Glaubt sie etwa Verdienste zu haben, die so glänzend sind, um den Vortheil der 15000 Livr. jährlicher Renten verdunkeln zu können? oder meynt sie vielleicht, daß man solche nur blos als eine Begleitung

ohne ihr mit Ihren Reizen ins Gehäge zu kommen. Sollte ich deshalb gegen alles was schön ist unempfindlich seyn, weil ich Sie gesehen habe? Ich würde es, wenn ich nur Liebe von Ihnen zu erwarten hätte! Was soll ich hier machen? meine Gedanken mit Ihnen beschäftigen, indeß in Paris sich ein andrer persönlich mit Ihnen beschäftigt? Ist das wohl recht? Meine flandrische Grazie wird schon an mich denken, aber ich werde sie Ihnen auch vorziehen, weil Sie mich vergessen; und wenn Sie mich gar erst böse machen, so will ich sehen, ob ich nicht so viel über mich gewinne, daß ich, Ihrem Andenken zum Trotz, bei jener Schönheiten auffinde; ich will so eigensinnig seyn, um mich umzustimmen, daß ich sogar dann, wenn ich mich Ihrer erinnere, bei jener noch Leibenswürdigkeit entdecken kann.

Indessen seyn Sie gnädig genug mich nicht aufs äußerste zu bringen, sonst entschließen Sie sich lieber, sich ganz still aus meinem Herzen wegzuschleichen.

27.

An Ebendieselbe.

Gnädiges Fräulein!

Man hat mir gemeldet, wie gütig Sie gegen mich gewesen sind. Sie mögen sagen was Sie wollen, Sie lieben mich; selbst der Schlaf entschleÿert Ihr Geheimniß. So gehts, wenn man Leidenschaften in sich schließen will — wenn man sie demjenigen gern verheimlichen mögte, der sie veranlaßte. Hätten Sie mir Ihre Liebe zu mir gestanden, ich schwör' es Ihnen, Sie hätten alle Ursache gehabt, mit meiner Verschwiegenheit zufrieden zu seÿn; so aber wollten Sie sich nur allein sich selbst entdecken — und Sie haben geplaudert. Lernen Sie daraus, gnädiges Fräulein, in sich Mißtrauen zu setzen. Sagen Sie mir einmal — aber aufrichtig, was wird der Schlaf Sie noch alles sagen lassen, ohne daß Sie selbst davon

etwas wissen? Wär' es nun nicht besser gewesen, mir in wenig Worten durch ein kleines Geständniß Ihre Gesinnungen zu eröffnen, als des Nachts davon zu sprechen wie eine Wahnsinnige? Die Liebe verliert nichts; Sie sind Cupido dies Geständniß der Zärtlichkeit schuldig, und Sie müssen es ablegen, es sey auch wenn es wolle. Ihre Vernunft legt Ihnen vielleicht Stillschweigen auf, aber die Vernunft wird entschlummern, und dann wird die Liebe wachen. Bei Tage sind Sie von Ihrer strengen Tugend gedeckt; aber wer steht Ihnen für die Nächte? denn die gehören der Liebe. Sie sahen ja, daß das Geheimniß so vieler Tage in einer einzigen Nacht entfloh. Aber darf ich fragen, in welcher Figur ich erschienen bin, um Erhörung von Ihnen zu erflehen? Es könnte sich treffen, daß ich bei Gelegenheit nicht abgeneigt wäre, noch ein andermal in derselben Figur zu erscheinen. Ich war wohl sehr stolz

und drohend, nicht wahr? denn durch den Weg der Unterwürfigkeit und Verehrung hab' ich ja nie etwas von Ihnen erlangen können. Aber sagen Sie mir ja nicht, daß das, was Sie des Nachts geredet, weiter von keiner Bedeutung sey; Sie haben ja gesprochen — Sie allein; bei Tage ists Zwang — angenommenes Wesen — Verstellung spricht aus Ihnen. Aber von nun an sollen Sie mich auch unempfindlich sehn gegen alle Ihre Grausamkeiten; ich will kalt seyn bei aller Härte, die Sie mir bei Tage zeigen, weil ich darauf rechne, daß Sie des Nachts sich selbst widerlegen. Glücklich ist der Sterbliche, der Euch Schönen so sehen kann wie Ihr würklich seid!

28.

An Ebendieselbe.

Gnädiges Fräulein!

Seitdem Sie von mir im Traume gesprochen, kann ich nicht mehr schlafen für Freud' und Unruhe. Es macht mich sehr glücklich, Ihnen so wichtig geworden zu seyn; aber ich zittre auch, wenn ich an die Heimlichkeieen denke, die jetzt unsrer warten. Mit Ihrer Zurückhaltung bei Tage bin ich schon ganz wohl zufrieden; aber Ihre Lebhaftigkeit des Nachts macht mir Sorgen: Sie werden noch alle unsre Geheimnisse verrathen! Aber sagen Sie mir, gnädiges Fräulein, wie werden wir das anfangen, um in unsern Angelegenheiten sicher zu Werke zu gehen? Ich weiß nur ein Mittel. Seyn Sie bei Tage etwas weniger zurückhaltend, bei Nacht etwas mehr; denn es ist ausgemacht wahr: alles in der Zärtlichkeit

hat sein gewisses Maaß; was man bei Tage zu viel nimmt, entzieht man der Nacht. Jetzt denke ich auch nicht mehr Ihnen untreu zu werden. Ihr nächtliches Zuvorkommen hat meinen Diensteifer gestärkt. Alle Reize, die ich bei andern sah, wurden dadurch leblos, jeder Glanz eines feurigen Auges erlosch, selbst der Wuchs einer Grazie wurde dadurch für mich unbedeutend. Ich höre nicht mehr auf geistvolle Unterhaltungen! Denn kann man wohl mit allem nur ersinnlichen Aufwande von Geisteskräften etwas sagen, das dem gleich käme, was Sie unwillkührlich vorbrachten? Ihre Träume haben mir das Andenken an meine arme Flamländerin vernichtet; Sie haben ihr so viel Schaden gethan, daß jene mit allen ihren Bemühungen das Verlorne sich nie mehr ersetzen kann. Ich weiß gewiß: sie schläft sanft und gut, und ihre Einbildungskraft, die schon bei Tage nie angegriffen wird, ist des

Nachts noch viel ruhiger; das aber ist eben der Fehler, den ich auch selbst einer Huldgöttin nicht vergeben würde. Denn jetzt kann ich schon nicht mehr begreifen, wie es möglich ist, eine Dame zu lieben, die nicht träumen und im Traume plaudern kann. Ich glaube, ohne diesen Vorzug könnte ich sogar einer Venus einen Korb geben. Setzen Sie also Ihre Träumereyen fort, gnädiges Fräulein; ich rechne ja die Liebe selbst dazu, und sie ist gewiß von allen Träumereyen die angenehmste.

29.

An Ebendieselbe.

Gnädiges Fräulein!

Was muß ich für schreckliche Nachrichten hören! Sie heirathen meinen Nebenbuhler? Sie sagen, Sie wollten mich von der Meynung zurück bringen, die ich von Ihrer Zärtlichkeit gefaßt, weil Sie im Schlafe von mir gesprochen hatten. Ach! war es nicht besser, mich in meinem Irrthume zu lassen? Ueberlegen Sie selbst, durch wie viele Nächte Sie mich entschädigen müssen, um die eine wieder gut zu machen. Nein, würklich! Fehler und Ersatz sind nicht von gleicher Art. Sprechen Sie meinetwegen des Nachts von Ihrem Herrn v. —, immerhin! nur verschließen Sie sich nicht mit ihm in ein Zimmer; denn dies geht weit über die süßen Träume hinaus, die Sie bei mir erwecken. Sollte indeß dies Unglück dennoch gesche-

geschehen, so hoffe ich durch Sie selbst gerächt zu werden; denn ich erwarte, daß Sie schlafend nun auch von mir ihm etwas ins Ohr sagen werden; nur fürcht' ich dann, daß er so boshaft seyn wird, Sie nicht einschlafen zu lassen, damit er Sie nicht von mir sprechen höre. Sie sehen, gnädiges Fräulein, daß Sie mich unruhig gemacht haben: ich hoffe und fürchte dennoch: aber wahrhaftig es findet auch hier zu viel Ungleichheit statt. Zuweilen tröste ich mich mit dem Gedanken, mein Nebenbuhler liebt Sie nicht so sehr als ich. Er hat sicher bemerkt, daß seine Bemühungen nicht den meinigen gleich kommen, daß seiner Aufmerksamkeit in Rücksicht Ihrer die Lebhaftigkeit der meinigen fehlt, kurz — daß wenn es darauf ankommt, das Herz sprechen zu lassen, ich ihn übertreffe: und wenn er dann durch meine Zärtlichkeit aufs äußerste gebracht ist, so fleht er um den Beistand

Ihres Beichtvaters. Aber das hätte ich doch nicht gedacht, daß dieser sich damit befassen würde. Ich finde dies eben nicht sehr artig. Sie fühlen selbst, ich weiß also nicht, ob Sie das billigen können. Gegeu mich wiegelt man die Kirche auf; und ich habe doch mit der Kirche nichts zu schaffen. Ich wenigstens würde schon nie Ihnen feyerlichst haben befehlen lassen, mich zu lieben; darum wundre ich mich auch, daß ein paar Worte aus dem Munde eines Priesters Ihnen das begreiflich machten, was alle meine Seufzer Ihnen zu sagen nicht im Stande waren. Jetzt triumphirt wein Nebenbuhler über mich; aber wir wollen doch sehen, wie die Triebfedern anschlagen werden, die er in Bewegung setzt um Sie zu gewinnen. Gehorsam wird er Sie finden, das ist wahr, aber — noch sehr unerfahren. Das Sakrament lehrt uns nicht, wie wir lieben sollen, sondern es will nur,

man soll sich lieben lassen. Selbst gegen Ihren Gehorsam wird er argwöhnisch seyn müssen, und Ihre eigne Tugend wird Ihr Herz verdächtig machen. Personen von Ihrer Art sind heut zu Tage seltne Erscheinungen. Ich mag allemal lieber mit Närrinnen umgehen; bei denen weiß man doch was sie denken. Ich wollte, daß er mehr als einmal hierüber Bedenklichkeiten faßte, und daß er fühlen lernte, wie sehr ihm in den süßesten und angenehmsten Gefälligkeiten immer der Beichtvater in die Quere kommen wird. In Betreff meiner, so habe ich wohl freilich nicht Ursache, das, was Sie mir vergönnt, für gar sehr erheblich zu halten; dafür kann ich mich aber auch rühmen, daß ich einen reinen Genuß hatte; und selbst die allerausgesuchteste Delikatesse hätte über Pflicht und Verbindlichkeit keinen Stoff zu Bedenklichkeiten auffinden können.

30.

An Ebendieselbe.

Gnädiges Fräulein!

Daß Sie sich verheirathen, ist noch nicht das schlimmste; nein! das ärgste ist, daß Ihre Heirath mich in meiner Zärtlichkeit gegen Sie noch nicht wankend machen kann. Hier habe ich keinen andern Gegenstand mich zu rächen, als die schöne Dame aus Flandern; und das ist ein Werkzeug der Rache, mit dem sich nicht so leicht umgehen läßt. Daß ich sie nicht liebe, das ist nicht meine Schuld, ohnerachtet ich sie täglich in dieser Absicht besuche. Ich meinerseits stimme mich zur Zärtlichkeit, so sehr ich immer kann; aber sie will meine Absichten nicht begünstigen, sie hilft sich nicht. — Ich sehe da eine schöne schlanke Figur, wo die Kunst der Natur nichts streitig machen kann; aber ist das nicht desto schlimmer? Ihre

großen schwarzen Augen verstehen sich nur darauf, einen starr anzusehen, ohne von den sanften Bewegungen beseelt zu seyn, die in dem Wunsche zu gefallen, oder in der Gewißheit einer gemachten Eroberung ihren Ursprung nahmen. Ihr Mäulchen so klein, so rosigt, so schön gebildet, kann nur lachen — lächeln nicht; und was würkt wohl jen' unmäßiges und gewöhnlich dummes Lachen, neben dem sanften Enthalten eines seelenvollen Lächelns? Wenn sie geht, so ists nur eine Bewegung, um dahinzukommen wo sie hin will, nicht die Absicht, durch eine edle freie Wendung, einer Grazie gleich, dahinzuschweben; kurz, sie ist nur deshalb schön, weil man mit einer so schönen Figur nicht anders als schön seyn kann; denn daß sie nicht häßlich ist, das ist warlich nicht ihre Schuld. Ueberdem spricht sie von allen Dingen so ungewöhnlich naiv, daß mir zuweilen der Angstschweiß ausbricht.

Wenn sie nur den Mund aufthut — gleich bin ich da, entweder ihr sogleich ins Wort zu fallen; oder wenn das nicht geht, mich von ihr abzuwenden, um sie nur nicht zu hören, damit ich immer in sie verliebt seyn kann. Ich weiß wie zärtlich meine Liebe gegen sie beschaffen ist, das heißt zärtlich — leicht zu verletzen und schwer beizubehalten; auch gehe ich unglaublich vorsichtig damit zu Werke. Ich setze sie nicht der Gefahr einer fortgeführten Unterhaltung aus, noch weniger den Freuden einer Unterhaltung unter vier Augen — dies alles wären Klippen, an denen meine Leidenschaft scheitern müßte; bei dem allen hat meine arme Liebe schon überdem Mühe genug, sich nur zu erhalten. Sie, gnädiges Fräulein, werden mir dagegen einwenden, daß ich groß Unrecht habe, nicht bis zum Närrischwerden in die Flandrische Schönheit vergafft zu seyn, ich, der ich immer behaupte-

te, daß nichts so liebenswürdig sei als der reine Abdruck der Natur. Darauf kann ich nur das antworten, daß wenn sie die Natur selbst ist, ich nicht geglaubt hätte, die Natur so beschaffen zu sehen; daß ich mir einen unrichtigen Begriff davon gemacht habe, weil ich die Natur nie sah. O, wie weise waren Ihre Maaßregeln, mich zu verrathen! und dies in meiner Abwesenheit und während meines Aufenthalts in einem Orte, wo mir Rache zur Unmöglichkeit wurde. Sie waren sehr bedacht, mir in Paris nicht untreu zu werden; ich hätte es Ihnen am folgenden Tage abgegeben.

31.

An Herrn —

S. T.

Ich glaub' unser Freund ist nicht recht gescheut, daß er die Frau v. — heirathen will. Seine Gründe sind: er ist arm und sie hat ihre baaren 15000 Livr. jährliche Renten. — Schon gut, aber ist das hinreichend? Jeder ihrer Züge sollte billig mit 15000 Livr. aufgewogen werden! Ihrer Häßlichkeit wegen ist sie schon gleich sehr arm. Aber sagen Sie mir, wie hat er das gemacht? Er hat sie doch hintergangen! Er mußte schon gleich sich entschließen, böse Absichten gegen sie im Schilde zu führen, und ein solches Vorhaben ist warlich kein so ganz leichtes Ding; da er sich nun aber schon einmal darauf eingelassen hat, wie sind ihm denn seine Absichten gelungen? Ich war zugegen, wie diese Schönheit einmal

sagte: sie habe gar keine Lust zum Heira- then; und wenn ja diese Thorheit noch mahl ihre Bestimmung würde, so mögte sie gern sich einen Gemahl wählen, der ohne Rücksicht auf ihr Vermögen, sie nur aus reiner Hoch- achtung zur Gefährtin des Lebens nähme. War das nicht sehr bescheiden, blos auf Hochachtung Ansprüche zu machen? Hochach- tung sollte indeß bei dieser Dame so viel als Liebe bezeichnen. Da es ihr aber nun schon einmal einfiel, zwischen ihrem Vermögen und ihrer Person Distinktionen zu machen: durch welches Geheimniß hat man sie denn überfüh- ren können, daß man ohne Absichten auf ihr Geld, blos auf ihre persönlichen Vorzüge Rücksicht nähme? Glaubt sie etwa Verdienste zu haben, die so glänzend sind, um den Vor- theil der 15000 Livr. jährlicher Renten ver- dunkeln zu können? oder meynt sie vielleicht, daß man solche nur blos als eine Begleitung

ihrer anderseitigen Vollkommenheiten ansähe? Giebts denn gar keine Spiegel mehr in der Welt? Ich kann mich ordentlich darüber ärgern. Erklären Sie mir doch diese seltsame Prellerey. Was ihn betrifft, so muß unser Freund in der That weder schüchtern noch verlegen seyn. Wenn man denn doch einem solchen Weibe sagen kann, daß man mit der zärtlichsten Liebe sein einziges Glück nur darin setzt, ein Menschenleben mit ihr zubringen zu können — so ist das viel. Ich wenigstens traue mir diese Ueberzeugung nicht zu. Ich hätte zur Rechtfertigung meiner zärtlichen Bemühungen und zur Erleichterung meiner Aufrichtigkeit, ihr offen und gerade zu verstehen gegeben, daß ich ihr Vermögen als das goldne Ziel meiner Wünsche ansähe, daß dafür aber auch, wenn sie mir die Herrschaft über dasselbe übertrüge, ihr alle nur ersinnliche Dankbarkeit meines Herzens zu Theil

werden sollte. Ich würde dann noch hinzugesetzt haben, daß ihre eigne Wahl schon auf mich gefallen wäre, da ich vielleicht manchen andern gehindert hätte, ihrer zu spotten, indem er ihr vorgespiegelt, bei seiner Liebe zu ihr nur allein durch ihr schönes Auge gefesselt worden zu seyn; — kurz, ein vernünftiges Weib hätte von einem so gutmüthigen Betragen mehr gerührt seyn müssen. Es war doch würklich eine sehr freimüthige Theaterscene, die dabei unser Freund spielte. Sie werden mir vielleicht antworten: die Weiber sind öfters sehr thörigt; gut, ich gestehe es Ihnen zu, aber — mit einem Worte, ich selbst bin thörigt genug, um mir nicht vorstellen zu mögen, daß die Weiber so thörigt seyn können, als sie es doch würklich sind; und so giebt es Leute, die ich vielleicht nur deshalb nicht anzuführen vermögte, weil meine Maaßregeln darin zu fein ausgedacht wären.

Schreiben Sie mir doch, ob die Dame bei der Ueberredung schwürig gewesen ist; in diesem Falle würde ich mit unserm Freunde brechen: denn um sie bei ihrer etwanigen Einwendung überzeugen zu können, müßte er unter allen Betrügern der ärgste seyn; und mit einem Manne, der solche intrigante Rollen so natürlich spielt, mag ich keinen Umgang.

32.

An das Fräulein von C.

bei Uebersendung ihres Taufscheins.

Ich darf mich rühmen, Ihnen, meine Gnädige, heute ein sehr beträchtliches Geschenk machen zu können. Ich erlasse Ihnen zwei Jahre. Sie glaubten sich 22 jährig; hier haben Sie eine formelle Schrift mit dem Beweise, daß Sie nur 20 Jahr alt sind; denn ich rechne, daß ich Ihnen die Jahre schenke, die ich Ihnen abnehme: und bei solchen Dingen rechnet man nicht anders. Zwei Jahre, die Sie bereits verflossen glaubten, sind es noch nicht, und hier habe ich die Ehre, sie Ihnen förmlich zu überreichen. Ich sterbe fast vor Angst, daß Sie vielleicht den Preis davon nicht recht zu schätzen wissen! Aber gerechter Himmel! was hätte doch der wohl für eine Dankbarkeit zu gewarten, der man-

cher Dame, die ich Ihnen nennen könnte, ein solches Geschenk machte? Wo ist die Schminke, wo der Putz, wo das Zuvorkommen — das mit der Erlassung von zwei ganzen Jahren in gleichmäßigem Werthe stünde? Es ist also billig, daß ich den Vortheil davon erndte, weil Sie diesen Vorzug mir zu danken haben. Wenn die zwei Jahre verflossen sind, dann machen Sie meinetwegen, was Sie wollen. Ich habe dann kein Recht mehr auf Ihr Daseyn — aber bis ins 22ste Jahr gehörts mir. Ist die Zeit vorbei, so lasse ich Sie da wo ich Sie genommen; doch mit dem Vorbehalte, zwischen uns beiden neue Verhältnisse anknüpfen zu dürfen. Im Falle Sie mir aber nicht Gerechtigkeit wiederfahren ließen, so wissen Sie, gnädiges Fräulein, daß ich mich widersetze, wenn Sie irgend Jemand als 20 jährig lieben sollte. Ich werde es einem jeden sagen, daß Sie, wenn Sie gewollt hät-

ten, der Wahrheit gemäß nicht älter wären, daß Sie sich aber geweigert, zwei Jahre jünger zu seyn, weil Sie mich also nicht liebten, Sie zur Strafe 22 jährig seyn müßten. Sie dachten wohl vielleicht nicht daran, wessen Sie sich aussetzten, als Sie mich mit dem Geheimnisse Ihres Alters bekannt machten. Denn das ist doch einmal ein Geheimniß, welches das schöne Geschlecht heilig zu verschleyern weiß: aber ich glaube auch, das ist das einzige. Bei vielen Damen wurde ich schon der Vertraute ihrer häuslichen Geschäfte; selbst ihre Herzensangelegenheiten entdeckten sie mir — ihr Alter verschwiegen sie mir alle. Ich habe Weiber gekannt, die bei den verdrießlichsten Vorfallenheiten Muth und Festigkeit des Charakters zeigten; aber noch nie sah ich eine, die so viel über sich selbst vermogte, um zu sagen, wie alt sie wäre. Es ist wahr, je mehr man bei Jahren ist, um so mehr ist

uns daran gelegen jünger zu seyn. Sie, gnädiges Fräulein, haben sich schon einmal blos gegeben; aber Sie ahnden nicht, daß Sie noch einmal vor meiner Geschwätzigkeit zittern werden. Ihre Bestimmung ist in meinen Händen, und sollte ich Sie nicht zu allem zwingen können, wenn ich Ihnen statt des Dolches Ihren Taufschein ans Herz legte? Was gilts, jetzt lachen Sie meiner Drohungen; Sie halten die Zeit noch für so entfernt, daß Sie solche, in Rücksicht meiner, unerreichbar glauben; aber es ist wahr, im Grunde fürcht' ich, daß Sie Recht haben.

33.

An Herrn —.

S. T.

Entscheiden Sie mir einmal eine Gewissenssache, die mich in Verlegenheit setzt; ich bitte Sie darum. Sie als ein aufgeklärter Lehrer sollen mir darin Aufschluß geben. Ich liebe, oder wenn Sie wollen, ich habe Umgang mit einem ganz hübschen Weibe. Sie ist jung und hat Reize genug, um durch ihre Figur allein Liebe zu erwecken. Nur ist sie närrisch mit ihrer Schöngeisterey; sie will nur mit Leuten von Kopf zu thun haben, sie leidet keinen andern als einen geistigen Umgang — kurz der Verstand soll überall hervorleuchten. Aber es ist auch wahr, daß wenn sie jemals klug werden

sollte, sie ihren Verstand nur der Kunst und keineswegs der Natur verdanken wird. Sie hat die besondre Gabe, die in der That nicht alltäglich zu seyn scheint, schief zu denken und jede Sache von der verkehrten Seite zu beurtheilen. Sie kann durch ein Galimatias in Begeisternng gerathen. Wenn man spricht, so macht sie ein paar große Augen, die vor Ungeduld sterben, irgendwo Feinheiten anzutreffen, die sie doch nicht verstehen. So ganz dumm bin ich nicht ihrer Meynung nach, und deshalb hab' ich bei ihr den freundlichsten Empfang. Ihre Schönheit würkte sogleich auf mich; und ich bin überzeugt, daß mit Hülfe der Schöngeisterey ich am Ende noch ihre Gegenliebe erhalte. Man dürfte nur von dieser Seite sich bei ihr angenehm machen; und lockt man sie nur ein wenig ins Garn, so wird sie bald von selbst sich darin verstricken. Aber ich habe

sie auch auf die Schöngeisterey noch versessener gemacht, und nun ists aus mit ihr, sie läßt das nicht mehr. Ist es aber wohl erlaubt, blos um von ihr geliebt zu werden, einen Zieraffen aus ihr zu machen, den die ganze Welt vermeiden wird? Sie ist das beste Weibchen das ich kenne; ich glaube sie ließe ihr Leben für ihre Freunde; und wenn man ihr nur ihre Schrollen benähme, sie würde allerliebst seyn. Der Wahrheit gemäß, mache ichs mir freilich zur Gewissenssache, sie noch darin zu bestärken. Denn das weiß ich: so bald ich ihr sage, daß sie mit zu den schönen Geistern gehört, so wird sie mich lieben; aber das ärgert mich, denn sie wird noch verrückt dabei werden. Da sehn Sie was ich für ein gutes Herz habe; es giebt so gewisse Schelmereyen in der Liebe, die ich eben nicht sehr billige. Gott! was würde sie mir angenehm seyn, wenn sie mich

ohne ihre Schöngeisterey lieben wollte; aber ich glaube nicht, daß sie es je ohne diese Bedingung thun wird. Reißen Sie mich doch aus meiner Verlegenheit durch eine baldige entscheidende Antwort.

34.

An Ebendenselben.

S. T.

Ihrer Entscheidung nach, soll also jene hintergangen werden; und ich habe gesucht Ihre Meynung zu befolgen: aber ich glaube, daß es bei den ersten Versuchungen bleiben wird. Die Dame hat gleich anfangs so naiv alles das für Wahrheit aufgenommen, was mir von ihrer vorgeblichen Schöngeisterey ihr vorzusagen beliebte, daß ich ohnmöglich das was angefangen ist fortsetzen kann. Meine Aufrichtigkeit hat zu sehr gelitten; und ich mag lieber gar nicht ihre Gegenliebe, wenn sie durch mich so thörigt werden soll. Sie sagen: ein Andrer würde so ein feines Gefühl nicht haben wollen, und es wäre besser, eine Thorheit jetzt zu benutzen, in die sie über kurz oder lang dennoch durch irgend jemanden fallen würde. Aber

nein! ich werde sie warnen; ich werde ihr sagen, daß alle diejenigen, die sie wegen ihrer Schöngeisterey lobten, sie hintergingen; sie solle nicht leiden, daß man mit ihr von dergleichen Dingen spräche. Sie haben mir Ihren Rath ertheilt, und Sie urtheilen davon auf eine leichte Art; aber Sie können nicht glauben, wie das drückend lästig ist, ein Weib zu betrügen, die einem auch gar keinen Widerstand entgegensetzt. Begnügte sie sich nur damit, schön zu seyn; so würde ich noch zum Närrischwerden verliebt; aber ich werde sie bitten darauf ihre Verdienste einzuschränken. Ich müßte mir Vorwürfe machen, ihr ein Traumbild in den Kopf gebracht zu haben, das zeitlebens fest bliebe; und ich bin gewiß, ihre Schwärmerey würde länger dauren als meine Liebe. Überdem wäre es auch nicht edel gehandelt, ein Weib zur Närrin zu machen, um sie sitzen zu lassen. Ich habe nicht einmal

wollen Verse für sie machen lassen, ohnerachtet ich einen Freund habe, der mich in meinen kleinen Angelegenheiten mit den nöthigen Gedichten versieht; denn ich weiß, wie sehr Poesie ihrer Krankheit gefährlich werden könnte. Kurz, wenn sie wüßte, was sie mir auf Verbindlichkeit hat, mich dünkt sie müßte mich auf das leidenschaftlichste lieben. Ich habe eine ganz besondere Sorgfalt für das bisgen Vernunft was ihr noch übrig ist, Ich weiß zwar nicht, ob sie solche noch lange beibehalten wird; aber ich auf meiner Seite will sie auch nicht im geringsten schwächen; dieses Wenige ist jetzt zu wichtig.

Leben Sie wohl. Ich bin überzeugt, meinen Nachkommen wird es schwer fallen, meinem Uneigennutze Glauben beizumessen.

35.

An Frau v. L. S.

Sie hätten sich gewiß recht sehr gewundert, meine gnädige Frau, und die Tugend Ihrer Fräulein Tochter wäre Ihnen sicher verdächtig geworden, wenn sie uns gestern gesehen hätten, wie wir beisammen waren. Unsre Stellungen waren ohngefähr folgende. Ich hatte mir den Rock ausgezogen, und wollte mich eben bis aufs Hemde entkleiden; Fräulein v. L. wartete nur auf den Augenblick, um mich zu umfassen und mit der größten Heftigkeit sich auf mich zu werfen. Das sind die Früchte ihrer strengen Erziehung.

Erlauben Sie aber auch, daß ich Ihnen jetzt etwas sage, wodurch ich Ihre Fräulein Tochter bei Ihnen rechtfertige. Wir passirten

den Strom bei . . . das Wasser war unruhig, aber Fräulein v. L. war noch unruhiger. Wir waren mitten darauf; auf einmal schrie sie laut auf, man solle sie wieder zurück ans Land setzen, als wenn es nicht eben so weit und gefährlich gewesen wäre, wieder Retour zu passiren, als die andre Hälfte überzusetzen. Sie wissen, meine gnädige Frau, das Fräulein ist nie reizender, als wenn sie lebhaft wird; und nie hat sie sich so sehr ereifert als bei dieser Gelegenheit. Wer sie nur auf festem Lande sah, der sah nichts; nein, auf stürmischem Wasser mußte man sie sehen, das war ihrer Schönheit weit vortheilhafter. Ich meinerseits suchte sie zu beruhigen und ihre Reize zu verringern; denn ich sagte ihr, daß viele Personen, die nicht einmal ihren Werth gehabt hätten, von den Tritonen und Najaden in Empfang genommen wären, als sie ins Wasser fielen. Aber die Furcht hatte sich ihres Ver-

standes so bemeistert, daß Sie nichts von alle=
dem glaubte; sie hatte mehr Zutrauen zu mir
als zu den Tritonen und Najaden, und sie
verlangte, daß ich mich zurecht machen sollte,
schwimmend sie der Gefahr zu entreißen. Ich
zog mich also halb aus, und es thut mir sehr
leid, daß ich nicht auch ihr gerathen habe sich
zu entkleiden, um auf dem Wasser leichter zu
werden: ich bin sicher, sie hätt' es gethan.
Ich weiß nicht, ob sie nicht vielleicht befürch=
tete, ich würde sie uberraschen und mich ohne
sie ins Wasser stürzen: sie umklammerte mich
also und ließ nicht los. Da ich nun ihr
Schicksal in meinen Händen sah, so benutzte
ich die Gelegenheit; sie mußte das Gelübde
thun, daß wenn sie diesmal der Gefahr ent=
ginge, sie mich lieben, und als Pilgrimme
mich besuchen wolle mit Ihrer Frau Schwe=
ster, die damals auch zugegen war, aber
weniger erschreckt zu seyn schien. Sie gelobte

alles. Auf einmal kam eine Welle und groß genug, um mir noch etwas mehr, als man mir schon zugestanden, einzubringen; und gewiß ich konnte weiter gehen, denn das Fahrzeug bekam einen Stoß. Ich dachte aber, wenn ich mir zu viel versprechen lasse, so wird man sich berechtigt glauben, mir gar nichts zu halten, und ich war billig oder vielmehr politisch genug, es dabei bewenden zu lassen. Sie können mir glauben, meine gnädige Frau, daß ich mit dem erlittenen Sturme sehr zufrieden bin; ein einziger Sturmwind hat mehr bewürkt als tausend von meinen Seufzern. Zärtliche Schäfer gebrauchen Ströme, um sich voll Verzweiflung hineinzustürzen; ich kann sie aber zu etwas besserm nutzen, und ich freue mich, daß ich den Mißbrauch, den Liebhaber davon machten, nunmehr berichtigt habe. Jetzt bitt' ich Sie aber unterthänigst, meine Gnädigste,

darauf zu sehen, daß Ihre Fräulein Tochter ihr Gelübde erfülle. Sie ist jetzt wieder auf festem Lande und befindet sich wohl; ich könnte also wohl glauben, daß es fast nöthig wäre, die Rückerinnerung an das Wasser und an mich in ihrem Andenken aufzufrischen.

36.

An Ebendieselbe.

Wissen Sie auch, meine gnädige Frau, daß ich schon glaubte der Heilige zu seyn, von dem das italienische Sprichwort sagt: passato il pericolo, gabbato il santo, aber wenigstens hat man sich doch nicht ganz über mich lustig gemacht.

Ihre Frau Schwester und Fräulein Tochter kamen vorgestern als Pilgrimme zu mir gewandert. Dies war eine Handlung der Pflicht, die meiner Meynung nach nicht übermäßig vom Vergnügen begleitet seyn durfte, damit sie nicht ihr Verdienst verlöre. Die beiden Pilgrimme rechneten darauf nicht; sie hofften auf einen glänzenden Empfang, und waren also sehr verwundert, mit einer Mahl-

zeit von Fischen aufgenommen zu werden, ohnerachtet es nicht Fasttag war. Ich hatte dabei die Absicht: alles sollte ihnen die Gefahr vor Augen legen, der sie so glücklich entgangen. Man trug nur solche Fische auf, die in demselben Wasser gefangen waren, das sie so furchtsam gemacht hatte; und die Fische waren von einer ungeheuren Größe deshalb ausgesucht, um sie zu dem Geständnisse zu bringen, daß sie sehr glücklich wären, nicht von diesen Thieren aufgespeist zu seyn. Als sie aber zweifelten, daß einer von den großen Hechten mit in der Gesellschaft der andern seines Gleichen gewesen sey, die im Grunde des Wassers mit Vergnügen auf ihre Erscheinung schon gewartet: so ließ ich vier Fischer kommen, die dieses attestirten. Nach dem Klange von einigen Violinen, die man zwar nicht sah, die aber doch für ländliche Violinen nicht übel seyn mogten, fingen die Si-

ſcher ſogleich an zu tanzen. Die Damen fan- den den Tanz artig genug, um ſich unter ſie zu miſchen, und es entſtand ein kleiner bäu- riſcher Ball. Ich weiß nicht, wie es auf ein- mal Nacht wurde; vielleicht aber wußten es die Pilgrimme — kurz, es wurde Nacht. Ihre Frau Schweſter wollte ſich nicht ſchlafen legen, aber Fräulein v. L. war damit ſehr wohl zufrieden. Sie kennt vermuthlich noch keine Gefahr, oder fürchtet vielleicht noch kei- ne auf feſtem Lande; ihre Meynung wurde aber doch angenommen, und die Damen blie- ben, und machten von neuem Gelübde; eine vorzüglich mit weniger Furcht als die übri- gen, daß wenn ihr Ruf dadurch keinen Nach- theil erlitte, weil ſie bei einer Mannsperſon die Nacht zugebracht, ſie ihre Pilgrimmſchaf- ten erneuern wollten. Jetzt iſt noch übrig, daß Ihre Fräulein Töchter die zweite Hälfte von dem erfülle, was ſie auf dem Waſſer an-

gelobt hat. Sie sagt, daß es auch daran nicht fehle; sie gesteht, daß sie mich liebt, aber sie giebt mir keine Beweise davon. Mir kommt vor, als ob man das beweisen müsse, was man als gewiß vorgiebt; und wer wird jungen Mädchen in solchen Dingen auf ihr Wort glauben? Je liebenswürdiger sie sind, je weniger muß man ihnen trauen.

37.

An Frau v. B.

(bei Uebersendung eines Mohren und eines Affen)

Afrika erschöpft sich für Sie, gnädige Frau, denn es schickt Ihnen die beiden häßlichsten Thiere die je erschaffen wurden; wenn ich Ihnen nur noch einen Krokodill schaffen könnte, dann würde meinem Geschenk nichts fehlen. Hier haben Sie den einfältigsten aller Mohren, und den allerhämischsten Affen seines Geschlechts. Ich versichre, daß einer von beiden den andern sehr hochschätzt, und alle klugen Streiche sehr bewundert. Sie können leicht denken, daß die Bewundrung von dem Mohren herkommt. Denn außerdem daß dieser mit seiner ganzen Nation glaubt, daß alle Affen denselben Verstand hätten als er mit den Seinigen, nur daß die Affen nach Mög-

lichkeit sich versteckten — daß sie gar nicht sprächen, damit man sie nur nicht arbeiten ließe; so hat doch dieser Mohr durch den langen Umgang, den er mit dem Affen gepflegt, eine ganz besondre Achtung für ihn gefaßt, und er hat nur so viel Überlegung als ihm aus jenes Unterhaltungen zu Theil wurde. Mir ist es ganz besonders lieb, daß Sie jetzt immer einen Sklaven um sich haben, der meine Rolle übernehmen wird. Ihnen gehört er so wie ich Ihnen gehöre. Wenn er zuweilen in den Fall kommt, einige Stockschläge zu bedürfen, um an seine Schuldigkeit erinnert zu werden; so ist dies mein Fall auch, denn es trifft sich ebenfalls öfters, daß ich Ihnen nicht gerne aufwarte, und daß ich in Versuchung gerathe, mich zu empören. Was dem Affen betrifft, so wundern Sie sich nicht, wenn Sie ihn seufzen hören; wenn Sie wahrnehmen, daß er ganze Nächte schlaflos zu-

bringt; wenn ihn darüber bittre Sorgen quälen, daß er Sie nicht immer sieht; wenn er wenig ißt; wenn ihn nichts belustigt — es wäre sonderbar, wenn er dieses nicht mehr wüßte, da er alles das von mir gesehn hat.

38.

An Ebendieselbe.

Gnädige Frau!

Ihr Affe ist todt? dabei verlier' ich am mehrsten; denn jetzt ist nur noch der Mohr übrig, der mich bei Ihnen vertreten kann. Das arme Thier hat sich vermuthlich gegrämt, daß es mich bei Ihnen nicht richtig genug nachmachen konnte; denn in allen Dingen wäre es ihm leicht gewesen mich zu kopiren, nur nicht in meiner Zärtlichkeit. So sollten alle Nebenbuhler zerbersten, die Sie mir geschaft haben, und die sich etwa einfallen ließen, meiner Liebe nachzuaffen. Aber vielleicht hat sich auch das arme Thier durch seine Nachahmung meiner Leidenschaft Ihre Härte zugezogen, und ist am Ende aus Verzweiflung gestorben! In diesem Fall ist die Reihe an mich ihm nachzuahmen, und — zu sterben. Man

sagt, Sie beweinen ihn. Es ist freilich ein wenig zu spät, nun erst Ihre Mißhandlung zu bereuen; aber richten Sie sich darnach, ich bitt' es mir aus, und nöthigen Sie mich jetzt nicht zu sterben, wenn Sie Ursache haben, nachher meinen Tod zu betrauren. Es ist sehr zu vermuthen, daß wenn Sie über den Tod dessen weinten, der nur nachmachte was er von mir sah, Sie meinen Verlust noch weit mehr beweinen würden. Denn ich bin ein Original von Zärtlichkeit, das Sie schwerlich je wiederfinden mögten; Sie würden höchstens schlechte Kopien davon antreffen. Bringen Sie aber den Mohren nicht auch in Verzweiflung, weil er mich vorstellt; denn es wäre doch ärgerlich, wenn er deswegen des Affen Bestimmung haben sollte. Können Sie denn mit keinem Friede halten, der so unglücklich ist, mit meiner Treue und Zuneigung für Sie in gewisser Gleichheit zu stehen? Meine Thränen über

den Tod des Affen sind viel besser gegründet als die Ihrigen. Denn sein Schicksal zeigt mir, was ich zu hoffen habe.

Leben Sie wohl, meine gnädige Frau, und bedenken Sie gütigst, daß Sie es nicht mehr in Ihrer Macht haben, den Affen von den Todten zu erwecken; daß es aber sehr von Ihnen abhängt, mich beizubehalten.

39.

An Herrn ...

S. T.

Sie erhalten hier das englische Mittel! Kein Fieber kann dagegen aufkommen; Sie müssen darnach gesund werden, oder Sie hören auf, der Mode zu folgen. Ich wußte nicht, daß es irgend einen Ehrenmann gäbe, der China ohne Würkung gebraucht hätte, und hernach noch dreist genug wäre, es öffentlich zu sagen. Da indeß Ihr Fieber, wie ich vor kurzem gehört, eine ganz besondre Beschaffenheit verräth, so weiß ich nicht, ob die Medizin anschlagen wird. Man sagt, Ihre Krankheit wäre durch die Untreue einer gewissen Dame — veranlaßt worden. Ich glaube Sie sind nicht recht gescheut! Wer sagt Ihnen, daß man deshalb krank werden müsse, weil ein Weib untreu wird? Gehört

ein solches Betragen in unser aufgeklärtes Jahrhundert? Mit Ihren Talenten zur Treue und Beständigkeit hätten Sie sollen vor jenen drei oder viertausend Jahren gebohren seÿn. Ich kanns Ihnen zuschwören, daß, wenn das Chinamittel blos solche Fieber vertriebe, die durch die Leiden der Liebe entstehen, der englische Doktor, der hier alles kann was er will, dabei nicht so reich geworden wäre. Da Sie nun aber schon einmal zu den ganz besondern Pazienten gehören wollen, so muß man Sie auch darnach behandeln; Ich melde Ihnen daher, daß Sie ohne Vorbereitung das Mittel nicht mit Würkung gebrauchen können, denn es wird Ihnen nichts helfen, wenn nicht einige reife und vernünftige Betrachtungen über den Charakter der mehrsten Weiber und über die Liebe überhaupt, vorhergehn. Sie verlangen, Ihre Schöne soll Ihnen treu seÿn, und dazu würden Sie viel-

leicht Ursache haben, wenn jene nie gegen andere Männer Liebe empfunden, und Sie nie eine andere geliebt hätten; aber so hat jene schon Liebesangelegenheiten gehabt, die nun freilich zu Ende sind, und trotz dieser überzeugenden Erfahrung bilden Sie sich ein, daß das mit der Liebe zu Ihnen nie ein Ende nehmen wird? Erlauben Sie gütigst, daß ich Sie frage: was haben Sie denn vor ein Privilegium vorzugsweise über andere? Überdem, wenn Sie nicht mehr Neuling sind, so müssen Sie wissen, daß man mehr als einmal liebt; und warum soll denn die Schöne Ihrentwegen zum letztenmale geliebt haben? Sie haben nur eine einzige rechtmäßige Ursache sich über sie zu beschweren, das heißt: sie ist Ihnen zuvor gekommen, und in allen Liebesangelegenheiten ist der Vortheil auf der Seite desjenigen, der zuerst bricht. Sie müssen ihr verzeihen, daß sie dieses genutzt hat; ein andermal werden Sie

wieder dieses Vortheils sich bedienen, aber gegen eine andere. Sie werden künftig sorgfältiger aufmerken, damit man Sie nicht mit einer zu schnellen Untreue überrascht. Aber ich bedaure doch das erste Weib, das Sie nun lieben werden. Ueberhaupt kann bei der Liebe gar nicht die Absicht statt finden, daß eine Anhänglichkeit lange dauere; nur alles was lebhaft ist, zieht die Liebe aus dem Herzen; um diese Lebhaftigkeit nun zu erneuern, muß man mit den Gegenständen wechseln. Zu dem wahren reinen Vergnügen sollte man eigentlich auch nur den Anfang einer Leidenschaft rechnen; und es wäre ja traurig, wenn man nur einmal anfinge, um nie zu endigen. Nehmen Sie diese Gedanken mit China, und ich habe gute Hoffnung, daß Sie geheilt werden. Wenn Sie nur erst sich etwas erholt haben, so wird man eine neue Herzensangelegenheit empfehlen, um Ihre Gesundheit völlig wiederherzustellen.

40.

An Frau v. —

Herr v. — bat mich, ein Empfehlungsschreiben an Sie, meine gnädige Frau, ihm mitzugeben. Ich weiß nicht, ob er nicht vielleicht zuviel voraussetzt, aber diesmal muß ich es schon darauf ankommen lassen. Sie sehen daraus, wie sehr ich mich für ihn interessire. Er wünscht, daß ich Sie bitte, ihn in seinen Geschäften ein wenig zu begünstigen; und ich, ich bitte Sie nur darum, daß Sie ihm keine Hindernisse in den Weg legen. Ich fürchte so schon, daß wenn er Sie einmal gesehen hat, er nicht weiter an seine Angelegenheiten denken wird. Er sucht Zutritt bei Ihnen, aber ich beschwöre Sie, seyn Sie so gut, ihn bei Gelegenheit aus dem Zimmer zu jagen, damit er seinen Advokaten und Referenten nicht vernachläßigt. Ich empfehle Ihnen — Sie denken doch nicht, daß

ich seinen Prozeß meyne, nein; ich empfehle Ihnen seine Freiheit. Denn wenn er einmal diese verliert, so könnte der Prozeß auch verlohren gehen. Hauptsächlich bitte ich inständigst, meine gnädige Frau, daß Sie nie in seiner Gegenwart lächeln. Ich kenne das, aber ich kenne auch sein Herz, und er würde gewiß nicht widerstehen. Wenn ich bitten darf, so lassen Sie ihn seinen Geschäften selbst vorstehen; denn er ist nicht deswegen nach der Stadt gekommen, um Sie zu lieben. Unterhalten Sie sich nicht mit ihm in dem schäkernden Tone der heitern Laune — was Sie nur zu wohl verstehen — er dürfte vielleicht nur zu viel darauf antworten; aber sprechen Sie mit ihm von der Wichtigkeit eines großen Prozesses, von dem Charakter seiner Richter, von der dabei nöthigen Wachsamkeit, kurz: sprechen Sie mit ihm von soliden, aber nicht von gefährlichen Dingen. Ich weiß wohl, daß wenn ich Sie bitte,

sich nicht von ihm lieben zu lassen, ich mehr fordre, als wenn ich bäte, das ganze Parlament zu seinem Vortheile zu stimmen. Sie dürften sich nicht einmal angreifen, um gut als Freundin zu seyn; aber ein wenig Anstrengung könnte nicht schaden, um weniger liebenswürdig zu scheinen als Sie es würklich sind. Wie angenehm wird aber auch dadurch meinem Stolze geschmeichelt, wenn Sie mir Beweise Ihrer Gnade geben, die Ihnen selbst sehr schwer werden!

41.

An Herrn v. A.

S. T.

Da Sie sich eine Zeitlang in — aufhalten werden, so thun Sie wohl, daß Sie mich Ihres künftigen Betragens wegen um Rath fragen. Ich kenne den Ort, und kann Sie also von Manchem unterrichten. Ich will Ihnen jedes so treu schildern, daß Sie mit meinem Briefe in der Hand alles erkennen würden. Die Stadt ist klein, und Ihre Verdienste sind groß; indessen zweifle ich doch, daß man überall in der Stadt Ihnen Gerechtigkeit wiederfahren lassen wird. Der Ort ist durch zwei Partheien getheilt — ihrer Animosität wegen würde ich solche mit den Guelfen und Gibellinen vergleichen. Was in dem einen Zirkel angebetet wird, hört man in dem andern auszischen. Ich glaube, daß Sie sich bald durch Farben und

Wappen unterschiedert werden. Die Quelle dieses Universalhasses war ein Anzug, den Frau v. T. zu erfinden sich die große Mühe gegeben hatte. Frau v. S. machte darüber ihre Glossen, und nun kam es mit ihnen beiden dahin, daß sie beiderseits alle ihre Freunde zu Deklarationen nöthigten: Niemand durfte neutral bleiben. Die beiden Weiber sind die Häupter der beiden Partheien. Traktirt die Eine, so medisirt darüber die Andere; und eine jede räumt nur in so fern Verstand ein, als man boshaft genug ist, die andere durch Bitterkeiten zu verhöhnen. Sobald Sie ankommen, wird eine jede Parthei das ihrige thun, Sie in ihr separates Verhältniß zu verflechten; denn ein Fremder, der sich zu dieser oder jener Parthei schlägt, ist immer von großem Gewichte, und hauptsächlich ein Fremder aus Paris; man hält ihn alsdann für den Repräsentanten des ganzen Pariser Geschmacks. Es ver-

steht sich, daß sich dies dann jedesmal auf die siegende Faktion bezieht; denn auf der andern Seite wird man gewiß nichts davon halten. Man wird behaupten, der Mann versteht sich wenig auf Menschenkunde; und wenn er auch gleich aus Paris ist, so wird man doch dreist heraus sagen, daß von ganz Frankreich in Paris die größten, aber auch die elendesten Menschenkenner zu finden wären. Also rechnen Sie nur gleich darauf, daß man sich sehr um Ihre Beistimmung bewerben wird. Aber wenn Sie sich auch für eine Parthei entschieden haben, so können Sie versichert seyn, daß die andere Ihnen von allen Seiten nachspüren wird. Man wird sogar über Ihren Adel Untersuchungen anstellen; und wird er hier als ächt befunden, so kann er auch in Malta gelten. Ihre Lebensgeschichte wird keinen Zug haben, den man nicht heraus vernünfteln sollte; man ist sogar im Stande, in allen Orten, wo Sie je

gewe-

gewesen sind, nach Ihren Worten und Handlungen Erkundigungen einzuziehen. Das beste wäre, wenn Sie suchten neutral zu bleiben, indem Sie einer jeden Parthei insbesondre Hoffnung machten, sich zu deren Vortheil zu erklären. Aber ich gesteh's Ihnen, die Rolle ist äußerst schwer zu spielen; nur wenig Geschäftsmänner in der Welt wären dazu fähig. Wenn Sie sich aber nun schon einmal erklären sollten, so merken Sie auf die Oberhäupter beider Partheien. Ich will sie Ihnen hier ganz genau schildern, damit Sie sich um so eher entschließen können. Auf Schönheit kommts hier nicht an, weder bei der einen noch bei der andern, sondern das worauf man hier sieht, ist: Verstand, Welton, und vor allen Dingen geschmackvolle Kleidung. Von ihren Kleidungsstücken darf man nur mit den Kaufleuten reden; diese wissen die edle Nacheiferung, die auf beiden

Theilen gegenseitig auf einander statt findet, sehr artig zu benutzen. In Betreff des Verstandes, so hat ihn Frau v. T. lebhafter, aber auch leichtsinniger; Frau v. S. hingegen wieder gesetzter, aber auch langsamer. Beide bemühen sich recht sehr, ihre Vortheile zu nutzen, eine durch einen immerwährenden aber zuweilen sehr richtig treffenden Spott; die andere durch eine erkünstelte Verachtung, die sich mit wenigen Worten begnügt, das Wenige aber mit desto stärkerm Gifte versetzt. Wer witzig seyn will, erklärt sich für Erstere, wer hingegen von deutschem Biedersinn und Ehrlichkeit Profession zu machen scheinen mögte, neigt sich zu der letztern. Wollen Sie einmal einen sehr aufgeweckten Schwarm von Menschen beisammen sehn, wo alles durcheinander ist, so gehen Sie zur Frau v. T. Finden Sie aber Behagen, in einer ernsthaften Gesellschaft zu seyn, wo Sie zwar regel-

mäßige, aber auch desto fadere und langweilige Unterhaltung finden, so besuchen Sie die Frau v. S. Aber vor allen Dingen, ehe Sie sich bestimmt für eine von beiden erklären, so sammlen Sie ja verläumderische Satyre auf die andere. Ich könnte wohl schon rathen, welche Parthei Sie ergreifen werden; auf eine Zeitlang ist der rauschende Zirkel vorzuziehen, auf längere Dauer wäre mir der andre lieber. Leben Sie wohl, und geben Sie mir doch recht bald Nachrichten von Ihrem Lebenswandel.

42.

An Herrn v. O.

Lieber Vetter!

Sie setzen mich sehr in Verlegenheit, wenn Sie mich in Ihren Angelegenheiten um Rath fragen. Auf einer Seite sind Sie gewaltig verliebt, und auf der andern Seite haben Sie mit den sehr ernsten Drohungen eines Vaters zu kämpfen, der Sie enterben will, wenn Sie Ihre Geliebte heirathen. In Wahrheit, ich weiß nicht was ich Ihnen dabei rathen soll. Hier sind nur zwei Wege die Sie einschlagen können. Wollen Sie heroisch handeln, so müssen Sie Ihre großmächtige Zärtlichkeit allem andern vorziehen; wenn Sie aber bürgerlich gesinnt seyn wollen, so müssen Sie bedenken, daß Sie einer Geliebten wegen nicht zwanzigtausend Livres Renten jährlich einbü-

ßen können. Jetzt ists Ihre Sache sich selbst zu rathen. Vermuthlich sind Sie mehr dafür gestimmt, hierin das Heroische zu wählen; und die Heldenrolle jetzt zu spielen ist leicht aber sie für die ganze Zukunft beizubehalten, ist viel schwerer. Wenn Sie in Betreff der Dame vor allen Treulosigkeiten gesichert wären, so würde ich Ihnen rathen, Ihrer eigenen Seelengröße zu folgen. Aber können Sie sich denn darauf verlassen? Vielleicht werden Sie Mühe haben, sie wieder zu kennen, wenn die ganze Sachr in Ordnung ist. Mit einem Worte, man wird der Heldenrolle bald satt, aber man wird es so leicht nicht überdrüßig wohlhabend zu seyn. Sie haben den Fall noch nicht erlebt, daß zwanzigtausend Livres jährliche Renten eben so gut unbeständig machen können, als das schöne Geschlecht. Ich weiß, daß diese Grundsätze Ihnen sehr massiv vorkommen werden, und daß sie ge-

gen die ganze Liebesmetaphysik schlecht Stich halten können; aber es thut mir leid, daß meine Erfahrung und Menschenkenntniß beide mir nicht gestatten, Ideen beizubehalten, die ich eben so gut wie Sie, für edler und delikater halten würde. Ich kann nichts dafür, daß ich glaube: Liebe allein ist nicht zureichend um glücklich zu machen; ich wollte, daß ich es glauben könnte. Aber warum hat die Liebe so unzählige Menschen hintergangen, die sich so weit bethören ließen, um sich einzubilden, daß die Liebe allein sie in den Stand setzen würde, auf alles Übrige Verzicht thun zu können? Und wenn schon die Liebe als Liebe irre führt, was wird nicht die Liebe thun, die sich mit der sparsamsten Genauigkeit verknüpft? Sie meynen vielleicht, daß in der Person die Sie heirathen, das Glück des angenehmsten Umganges — das Vergnügen des gegenseitigen Zuvorkommens, und die Freuden von tau-

send kleinen Gefälligkeiten Ihrer warten, weil jene Ihnen alles würde zu verdanken haben, da Sie ihr Ihr Glück aufopferten. Aber nehmen Sie sich in Acht, daß nicht grade das Ihre Ehe verderbe. Es könnte sich leicht zutragen, daß jene in ihrem Betragen nicht ganz das wäre, was Sie nach Ihren Ideen und nach den Verbindlichkeiten, die sie Ihnen schuldig ist, billig gegen Sie seyn sollte. Ich wenigstens würde mich ärgern, wenn ich eine Frau hätte, die mich zu den Vorwürfen berechtigte, die Sie einmal der Ihrigen machen könnten. Mir deucht, man braucht sich nicht noch neuen Stoff zum Klagen anzuschaffen; der Ehestand selbst versorgt einen jeden der verheirathet ist, ohnehin schon reichlich genug. Das Weib hat ja überdem dem Manne schon so viel zu danken, warum wollen Sie denn eine, die Ihnen noch mehr Verbindlichkeiten haben soll? Bedenken Sie nur, daß jene dadurch noch

mehr Weib wird, und Sie also nothwendigerweise weniger glücklich machen kann. Sie wissen noch nicht, was das für Sie marternd seyn wird, sich nie über Ihre Frau beklagen zu dürfen. Um ehrenvoll das ferner zu seyn, was Sie einmal anfingen, so werden Sie noch obendrein äußerlich dann bis in den dritten Himmel entzückt scheinen müssen, wenn jene Sie so ärgern wird, daß Sie innerlich vor Galle bersten mögten. Was mich betrifft so gesteh' ich Ihnen aufrichtig, daß ich mich nicht gerne der Freiheit berauben mögte, meiner Frau, wenn Sie es verdiente, den Text zu lesen. Denken Sie, bester Vetter, ein wenig nach über alle diese Gründe; aber ehe Sie sich ganz erklären, enthalten Sie sich aller Romanenlektür. Ich habe nicht den Sittenlehrer gespielt nach Art eines Vaters oder eines wilden Oheims, denn ich halte mich selbst noch nicht für weise genug, um zu diesem Tone be-

rechtigt zu seyn. Indessen glaub' ich doch so ziemlich Ihnen alles das vorgestellt zu haben, was Ihnen ebenfalls andere hätten sagen können, die vielleicht viel klüger, aber auch viel verdrießlicher sind als ich.

43.

An Ebendenselben.

S. T.

Sie haben mir so geschrieben, wie man zu schreiben pflegt, wenn man verliebt ist. Nach der Schilderung, die Sie mir von Ihrer Geliebten machen, so würde Venus selbst sich glücklich schätzen, ihr ähnlich zu sehen, und das was grade Sie am mehrsten interessirt, würde ich für sehr verdächtig halten; ich meÿne ihren Verstand. Wäre sie weniger klug als Sie vorgeben, so würde ich Ihnen Ihre zu große Anhänglichkeit vergeben; aber mir ist nur zu bange, daß sie nicht etwa, vermöge ihres Verstandes, sehr richtig die Vortheile abgewogen hat, die sich aus ihrer Leidenschaft nehmen lassen; ich fürchte, sie versteht ihr Geschäft nur zu wohl. Es gehe

auch wie es wolle, so werden Sie immer reich seyn, wenigstens reich genug für ein Mädchen die nichts hat; das kann eine kluge Person schon verliebt machen. Sie sollten sich würklich diese wahrhaften Gesinnungen auseinandersetzen. Herrscht sie schon? Hat sie die Zügel der Regierung schon genommen? Benutzt sie ihre Obergewalt, um Sie zur Heirath zu bewegen und Sie zugleich in dem großmüthigen Vorhaben zu befestigen, sich geduldig enterben zu lassen? Aber es ist wahr, ich bin nicht recht klug, daß ich Sie so etwas frage. Einen Menschen, der so verliebt ist wie Sie, den führt man am Gängelbande ohne daß er es merkt. Könnten Sie denn nicht, wenn auch nur auf ein paar Augenblicke, die Augen der Liebe verläugnen, um die Absicht Ihrer Geliebten zu untersuchen? Gerathen Sie beileibe nicht in Entzückung, wenn sie von ihr hören, wie sie sich für un-

glücklich hält, unschuldigerweise Sie mit Ihrem Herrn Vater zu entzweien; wie sehr sie sich unbedeutend glaubt, daß sie der Aufopfrung eines so ansehnlichen Vermögens nicht einmal würdig wäre; wenn sie hinzusetzt: wie sie es für besser hielte, daß Sie mit ihr brächen und sie nie wiedersähen; aber alles dies sind nur Redensarten; und wären solche selbst von Thränen unterstützt, so bleiben es doch nur Worte und nichts weiter. Auf der andern Seite aber seyn Sie besonders aufmerksam, daß, wenn sie Ihnen das Nachtheilige davon vorstellt — ihrentwegen zwanzigtausend Livres jährlicher Renten zu verlieren, ob sie nicht sorgfältig vermeiden wird, diese Materie etwas näher zu berühren? ob sie nicht sehr flüchtig darüber wegschlüpfen wird? ob sie nicht in demselben Augenblicke, da Sie von ihr zur Aufrechthaltung Ihres eigenen Interesse ermahnt werden, Ihnen recht künstlich

Gründe unterschiebt, um nichts von alledem zu bewerkstelligen? ob sie nicht sehr gerne davon abbricht, wenn Sie sie ersuchen, nicht mehr davon zu sprechen? kurz: ob sie nicht vielleicht nur zum Scheine die Großmüthige spielt, und ob es ihr nicht etwa darum zu thun ist, bei Ihnen zu gewinnen, ohne etwas zu wagen? Sie ist in einer Lage, wo sie nicht einmal der wahren Seelengröße ihr Lob ertheilen darf, ohne nicht dadurch fast sichre Beweise zu geben, daß sie auf unrechten Wegen geht; und so oft sie in allgemeinen Ausdrücken Sie zu einer aufrichtigen und uneigennützigen Liebe ermuntert, so heißt das so viel, die ihrige ist von der Art nicht. Wenn sie nicht würklich darnach strebt, Ihren Umgang zu vermeiden, so ist ihre Liebe auch nicht ächt; und ich glaube, sie könnte Ihnen nicht besser ihren Mangel an Zärtlichkeit zeigen, als wenn sie sich mit Ihnen vermählte. Ich

beklage Sie, Sie armer Vetter, daß Sie gegen eine Person auf Ihrer Hut seyn müssen, die Sie lieben; und wenn hier auch würklich nur von der Liebe die Rede wäre, so würde die Delikatesse allein Sie schon nöthigen, sorgfältig nachzuspüren, wie man mit Ihnen umgeht; außerdem bezieht sich dies auf Ihr künftiges Glück, und das ist denn doch eine sehr gute Ursache zur Verdoppelung Ihrer Delikatesse.

44.

An Ebendenselben.

S. T.

Sie beklagen sich, daß Ihr Herr Vater Sie verfolgt, und daß er durch die Dinge, die er vornimmt, Sie in Verdrießlichkeiten verwickelt, die für jetzt Ihre Heirath unmöglich machen. Ich hingegen, lieber Vetter, glaube noch, daß Sie ihm Dank schuldig sind, Ihre Liebe und Ihre Vernunft dadurch begünstigt zu haben. Schwierigkeiten werden Sie noch verliebter machen; selbst die Gegenliebe auf der andern Seite wird dadurch erhöht, und mit der Zeit werden Sie selbst dadurch noch klüger. Entweder wird Ihre Leidenschaft noch stärker, oder Ihrer gesunden Vernunft wird es vergönnt, wieder in ihre Rechte einzutreten. Entweder werden Sie nun mit erneutem Vergnügen, mit gespanntern Empfindungen zur Ehe

schreiten, oder Sie werden gar nicht heirathen. Welche Wendung auch die Sache bekomme, so bleibt das doch wahr, daß Ihr Herr Vater wider Ihren Willen Ihnen einen großen Dienst geleistet hat. Wenn Sie nun aber schon sich vermählen sollten, so wäre es zuträglich, um die geheimen Freuden des Ehestandes einen dichten Schleier zu werfen, und sie so lange als möglich zu verschieben, sie werden Ihnen deshalb doch nicht entgehen; und ich mögte lieber, daß Sie Ihre jetzigen Vergnügungen länger genössen, die nie wiederkommen können. Da das Sakrament allem ein Ende macht, so sollte man, wenn es möglich wäre, den Ehestand bis gegen Ende des Lebens verschieben. Ich weiß in Wahrheit nicht, was ich für Sie wünschen soll. Wenn ich Sie selbst dabei zu Rathe zöge, so würde ich mich keinen Augenblick besinnen, Ihnen die Dauer der zärtlichsten

Gegen-

Gegenliebe zu wünschen; aber ich denke immer, Ihnen könnte eine kleine Untreue nicht schaden. Sie würden dadurch mit Ehren von Ihrer Liebe dispensirt. Bei den Damen würden Sie das Verdienst haben, der Mann zu seyn, der wegen ein paar schöner Augen den Verlust von zwanzigtausend Livres jährlicher Renten verachten kann; und doch hätten Sie den Vortheil nun dieses artige Kapital sich erhalten zu haben. Wenn Sie jetzt von Ihrer Schönen geliebt werden, so hoffe ich, daß ihre Liebe immer allmälig verrauchen wird. Es ist ja dies das Schicksal aller Leidenschaften; und dann wird vielleicht diese wahrgenommene Veränderung Sie von Ihrer Liebeskrankheit heilen. Wenn Sie aber nicht würklich von ihr geliebt werden, und jene bloß zum Schein Ihre Geliebte ist, so wird sie Verstand genug haben, ihre angefangene Rolle beizubehalten. Also hüten Sie sich, daß Sie

nicht durch eine Beständigkeit geprellt werden, die Ihnen von dem Augenblick an verdächtig werden muß, als sie zu weit geht. Leben Sie wohl, lieber Vetter. Sie sind jetzt in einer sehr kützlichen Lage; zum Glücke fühlen Sie das nur noch nicht genug. Man sollte glauben, das Schicksal habe Sie mit Fleiß in die allerverworrenste Verlegenheit setzen wollen, die man sich nur denken kann. Sie sind weder bettelarm noch zu reich. Wenn sie ärmer wären, so hätten sie keine Ursache, in Ihrer Liebe mißtrauisch zu seyn. Sie konnten sich dann überzeugen, daß man Sie nur Ihres eignen Selbstwillen liebte; waren Sie aber reicher, so würden Sie von Seiten des Vermögens nicht zu sorgen haben.

45.

An Frau v. O.

Es ist wahr, gnädige Frau, vor Ihrer Heirath habe ich durch allerlei Gründe die Treue des Herrn v. O. in Rücksicht Ihrer zu erschüttern versucht; aber bedenken Sie nur gütigst, daß ich, um Ihr Gegner zu seyn, so klug war mich von Ihnen entfernt zu halten, und nicht an den Ort zu kommen, wo Sie sich aufhielten. Die ganze Welt versicherte, daß ich dieser Vorsicht bedürfe, wenn ich Ihr Feind seyn wolle. Man sagte zwar allgemein, daß zwischen Ihnen und zwanzigtausend Livres jährlicher Renten, gar keine Vergleichung statt finden könne; da ich Sie aber noch nicht gesehen hatte, so war ich berechtigt, dem allen keinen Glauben beizumessen; denn Sie müssen mir selbst einräumen: ein Verdienst, das eine Rente von zwanzigtausend

Livres übersteigt, ist selten. Ich freue mich, daß ich an Ihren Herrn Gemahl wer weiß wie viel Briefe geschrieben, worin ich ihm in Betreff Ihrer auf das allerkünstlichste seinen Verstand mit Mißtrauen vergiftete; ohne das würde ich zittern, daß seine Liebe die Ehe nicht aushielte; aber jetzt weiß ich wie er liebt, und bin überzeugt, daß die solide Hochachtung, auf welche sie gegründet ist, ausdauren wird. Sie sehen, meine gnädige Frau, was ich für ein guter Vetter bin! Ich habe es bewiesen, da ich mich als Widersacher gegen eine so liebenswürdige Dame erklärte. Urtheilen Sie nun, was ich jetzt thun würde, wenn dieser Verwandtschaftseifer Gelegenheit fände, zu Ihrem Vortheile zu würken. Eine Furcht aber kann ich Ihnen nicht verheimlichen; vielleicht kommt sie aus einem bösen Gewissen, das mir vorwirft was ich gethan habe. Ich fürchte sehr, daß wenn ich die

Ehre habe Ihnen aufzuwarten, Sie nicht viel-
leicht auf den Einfall gerathen, mir durch
mich selbst zu beweisen, wie die Wahl mei-
nes Vetters auf keinen bessern Gegenstand
hätte fallen können. Um alles in der Welt
bitte ich Sie, meine Gnädigste, keine Rache!
Aufrichtig gesagt: wir wollen Friede machen,
und wahrhaftig ich komme Ihnen nicht vor
die Augen, wenn Sie mir nicht Ihr Ehren-
wort geben, daß Sie weder zu schön noch zu
klug seyn wollen.

46.

An Fräulein von N.

Sie kommen also nach Paris? mein gnädiges Fräulein! das freut mich recht sehr. Es hätte auch nicht so ganz recht ausgesehen, wenn die zwei wesentlichsten Schönheiten der Welt einander unbekannt geblieben wären. Sie können es mir auf mein Wort glauben: beide werden einander zu gegenseitigen Bewunderungen hinreißen. Sie denken wohl vielleicht das hier zu verbergen, daß Sie vom Lande hergekommen sind, weil weder Sprache noch Haltung des Körpers und ländliche Sitten Sie verrathen; aber ich sag' es Ihnen zum voraus, ein jeder weiß es schon, denn ich hab' es allen Menschen erzählt, daß Sie noch nie in Paris waren. Ich bin aus derselben Gegend wo Sie herkommen; ich liebe mein Vaterland und werde nie zugeben, daß

Sie ihm die Ehre entreißen, Sie hervorgebracht und Ihnen eine so feine Bildung gegeben zu haben. Ich erwarte Sie mit Ungeduld, um selbst gebohrne Pariserinnen zu beschämen, die nun einmal glauben, daß wenn es auch außer Paris irgend etwas schönes gäbe, das doch unmöglich liebenswürdig und im Umgange artig seyn könnte. Ich weiß nicht, ob wohl jene, wenn Sie sich einmal werden gezeigt haben, in Gegenwart einer solchen Dame vom Lande wie Sie sind, ihre Liebhaber in Gefahr setzen mögten. Uebrigens denken Sie nur ja nicht daran, mein gnädiges Fräulein, Ihre Unbefangenheit und Kälte in diesem Lande beizubehalten. Unempfindlich kommt manche nach Paris, aber unempfindlich reist keine wieder fort. Wir dürfen nur erst wissen, was Sie für eine Gattung von Verdienst fordern um gerührt zu seyn, wir wollen es wohl auffinden; und

selbst wenn es Ihnen darum zu thun ist, keine Zeit mit der Erwartung eines behaglichen Liebhabers zu verschwenden, so schicken Sie mir nur den Katalog der geforderten Vorzüge, und bei Ihrer Ankunft wird sogleich ein artiger Mann von dem gewünschten Charakter erscheinen, um Ihnen seine Huldigung zu Füßen zu legen.

47.

An Frau v. N.

Gnädige Frau!

Hätte ich nicht zuverläßig gewußt, daß Ihre Fräulein Tochter noch nie in Paris war, ich schwör' es Ihnen, ich würde geglaubt haben, daß sie von jeher da gewesen. Mir kam es vor, als wenn sie sich darüber geärgert, da man ihr sagte, daß sie noch viele Gegenstände der Überraschung und Bewundrung hier antreffen würde. Sie sieht auf alles mit einem gewissen Wesen von Stolz und Hoheit, daß ich vor Freuden außer mir war; denn bei einem jungen Mädchen, das seine Schönheit kennt, ists ein auffallend liebenswürdiger Grundsatz, sich nicht blos zu geben, daß irgend etwas fähig wäre sie in Verwundrung zu setzen. Da man ihr Paris so sehr angepriesen hat, so sucht sie jetzt eine Ehre darin,

unempfindlich zu seyn; aber aufrichtig gesagt: Paris denkt nicht so in Rücksicht ihrer. Ich hatte in den allervortheilhaftesten Ausdrücken ihrer erwähnt, aber man läßt ihr deswegen doch in allen ihren Vollkommenheiten Gerechtigkeit wiederfahren. Ich würde es wahrlich nicht bei einer andern gewagt haben, so ausgezeichnet die Aufmerksamkeit der Welt auf sie zu richten; die Hauptperson selbst und dann mein eignes Interesse würden dabei verlohren haben. Aber ich wußte wohl, daß Fräulein v. N. so allgemein gefallen müsse, daß alles das, was ich zu ihrem Vortheile sagte, ehe man sie kannte, ihr auf keine Art nachtheilig werden konnte. Ich fürchte nur, sie bekommt Händel mit allen den Damen, denen sie ganz unwillkührlich ihre Anbeter abwendig gemacht hat. Ich habe es ihr schon empfohlen, daß sie sehr auf ihrer Hut seyn müsse, um nicht ihrem Vergnügen nach, leicht-

sinniger Weise alles zu erobern, was sich vor ihr zeigen würde. Mir wäre es lieber, daß sie, um dem Übel auszuweichen, einen einzigen wählte, an dem sie die ganze Kraft ihrer Schönheit versuchen könnte. Aber ich weiß nicht, ob nicht vielleicht die Vermahnungen, die Sie ihr vor ihrer Abreise ertheilt, zum Unglücke meinen Rathschlägen widersprechen dürften? Noch hat sie sich keinen Liebhaber anschaffen wollen, auch nicht einmal wenigstens um das Vergnügen zu haben, ihn quälen zu können.

48.

An Ebendieselbe.

Gnädige Frau!

Es ist ausgemacht, dem Fräulein v. N. verdanken wir das beste Vergnügen was wir diesmal auf dem Karneval hatten. Sie werden das selbst finden, wenn ich Ihnen die Begebenheiten vom Aschermittwoch erzähle. Wir hatten uns eine ganz hübsche Maskerade erdacht. Unserm Projekte nach, ging unsre Vorstellung auf Amadis; und Ihre Fräulein Tochter hatte von ihrer Tante die Erlaubniß erhalten, sich ebenfals zu verkleiden; schon der Gedanke allein machte uns Vergnügen, wir — gleich jenen alten Gecken bekleidet zu seyn, die in der Welt herum liefen, Beleidigungen zu rächen, und die Damen nach Art jener tugendhaften Schönen, die hinter dem Ritter

auf dem Pferde saßen, um sie bei ihren Abentheuern zu begleiten.

Aus allen alten Tapeten und Teppichen suchten wir den wahren Kleidergeschmack des damaligen Zeitalters hervor, und zehn oder zwölf Tage lang wurde unter uns von nichts anders als nur davon gesprochen. Heute brachte einer die Form eines Helms zu Stande, morgen machte ein zweiter Reformen in den weiblichen Anzügen; mit einem Worte, nichts machte uns je mehr Vergnügen als die Sorgfalt, die wir alle hatten, unsern romanhaften Aufzug in Ordnung zu bringen. Endlich hatten wir den Aschermittwoch — den Tag, dem wir unsrer Maskerade willen so lange entgegen sahen. Bei der Frau v. — versammelten wir uns gegen Abend, um uns anzukleiden. Ich rüstete mich mit dem Paladinsharnisch, mit den Herren v. —, die auch irrende Ritter vorstellen sollten; Fräulein

v. N., als Oriane gekleidet, war den Abend reizender als wir sie je gesehen hatten. Wahrhaftig das ist eine Schönheit die in jedes Jahrhundert paßt; auch selbst das Kopfzeug ihrer Ältermutter kann ihr nicht nachtheilig seyn. Alle herzlich vergnügt, waren wir nun so weit fertig um auszugehen und auf allen Bällen in der ganzen Stadt herumzuschwärmen. Was erwarteten wir nicht vor Vergnügungen von dieser Nacht, als auf einmal Fräulein v. N. mit einer Fröhlichkeit die ich Ihnen beschreiben mögte, wenn Sie sie nicht kennten, uns sagte: »Sie werden mich allerseits für eine Närrin halten, und vielleicht bin ichs auch; aber wenn Sie mir folgen, so ziehen wir uns alle aus, und statt daß wir da auf den Bällen herum irren, so gehen wir alle zu Bette. Ich habe schon öfters bei mehrern Lustparthien der Art bemerkt, daß

man dann am wenigsten Vergnügen findet, je mehr man sich zur Belustigung vorbereitet; und wenn selbst die Absicht noch so angenehm scheint, so ist die Ausführung oft nur desto unangenehmer.«

Anfangs wurde ihre Meÿnung allgemein verworfen; da man es aber genau überlegte, fand man, daß sie Recht hätte. In dem Augenblicke flogen die Kleidungsstücke von einer Seite zur andern; kurz: wir entkleideten uns mit einer so tumultuarischen Freude — durch die Bisarrerien unsrer Handlung veranlaßt, daß wir auf keinem Balle hätten so vergnügt seÿn können. Weiß Gott, wie wir uns über unsre weggeworfenen Ausgaben lustig machten! Unsre mislungene fahrende Ritterangelegenheit mußte brav herhalten! Wir trieben die Possen so lange, daß wir erst um fünf Uhr Morgens anseinander giengen, also eben so

spät, als wenn wir herumgeschwärmt hätten. Dies, meine gnädige Frau, war das süßeste Vergnügen unsers Karnevals. Nun haben wir uns aber auch vorgenommen, alle unsre Projekte von Ihrer Fräulein Tochter über den Haufen werfen zu lassen.

Ende der ersten Abtheilung.

Zweite Abtheilung.

1.

An Herrn v. U. . .

S. T.

Was meynen Sie wohl, wenn ich Ihnen sage: unser Freund der Markis v. — wird von seiner Frau geliebt! Sie wissen mit welchem Widerwillen sie ihn nahm, und wie schwer es ihr wurde, 25000 Livres jährlicher Renten anzunehmen; sie sind aber doch schon zwei Monathe mit einander verheirathet, und nun ist sie bis zum Rasendwerden in ihn verliebt. Anfangs ließ sie sich nichts merken. Das was den Augen der ganzen Welt einleuchtete, wollte sie nicht sogleich wahr haben,

und vielleicht schämt sie sich gar ihrer jetzigen Denkungsart. Aber genug, nun verstellt sie sich nicht mehr. Alle Delikatesse und Schicklichkeit hat sie abgelegt; in aller Menschen Gegenwart sagt sie ihm die größten Süßigkeiten und giebt ihm zärtliche Beinamen. Sie können sich kaum vorstellen wie plump der Mensch ist, da er jetzt von einem hübschen Weibe geliebt wird. Bei ihm ist das wirklich übel angebracht; und es ist ordentlich erbärmlich, wenn man hört, wie ein schöner Mund ihn mein Herzchen nennt, und dabei ein liebliches Auge mit zärtlichen Blicken ihm begegnet. Damals wie er nichts that, als sich über die Grausamkeit seiner Schönen zu beschweren — es ist wahr, damals waren seine Klagen sehr tölpisch und öfters gar impertinent; aber man fand das nicht übel daß er klagte, das war die Rolle die ihm zukam, und man ließ ihn gehen; daß er aber noch

geliebt werden würde, davon wollte man nichts wissen. Glauben Sie ja nicht, daß mir die Dame gefährlich geworden ist, und daß ich ihn etwa seines Glückes wegen beneide; ich schwöre es ihnen zu, das ist hier nicht der Fall; es ist nur daß man gern säh', in den Dingen eine gewisse Ordnung wahrzunehmen, und man muß sich doch ärgern, wenn das nicht statt findet. Wenn sie ihm zuweilen etwas süßes oder recht verbindliches sagt, so lacht er laut auf, und sein grobes Gelächter ertönt plump in seiner kraftvollen Brust; manchmal aber, und dann ist er noch unausstehlicher, nimmt er eine ernsthafte Miene an, um seiner Frau Gemahlin begreiflich zu machen, daß man vor den Augen der Welt sich in seinen Leidenschaften mäßigen müsse. Ich wollte nur, daß Sie ihn hören könnten, wie er jetzt über Galanterie deraisonnirt. Seit der glücklichen Entwicklung seiner Ehestandsange-

legenheit meynt er für die Liebe geschaffen zu seyn; nun läßt er sich schon gar darauf ein, allerlei Gemeinsprüche zu zitiren, die eigentlich nur für gewisse Glücksritter gehören, daß nämlich immer die Schuld an den Männern läge, wenn sie von den Weibern übel behandelt würden; daß die Grausamkeit der Weiber nicht ewig daure; daß ein Herz einem nie entginge, wenn man nur verstünde, es am rechten Ende anzugreifen, kurz alles das, was man so im Ganzen hinzuwerfen pflegt, um es im speziellern Sinn auf sich selbst anzuwenden. Sie können leicht denken, daß er vorher noch in seinem Leben nicht so gesprochen hatte. Aber ich zweifle doch, daß er zu seiner Zufriedenheit so viel Ursache hat, als er glaubt. Jetzt ist seine Frau zum Närrischwerden in ihn verliebt, bald kommt die Reihe an einen an-

dern. Einem jungen Ehemann der nicht wirklich liebenswürdig ist, wird nichts in der Welt gefährlicher, als die Liebe seiner Frau, wenn sie dann erst beginnt, da er ihr Mann wird. Er muß ihr gewisser Dinge wegen gefallen haben, die denn doch nicht ausschließungsweise ihm allein eigen sind. Ich steh' beinah dafür, die Frau Markisin hat ein Temperament, auf das die Kraft des Sakraments sogleich sehr gewirkt haben muß; und wenn dieses geneigte Temperament bei dem Manne gewisse Vorzüge entdeckt hat, und solche zu schätzen weiß — so ist nur das zu fürchten, daß sie eben diese Vorzüge auch bei andern entdecken und sie dann benutzen möchte. Aber das kommt vom Ehestande! Hat ein Weib für Sie nur die Gefühle, die sie erst aus ihren Ehestandspflichten schöpft, — so geht man sicher zu Werke — aber die Sache ist eben nicht sehr angenehm; ist sie hingegen

süßer und zärtlicher, und diese Gefühle haben sich plötzlich und zu schnell durch die Brautnacht entwickelt: so ist das schon viel angenehmer, aber bei weitem unsichrer. Die Wahl unter beiden könnte einen verlegen machen; ich glaube das Beste ist: man wählt gar nicht.

2.

An Ebendenselben.

S. T.

Ich habe es Ihnen vorhergesagt — es ist vorbei, der arme Mann wird nicht mehr geliebt. Man nennt ihn jetzt nicht anders als Monsieur, nur zuweilen mon cher, und das ist selten und matt; aber ich sehe dort einen wohlgebildeten und sehr artigen jungen Mann, der mir ganz danach aussieht, als wenn er die zärtlichen und süßen Beinamen einerndten würde. Ich seh' sogar voraus, der Mann wird jetzt noch ärger geprellt, weil man ihn eine Zeitlang geliebt hat. Man hat ihm gleich anfangs eine so hohe Meinung von seinem Werthe beigebracht, daß er gar nicht einmal auf den Einfall kommt, eifersüchtig zu werden; und wenn dies ja geschähe, weiß

Gott was da für Vorwürfe kommen würden: daß er der ihm bezeigten Zärtlichkeit nicht einmal Gerechtigkeit wiederfahren ließe. Die 3 oder 4 Monathe da man ihn liebte, werden entweder ihn hindern sich zu beklagen, oder werden allen seinen Beschwerden zur Antwort dienen; und ich versichre, er wird sie theuer bezahlen müssen. Gott! wie hassenswerth muß er ihr jetzt vorkommen, da der Nebel des Enthousiasmus vor ihren Augen verschwunden ist! denn nun ist er i h r noch unerträglicher als andern, aus Ärger daß sie ihn nicht gleich so thörigt gefunden hat, als er wirklich ist. Glauben Sie nur, man wird es ihn schon entgelten lassen; man wird ihn gewiß sehr hart bestrafen, daß er sich die Freiheit genommen hat, einem jungen hübschen Weibe es bieten zu wollen, und daß er so kühn war, ihre Liebe durch Genuß zu benutzen. Alles was sie zu ihrer Rechtfertigung

vorbringen kann, ist: daß nichts natürlicher sei, als sie zu ihrem ersten Eintritt in die Carriere der Liebe — für die sie sich jetzt bestimmt, ihn gewählt habe, weil er der erste obgleich Unwürdige gewesen, der sich an sie gemacht hat. In der That, mir scheints als müsse man den Mann recht bald abfertigen, und hernach zu den andern übergehn; dann ist das vorbei, und man kommt nicht wieder. Ich glaube das ist nun zu Ende, und wenn es mit allen andern eben so schnell geht, so wird die Biographie der Markisin v. — wegen der beträchtlichen Zahl ihrer Liebesaffairen merkwürdig seyn. Vielleicht müßte man zum Besten des Mannes wünschen, daß nur die Zahl recht groß würde, damit ihm doch noch der Trost übrig bliebe, daß von allen den zärtlichen Eindrücken der Männer auf dieses schöne Weib, die seinigen am längsten gedauert haben.

3.

An Herrn v. A.

S. T.

Sie sollen befriedigt werden; ich muß Ihnen schon der Reihe nach erzählen, was bei der Frau v. L. vorgeht, seitdem sie Wittwe ist. Sie beschäftigt sich jetzt sehr ernstlich, einen zweiten Mann zu nehmen — Sie müssen das ja wissen. Aber was für einen Mann? sie will einen der sie liebt; sie befürchtet mehr Absichten auf ihr Geld, als auf ihre Person. Diese Delikatesse ist nun wohl ganz gegründet und vernünftig, aber sie sollte ihr doch kein Gehör geben. In ihren Reden giebt sie genau darauf Acht, ihr Vermögen so sehr als möglich zu verringern, um dem gewöhnlichen Gange aller Wünsche und Seufzer ihrer sämmtlichen Anbeter entgegen zu

arbeiten, und sie alle von dieser Seite abzuleiten; aber zu gleicher Zeit verringert sie auch ihr Alter. Das kann indeß keins von beiden herabsetzen, denn man weiß recht gut: das Vermögen ist groß, aber das Alter auch. Sie sollten einmal sehen, mit welcher Verachtung sie auf das schöne Teint ihrer Fräulein Tochter herabsieht. Sobald man davon spricht, gleich nimmt sie das Wort, um zu bemerken: daß ein solcher Vorzug bei einem hübschen Mädchen nicht von Dauer sei, daß hingegen ihr Wuchs und das Ganze ihrer Figur sie viel länger liebenswürdig erhalten könnte.

Wozu nun diese Distinktion? Weil die Frau Mutter in ihrer ganzen Figur immer noch etwas Edles beibehalten hat, und ihr Wuchs allenfalls noch für schön passiren könnte. In Ansehung des Teints, so werden Sie leicht begreifen, daß sie darauf keine Ansprüche mehr machen kann. Das Fräulein

auf ihrer Seite, ist dagegen sehr interessirt zu verhindern, daß ihre Mutter sich nicht wieder verheirathe: auch weiß sie sich dabei auf das schlaueste zu benehmen. Wenn sich's nun trift, daß irgend jemand durch sein Betragen gegen Frau v. L. blicken läßt, daß er sich wohl mit ihr einlassen möchte, und daß er gar Fortschritte bei ihr zu gewinnen scheint, gleich ist Fräulein Tochter bei der Hand, mit ihren Reizen eine Diversion zu machen. Um nun die Beute abzujagen, und ihn an sich zu ziehen, hat man Geheimnisse die nie ihre Wirkung verfehlen, weil sie durch Schönheit und Jugend entstanden; man macht die Mutter eifersüchtig, und eines mehrern bedarf es nicht; ist sie es einmal, so macht sie so viel Lärm und ist so schwer zu beruhigen, als wenn sie erst zwanzig Jahr alt wäre. Für das Fräulein könnte das schlimm werden, wenn sich einmal ein gesetzter Mann von Kopf fände,

der geradezu Ernst machte, ohne sich irre füh-
ren zu lassen. Aber glücklicherweise giebt
Frau v. L. nur jungen Leuten die Erlaubniß,
ihre Seufzer ihr widmen zu dürfen, und die
werden allemal von der Fräulein Tochter ge-
prellt. Ich kann es Ihnen gestehen, ich habe
ihr eine Zeitlang sehr boshafte Streiche ge-
spielt. Ich that, als wäre ich in ihre Mutter
verliebt, der das nicht so ganz übel zu beha-
gen schien. Fräulein Tochter war gleich da,
um alles anzuwenden, durch die feinste Ko-
ketterie in meinen Plan einen Querstrich zu
machen. Ich konnte nicht in ihre Schlinge
fallen, denn ich hatte nur die Absicht, sie in
Aufruhr zu bringen; endlich benahm ich ihr
ihre Besorgnisse schriftlich, durch einen Brief
den sie vor einigen Tagen von mir erhielt.
Hier haben Sie die Abschrift davon. Ich
theile sie Ihnen deshalb mit, weil mein Brief
als Beitrag dienen kann, zur Wittwenschafts-

Geschichte der Frau v. L. die Sie doch wissen wollten.

Abschrift des Briefes an Fräulein v. L.

»Gestehen Sie es nur, gnädiges Fräulein, »nicht wahr, es ist Ihnen doch recht lieb, daß »ich mir die Mühe gebe an Sie zu schreiben? »Sie haben, dächt ich, meinen Stolz so sehr »empfunden, daß auch die unbedeutendste Her»abstimmung von mir Ihnen unendlich wich»tig seyn muß. Sie möchten wohl, daß Sie »in diesem Briefe recht viel zärtliches lesen »könnten; Sie wünschten auch wohl gar Liebe »darin zu finden? Ich weiß aber sehr gut, »was Sie damit machen möchten, und ich er»rathe vollkommen, wie Sie mit dem Briefe »in der Hand bei Ihrer Frau Mutter sich »beschweren würden, daß ich mich unterstan-

»den hätte, Ihnen solche Dinge zu schreiben: »Ihnem möchte es schon recht angenehm seyn, »wenn Sie dadurch meine Treue verdächtig »machen könnten. Aber hoffen Sie nichts, »von Liebe werde ich mich mit Ihnen noch »nicht unterhalten; es kommt hier bloß dar- »auf an, daß ich es weiß, was ich alsdann »von Ihnen zu hoffen habe, wenn ich auf die »Ehre Verzicht thue, Ihr Stiefvater zu wer- »den. Ich begnüge mich schon damit, wenn »Sie zu meiner Belohnung daß ich es nun »nicht werden will, fernerhin noch alles das »zu thun versprechen, was Sie bisher thaten, »damit ich nur nicht Ihre Frau Mutter son- »dern Sie selbst lieben sollte. Erinnern Sie »sich, gnädiges Fräulein, an alle die Beweise »Ihres Wohlwollens, die Sie mir bisher ga- »ben. — Sie haben mich damit verwöhnt, »und nun ists mir unmöglich, mich inskünf- »tige deren zu begeben. Ich habe Blicke von

»Ihnen erhalten — ich habe Redensarten von »Ihnen gehört, die so schmeichelhaft für mich »waren, daß ich jetzt so lang ich lebe, um »deren Wiederholung bitten werde. Diese »kleinen süßen Gunstbezeugungen können Sie »auf die Dauer mir um so leichter gewähren, »da ich Ihnen mein Wort gebe, sie mit mehr »Würdigkeit und Erwiedrung anzunehmen, »als ich bisher that. Ich habe in Betreff »meiner, Ihre Selbstständigkeit bewundert; »nichts empörte den guten Willen den Sie »immer für mich hatten: aber seyn Sie ver»sichert, von nun an will ich aufhören stolz »und unempfindlich zu seyn. So wie Sie »mir etwas Verbindliches sagen, gleich soll »meine Antwort da seyn; wenn Sie nur »einen Schritt zu mir thun, so werd' ich Ih»nen schon entgegen gekommen seyn. Wenn »Sie aber auch nur auf die entfernteste Art »von der Welt, Ihr Betragen gegen mich

»än-

»ändern, so fange ich gleich damit an, Ihr
»Stiefvater zu werden; und bin ich nicht im
»Stande durch meine Zärtlichkeit für Sie
»freiwillig mir Ihre Erwiedrung zu erwer-
»ben, so werde ich schon wissen wider Ihren
»Willen durch meine liebevolle Unterthänig-
»keit für Ihre Frau Mutter, mir Ihr
»Wohlwollen zu schaffen. Nun sagen Sie
»mir aber einmal, gnädiges Fräulein, könn-
»ten wir uns diesen Umweg nicht ersparen?
»Warum kann man denn nur gerade dadurch
»bei Ihnen sein Glück machen, daß man eine
»andre liebt? Wenn man Neigung für Ihre
»Frau Mutter äußert, so sind Sie gleich be-
«reit, solche mit Ihrer Liebe abzukaufen;
»fühlt man aber seine Zärtlichkeit gleich zu
»Ihnen hingezogen, so bekümmern Sie sich
»nicht viel darum. Meiner Meinung nach,
»wäre es viel besser, wenn man in allen
»Dingen der gewöhnlichen Ordnung folgte.

»Die Liebhaber der Frau v. L. müßten auch »nur von der Frau v. L. belohnt, und Ihre »Anbeter nur von Ihnen allein erhört »werden; in diesem Falle könnten Sie auf »meine Festigkeit und Treue sicher Rechnung »machen.«

4.

An Frau v. —

Ich muß Ihnen, meine gnädige Frau, eine ganz besondre Geschichte erzählen, die sich erst kürzlich zugetragen hat, und für deren Glaubwürdigkeit ich mich verbürge. Ein heilsames Schrecken wird sich Ihrer bemeistern, und Ihnen faßlich machen, daß man bei einem beständigen Liebhaber von festen Grundsätzen, am besten thut, sich recht bald mit ihm zu einigen. L — liebte schon zwei Jahre lang, und konnte nicht dazu kommen, seine Göttin zu erweichen. Zärtliche Vorsorge, Befleißigungen, Respekt, Klagen, Thränen, Wuth — alles war fruchtlos gewesen. Endlich an einem günstigen Tage, da er mit der Dame allein in ihrem Kabinet war, erklärte er ihr ganz kurz, daß er jetzt sterben wolle, weil alle

seine Bemühungen bei ihr vergebens wären. Bis dahin sprach er nur in gewöhnlichen Ausdrücken, aber das war das Besondre, daß er ihr zuletzt sagte: damit Sie den vollen Genuß meines Todes bekommen und das Vergnügen haben, ihn nach und nach heranschleichen zu sehen, so will ich mich in diesem Kabinet todthungern; und nun stürzt er auf einmal zu Boden, um sogleich seine Sterbens-Epoche zu beginnen. Die Dame, die ihrer Meinung nach gewiß glaubte, ihn nach Verlauf einer Viertelstunde nicht mehr da zu finden, machte sich über ihn lustig, und ließ ihn liegen. Aber es wird Abend; es wird Nacht; und er ist noch immer im Kabinet. Man geht zu ihm, man frägt ihn, ob er nicht recht gescheut wäre, ob er nachtüber da bleiben wolle? Er antwortet nicht eine Silbe, und die Dame ist genöthigt ihn zu verlassen. Die Nach

verstreicht; am andern Morgen ganz früh, ist die Dame wieder da, und frägt ihn, ob er sich indeß eines bessern besonnen? Kaum daß er ihr so viel antwortet: Sie wissen meinen letzten Entschluß. Ein schmachtender Blick schleicht langsam bei ihr vorbei; ein tiefer Seufzer entfährt ihm, er dreht sich herum auf die andre Seite. Der dritte Tag vermehrt die Verlegenheit der Dame — sie bringt ihm selbst eine Kraftsuppe. Gott weiß, mit welchem verächtlichen Blick er sie ansah. Er schien augenscheinlich ermattet; schon mahlte sich die Verwilderung des Todes in seinen Gesichtszügen — sein Auge wollte fast erlöschen.

Am vierten Tage machte die Dame tiefe Überlegungen über das Skandal das daraus entstehen könnte. »Eine Mannsperson todt in meinem Kabinet! und noch dazu todt gehungert! und das aus Verzweiflung! — ich bin verlohren!

was wird das für Aufsehen machen? der Wahrheit wird man keinen Glauben beimessen! tausend Gespräche werden dadurch veranlaßt!» Vielleicht wurde sie auch wirklich durch eine so außerordentliche Äußerung von Leidenschaft gerührt; und warum hätte sie nicht gerührt seyn sollen? Ich könnte glauben, das wirkte auf sie eben so sehr, als die Besorgnisse wegen der nachherigen Folgen. Dem sei nun wie ihm wolle, sie ging zu ihm, und nach einer nochmaligen Ermahnung, auf die er nicht einmal zu achten schien, weil er schon mehr todt als lebendig war, sagte sie ihm endlich, daß da man ihn ja doch schon auf keine gute Art herausbringen könne, sie ihm alles nur mögliche zugestehen wolle, wenn er nur fortginge. Der arme Sterbende wandte einen schmachtenden hinsterbenden Blick auf sie, und fragte, ob er seinen Ohren trauen dürfte, oder ob

sein krankes und erschöpftes Hirn ihm nur ein Traumbild vorgespiegelt hätte. Aber man bestätigte ihm das was man gesagt, und sogleich kehrte neues Leben in ihn; es fand sich nicht nur eine lebendigmachende Kraft, sondern die erstaunenswürdigste Lebhaftigkeit ein, mit der er auch sogleich für seinen Ausgang aus dem Kabinet, den gehörigen Ersatz forderte und — erhielt. Man konnte sich keinen ehrenvollern Rückzug denken. Die Dame mochte wahrscheinlich sehr zufrieden gewesen seyn, daß ihre Reize eine so belebende Gewalt gezeigt hatten; und ich zweifle auch keinen Augenblick, daß sie von dem Wunderwerke größtentheils die Grundursache gewesen. Aber soviel ist erwiesen, daß dieser Ruhm billigerweise mit einem tüchtigen Brodt und einigen Flaschen Wein getheilt werden sollte, die der Anbeter mit vieler List in dem Kabinet unter ein Ruhebettchen hatte versteckt

lassen. Denn da er schon seinen Tod voraus-sah', so war er so vorsichtig gewesen, sich auf diesen Fall vorzubereiten. Nicht wahr, gnädige Frau, das ist eine Durchstecherei, bei der einem die Haare zu Berge stehen! O Zeiten! O Sitten! werden Sie ausrufen. Glücklich und dreimal glücklich sind indeß doch diejenigen, deren Anbeter solche Streiche zu spielen verstehn. Hat man dabei nicht die Ehre unerbittlich zu scheinen, und dem ohnerachtet doch das Vergnügen sehr erbittlich gewesen zu seyn? Ich wette, man wußte recht gut die Verbindlichkeit, die man unserm Freunde L — dafür schuldig war, und man hat das nachher auch erkannt, weil man in der Folge sehr öfters ihn mit eben der wonnigen Zufriedenheit aber ohngehungert von sich entlassen. Was verdient aber auch anders die Geschmeidigkeit seiner Erfindung? Andre nehmen Festungen weg, dadurch daß

sie sie aushungern, dieser aber hungert sich lieber selbst aus, um nur den Platz zu gewinnen. Es ist die niedlichste Staatslist die man sich denken kann. Das wird nur aber dabei zu befürchten seyn, daß die Damen hinführo alle Männer krepiren lassen, die sich aus Liebe todthungern wollen; indeß denk ich doch wird es damit keine Noth haben. Sie sehen, meine gnädige Frau, aus dieser Geschichte, daß der verliebte Held sich schimpflich hätte zurückziehen müssen, wenn die Lebensmittel zuletzt nicht zureichend gewesen; aber die Unerbittlichkeit der Schönen war früher zu Ende, als das Brodt und die Flaschen mit Wein.

5.

An Herrn v. E.

S. T.

Das ist nun ein allerliebstes Geschöpf Ihre Cousine; und ich bin Ihnen wirklich Dank schuldig, daß Sie mir dieses Kleinod zeigten, ehe es in der großen Welt erschien. Das ist die einnehmendste Figur die ich je gesehen habe, und mir kommt vor, als wenn die Einfalt, in der sie von den Nonnen im Kloster erzogen worden, ihre Reize noch erhöht. Ich, der ich sonst nicht recht viel auf die Klostererziehung hielt, ich fange nun an, mich gar sehr dafür zu interessiren; und ich weiß auch nicht mehr, wie man ein junges Geschöpf lieben kann, das bereits für die große Welt zugestutzt ist. Das ist gewiß, Fräulein v. B. hat viel Ver-

stand, aber da sie noch keine vernünftige Unterhaltung gehört hat, so denkt sie mehr als sie von sich geben kann: mir macht beides ein außerordentliches Vergnügen, daß sie sich dabei angreift, und daß sie sich ärgert, wenn es nicht recht gehen will. Sie fühlt den Unterschied zwischen ihren klösterlichen Phrasen und meinen Redensarten; daß sie sich nun darüber schämt, das macht mich ordentlich verliebt in sie. Ich sehe wohl ein, daß sie sich schämt aus einem gewissen Stolz, der mir hinlänglich zu sagen scheint, wie mein Übergewicht über sie, sich ja nur auf ihre Unerfahrenheit bezöge; ich merke sogar, daß wenn ich mich einer Wendung bediene, die ihr noch nicht vorgekommen ist, die ihr aber gefällt, sie sich sehr hüten wird, solche sogleich zu gebrauchen; sie läßt lieber einige Tage vorbeigehen, ehe sie so etwas benutzt — man sieht, sie will nicht einmal den Schein haben, als

hätte sie von mir auch nur das mindeste abgelernt. Daß ich jetzt noch klüger bin wie sie, das ärgert sie; aber es wird nicht lange dauern, so wird sie klüger seyn als ich. Ich konnt' es nicht lassen, zuweilen das Gespräch auf Herzensangelegenheiten zu lenken; aber sie spricht davon in dem Tone ihrer Erbauungsbücher die sie gelesen hat; und wenn der nun von geistlichen Ideen auf irdische Dinge gebracht wird, so macht das einen ganz lustigen Effekt. Indeß weiß sie schon recht gut, was sie sagt; und wenn sie mir nur mit ihrer heiligen Sprache Gefühle kenntlich machte, die auch allenfalls unheilig wären, so würde mir das schon ganz recht seyn. Wenn sie am Gitter erscheint, so ist das immer in Begleitung einer ehrwürdigen Mutter, die nicht einmal ihr Antlitz zeigt, und die unter dem gesenkten Schleier sehr unzeitig Sentenzen predigt: die Welt zu fliehen und die Eitelkeit

unsres Thuns zu verachten; und doch klagt sie wenn meine Besuche abgekürzt und seltner werden. Das kann ich nun wohl nicht sagen, daß ich mit ihr solche erbauliche Betrachtungen hielte, als sie von ihrem Seelensorger gewohnt ist. Die junge Pensionairin und ich, sind nun schon gewissermaßen über die Thorheiten der ehrwürdigen Mutter einverstanden, und durch die Augensprache sind bereits einige Züge bei dem schwarzen Schleier vorüber-geflogen, ohne daß man etwas gemerkt hat. Amor gäbe, daß wir mit unserm Einverständniß weit kämen auf Kosten der lästigen Figur, die sich da vor uns hinpflanzt; wahrhaftig das sollte mir doppelt angenehm seyn.

6.

An Ebendenselben.

S. T.

Die Bildung die ich mit dem Fräulein v. V. vorhabe, weicht ein wenig ab von der Erziehung die sie bisher erhielt. Mit Bewilligung ihrer alten Führerin, habe ich ihr den Roman Cyrus geschickt, und man hat ihn schon wirklich in vierzehn Tagen zu Ende gebracht. Aber ihre Augen finde ich jetzt ganz trübe, und ich vermuthe, die von der ehrwürdigen Mutter sind es ebenfalls, denn sie hat vor ihrer Zöglingin das Gift versuchen wollen. Gestern sagte sie mir mit einem ganz besondern belfernden Tone, wo das Alter schon seine Gebrechlichkeit zeigte, der aber doch eine gewisse Zärtlichkeit und wer weiß was noch außerdem umfaßte, das man so bei den Non-

nen insbesondre zu finden pflegt: mein Gott! finden Sie nicht auch, jene Mandane muß doch recht unglücklich gewesen seyn; sie fühlte solche Herzensangst und durfte sich nicht einmal mit dem großen Artamenes besprechen. Ich fand diese Bemerkung dem Geiste einer Nonne ganz angemessen, das heißt, immer gesperrt und gezwungen. Die junge Zöglingin hingegen, die den Sinn schon recht gut einsah, antwortete schnell: ja, aber Artamenes war auch immer zu Felde um Mandane zu entführen; aber bei uns denkt ja kein Mensch daran! Sie sehen, das Beispiel jener Heldin hat sie schon alle Beide so ziemlich in den Geschmack der Entführungen gebracht, und so ein Artamenes würde seine Mühe hier nicht umsonst haben: aber ich möchte hier nicht den Artamenes spielen, weder bei der einen noch bei

der andern. Cyrus hat auf das Fräulein v. B. die Wirkung gemacht, die jeder Roman bei jungen Personen gewöhnlich hervorzubringen pflegt, die noch nichts gesehen haben; sie bildet sich ein, die Welt sei nach diesem Model geformt. Ich gebe mir schon alle Mühe, um sie nur dahin zu bringen, daß sie nicht von ihren Anbetern das ganze Verdienst des Artamenes fordert, und daß sie davon etwas abläßt, hauptsächlich von seiner übertriebenen Ehrfurcht gegen seine Geliebte; insbesondre habe ich ihr schon gestanden, daß wenn dieser heldenmäßige Charakter nicht gemildert und mehr nach meiner Art herabgestimmt wird, ich schon Verzicht thun muß, ihn zu erreichen, und allemal lieber dafür die Kapuzinerkutte wähle. Aber sie hält streng darauf, und nimmt alles das was sie in dem Buche gelesen hat, wörtlich für wahr an. Da wäre nun nichts dabei ver-

verlohren. Die Welt wird sie bald durch Schaden klug machen; ich hoffe sogar, sie wird den Unterschied zwischen dem Romanhaften und dem Natürlichen, bald und sehr leicht einsehen. Es würden überhaupt der Frauenzimmer wenige seyn, die damit zufrieden wären, wenn man die verliebte Disziplin der Romane im gemeinen Leben wieder einführen wollte.

7.

An Fräulein v. W.

Sie erlauben doch gütigst, mein gnädiges Fräulein, daß ich mir die Ehre gebe, Ihnen Verstand beibringen zu dürfen. Anfangs glaubte ich, daß dabei viele Lorbeern des Ruhms für mich einzuerndten wären: aber ich sehe wohl, daß ich in so kurzer Zeit Ihnen so viel gebe, daß mir nicht einmal recht viel Ehre davon übrig bleibt. Die Leichtigkeit mit der Sie ihn auffingen, verringert sehr mein Verdienst, Ihnen welchen mitzutheilen. Sie, wenn Sie nicht undankbar sind, können mich dafür belohnen mit einem gewissen Etwas, das ich in meinem Briefe der für ein Kloster bestimmt ist, nicht nennen darf. Wüßte ich aber, daß außer Ihnen sonst niemand ihn zu lesen bekäme, so würde ich

das Wörtchen Liebe wagen; denn ich gesteh' es Ihnen, für Sie hab' ich nicht so viel Respekt als für Ihre ehrwürdige Klostermutter. Hübsche Mädchen flößen weniger Ehrfurcht ein — und das ist doch einmal wahr, daß Sie hübscher sind als jene. Ihnen, gnädiges Fräulein, bringe ich also mein Anliegen vor, wegen des Ersatzes, den wir gegenseitig einander leisten wollen. Ich will Ihnen schon gratis Verstand beibringen; aber ich habe mit der Liebe nichts zu schaffen, das erkläre ich hiermit feierlichst. Das mißfällt mir am mehrsten, daß Ihre Erkenntlichkeit so pünktlich ist, um zu verlangen, daß die Liebe die Sie bei mir erwecken, so lange daure als der Verstand den Sie von mir haben. Dergestalt müßte ich Sie also wohl zeitlebens lieben? aber dafür danke ich unterthänigst; so bin ich das nicht gewohnt. Eine jede von allen den Schönen die ich nun ver-

lassen habe, hat von mir das Versprechen, nie eine andre treuer liebin zu wollen; wie können Sie mir nun zumuthen, so viele Versprechungen auf einmal aufzuheben — die einzigen die ich je zu halten mich vermögend fand. Wollen Sie mir denn nicht erlauben, bei so liebenswürdigen Personen diese in ihrer Art ganz einzige Treue beizubehalten? Sie können noch Gelegenheit geben, daß ich einer ganzen Schaar schöner Damen auf einmal untreu werde; denn wenn ich fortfahre Ihnen aufzuwarten, so werde ich mich schon dazu entschließen müssen. Aber wenigstens gestatten Sie mir auch die nemlichen Belohnungen, die ich bisher von meinen gewesenen Göttinnen erhielt, und noch von allen meinen künftigen Geliebten zu hoffen habe — die ich Ihnen doch jetzt sämmtlich aufopfern soll. Denn auf ein ganzes künftiges Leben, das nun schon, wie ich sehe, Ihnen wird geheiligt

werden müssen, hätte ich doch wenigstens noch ein oder ein paar Dutzend Liebschaften haben können. Diese schöne Hoffnung aller noch künftig zu entstehenden Herzensangelegenheiten, ersticken Sie nun auf einmal in meinem Innersten. Die Mannigfaltigkeit des Vergnügens, das mir bestimmt gewesen wäre, alles das soll mir nicht leid thun; bald hätte ich mit einer Brünette, bald mit einer Blondine zu thun gehabt, bald hätte ich eine Muntere, bald eine Ernsthafte geliebt; aber nun kommt mir vor, als wenn Sie die Reize aller dieser Charakterverschiedenheiten in Ihrer Person allein vereinigten! Sie scheinen mir munter und ernsthaft! und was noch das Wunderbarste ist, so hab ich ein ordentliches Verlangen, alles in Ihnen zu finden: darum sind Sie auch für mich blond und brünett zu gleicher Zeit. Es kommt im Grunde auf eins heraus, ob ich mein Herz nur Ih-

nen allein gewidmet, oder ob ich zum Spaß von allen den hübschen Mädchen eine jede insbesondere geliebt hätte — die Sie doch alle auszugsweise in Ihrer eignen Person vereinigen. Damit nun aber auch das Reich der Liebe dabei nicht zu kurz komme, so sollten Sie billigerweise dafür sorgen, daß ich von nun an, von Ihnen allein so viel Liebe erhielte, als von allen übrigen Damen zusammen genommen. Sie sind noch jung, und es müßte Ihnen außerordentlich viel Ehre bringen, daß Sie mit Ihrem Probestück sich gleich an etwas Großes gewagt hätten.

3.

An Herrn v. E.

S. T.

Mit mir ist es aus, mein Lieber. Durch meine Unvorsichtigkeit habe ich mir im Kloster Verdrüßlichkeiten zugezogen. Ich schrieb an das Fräulein v. V. und erwähnte in meinem Briefe, daß ich einige Worte von Liebe wagen würde, wenn ihre Aufseherin die ehrwürdige Mutter ihn nicht zu lesen bekäme; daß ich aber für sie nicht so viel Respekt hätte, als für das bejahrte Nonnchen, weil diese zuverlässig weniger hübsch wäre. Gleich bei dem ersten Besuch wurde ich gewahr daß sie meinen Brief schon gelesen hatte, wie das auch wohl nicht anders seyn konnte; und ich merkte wohl daß ihr meine zu große Ehrfurcht eben nicht sehr erfreulich gewesen. Ich glaub-

te, um alles wieder ins Geleise zu bringen, nichts besser thun zu können, als es nunmehr an der zu großen Ehrfurcht gänzlich fehlen zu lassen, ohnerachtet das wirklich nicht so ganz leicht war. Ich schwazte ihr allerlei Thorheiten vor, und die sich alle nur auf sie bezogen. Mit den impertinentsten Galanterien die ich mir nur erdenken konnte, nahm ich den herabhängenden Schleier zum Gegenstande meiner Anfechtung. Ich sagte ihr, daß wir sehr glücklich wären, daß dieser Schleier nicht auch ihren Geist so wie ihr Gesicht verhüllen könne; daß sie wohl nur aus christlicher Nächstenliebe so eigensinnig wäre, ihn nicht zurückzuschlagen, weil sie vermuthlich Niemanden in Gefahr setzen wolle: und indem man sich über sie beklage, man noch obendrein Ursache habe ihr zu danken — kurz, was wurden da nicht für Narrheiten gesagt, und noch für größre Narrheiten ge-

antwortet! O ihr friedlichen Götter, nur ihr konntet das wissen, ihr Vertraute und Zeugen meiner Unglücksfälle! Indessen half mir das nichts; ich habe die gute Nonne durch die Verachtung ihrer Schönheit so aufgebracht, daß sie mir mehr Unheil anwünscht als Juno ehmals dem Paris. Es ist wahr, ich hatte noch etwas mehr Unrecht als er; denn er verwarf doch nur das was er sah, aber ich verwarf die verschleierte Juno ohne sie gesehen zu haben. Glücklich war ich noch, daß ich nicht mit so vieler Sachkenntniß urtheilte, als Paris. Schon zweimal bin ich bei sehr schlechten Entschuldigungen am Gitter abgewiesen worden; und das war mir **vor** dem überschickten Briefe noch nicht geschehen. Nun setz' ich noch meine ganze Hofnung darauf, daß die gute Mutter vielleicht mit einem Anfalle von Schlagflüssen bedroht werden kann, der sie nöthigen wird, mir Vergebung an-

gedeihen zu lassen. Aber aufrichtig gesagt, ich glaube, es wäre noch besser wenn sie ein für allemal ganz vom Schlage gerührt würde.

9.

An das Fräulein v. B.

Gnädiges Fräulein!

Da Sie doch nun endlich in der großen Welt zu erscheinen im Begriff sind, so will ich einmal anfangen zu prophezeien um in der Künftigkeit Ihrer Bestimmung zu lesen. Stellen Sie sich vor, ein gewaltiges Geschrei das in Paris entstehen wird, und denken Sie sich tausend verworrne Stimmen unter einander, von denen man kaum etwas mehr wird hören können als die wenigen Ausrufungen: was ist sie hübsch — was ist sie schön! Man hat Sie bis jetzt nur gesehen da wo Sie waren, aber noch Niemand hat Sie bis jetzt aufmerksam betrachtet als ich, der ich mich wahrlich bei dieser Gelegenheit ganz vollkommen meiner Schuldigkeit zu entledigen nicht

verfehlte. Aller Augen werden für Sie ungefehr das seyn was für Sie die meinigen sind; und vielleicht werden Sie nicht einmal einen Unterschied merken; aber — erlauben Sie mir jetzt auch etwas trübes in meine Weissagungen einzumischen. Wenn die ersten Tage da Sie auftreten, einmal vorüber sind, so können Sie gewiß in den Augen aller andern das vergeblich suchen, was Sie in den meinigen unfehlbar noch immer finden werden. Unaufhörlich werden Sie ein dumpfes Geräusch, ein verworrnes Murmeln um sich herum schwirren hören, das Ihnen noch fremd vorkommen wird: und dieses nennen wir Seufzer; sie werden ungefehr so herauskommen, wie einige von denen die Sie schon von mir gehört haben, Nur dürften sie vermuthlich vernehmlicher zum Vorschein kommen; und solche Stoßseufzer sind nicht immer die besten. Es wird Sie überhaupt jetzt von

allen Seiten ein Hagelschlag treffen von allerlei angenehmen Sächelchen die man schmeichelnde Tändeleien und Süßigkeiten nennt; und das wird alles so über Sie herfallen, daß Sie kaum zu sich selbst kommen werden; haben Sie dann endlich von einer Seite her sich Luft geschaft, gleich werden Sie wieder von der andern Seite angegriffen seyn. Damit Sie sich indeß auch nicht zu sehr mit schmeichelnden Worten verwöhnen, die alle nur aus dem Munde der Männer herkommen können, so verpflichte ich mich, Ihnen alles getreulich wieder zu sagen, was man in weiblichen Zirkeln über Sie reden wird, wo den hübschsten darunter gewiß bald Ihr Auge zu groß, bald Ihr Mund zu klein seyn wird. Wären Sie übrigens nicht jetzt für mich die Einzige Ihres Geschlechts, für die ich mich widme, ich meinerseits würde in ganz Paris bekannt machen lassen, daß von nun an

alle Damen nach bestmöglichsten Kräften ihre Anbeter enger an sich fesseln und dann auf die Beibehaltung ihrer Gefangnen ein sehr wachsames Auge haben sollten; denn wenn Sie einmal da gewesen sind, so wird man von nichts hören als von zerbrochnen Fesseln und verlaßnen Geliebten. Ich bin überzeugt, nach dieser Warnung würden viele Liebhaber sehr eilig begünstigt, andre wieder noch ärger gemißhandelt werden, immer nach den jedesmaligen Maximen der Damen, ihre einmal gemachten Erobrungen beizubehalten. Ich glaube doch aber, die mehrsten Mannspersonen würden dabei gewinnen; kurz, es ist ausgemacht, mein gnädiges Fräulein, daß Ihr Ausgang aus dem Kloster für den liebenden und geliebten Theil der großen Welt eine so wichtige Begebenheit ist, daß dadurch noch eine sehr große Revoluzion veranlaßt werden kann. Eine junge Gottheit von 16 Jahren

wie Sie, läßt sich bald für das anerkennen was sie ist: sie erscheint, und — alles sinkt zu ihren Füßen. Ich meinerseits, wenn ich nicht noch viel eher als alle die andern Sterblichen die Sie noch vergöttern werden, mich zu Ihren Füßen neigte; so kam das daher, daß mir das böse Gitter im Wege war; und meine Gewohnheit ist das nicht, eine so reizende Gottheit nur von weitem anzubeten: man muß davor nicht knien ohne die schönen Knie zu umfassen. —

10.

An den Chevalier B.

S. T.

Was würden Sie sagen, mein guter Chevalier, wenn ich Ihnen jetzt den Krieg erkläre über eines der schönsten Dinge, die Sie je in Ihrem Leben vorgehabt haben? Sie sind in die Frau v. M.. verliebt. Natürlich, Ihre Sinne haben keinen Theil daran, denn ich glaube es ist kein einziger da, der ihr nicht entgegen wäre. Aber sie hat viel von einer gewissen Verstands-Sorte abbekommen, und das ist es eigentlich was sie so mächtig interessirt. Nichts ist lobenswerther als jene Verachtung gegen alle sinnliche und materielle Körper-Schönheit — als dieser lebhafte Geschmack für alle geistige und unsichtbare Vorzüge. Es liegt sogar darin weit mehr als

eine

eine bloß einfache Verachtung für das eine, und ein bloß lebendiger Geschmack für das andre. Mitten durch jene materiellen und auf die Sinne wirkenden Körper-Häßlichkeiten die sich Ihnen entgegen werfen, gehen Sie über zu jenen unsichtbaren und geistigen Schönheiten. Freilich strahlt Ihre Seelengröße dadurch in noch glänzenderm Schimmer, und ich würde es Ihnen recht gerne glauben, daß Sie mit irgend einem Engel in einen Wettstreit von höherer Geistigkeit gerathen sind. Aber das ist es eben, welches in einem so entarteten Jahrhundert wie das unsrige, keinen Beifall finden kann. Spielen Sie ja nicht den Heiligen im 25sten Jahre, mein guter Chevalier, und vorzüglich, spielen Sie ihn nicht gegen eine Person die noch weniger Heilige selbst ist. Da Sie aber schon einmal bei dem Weibe so viel Verstand zu finden glauben, so suchen Sie ihn zu kopiren,

und ich gebe Ihnen mein Wort, auch deshalb wird sie Sie nicht einmal lieben; ja wären Sie sogar klüger als der selige Voiture, Sie würden demohnerachtet, um ihr zu gefallen, der Reize der Jugend bedürfen und deren Annehmlichkeiten bei ihr nöthig haben. Fassen Sie die Maximen die sie über Liebe entworfen hat, und Sie werden bald von Ihrer Leidenschaft zu ihr befreit seyn.

Sie geben vor, durch den Umgang mit dieser Dame wird Ihr Verstand im guten Ruf gewinnen; aber lassen Sie sich berichtigen: Sie sind jung und wohlgebildet — man wird das nicht verwechseln. Vielleicht weil ihr Spott ziemlich allgemein einen jeden trift: so glauben Sie sich über alle diejenigen erhaben, über die sie sich mit Ihnen lustig gemacht hat, und nun fühlen Sie sich dadurch angenehm geschmeichelt, daß eine Person die doch alles Lächerliche so treffend ins Licht zu

setzen weiß, Sie unter allen als Ausnahme aufstellt. Aber hüten Sie sich, lieber Chevalier, die Bezahlung für Ihre zärtlichen Bemühungen als Wirkung Ihrer Verdienste anzusehen. Es ist ein Unterschied zwischen verdienen und erkaufen. Alle jene auszeichnenden Artigkeiten die man für Sie äußert, haben Sie gekauft und überdem noch sehr theuer bezahlt; und dann — möchte nur der Kauf, wenn er denn schon einmal gemacht ist, ein für allemal für ein ganzes Menschenleben hinreichen, so ginge es noch an: aber er muß nur zu oft erneuert werden. So wie ich Sie nun von der tugendfesten Leidenschaft Verstand haben zu wollen, besessen finde: so glaub ich auch, daß wenn man Sie verurtheilte sich ganz in die Philosophie oder Mathematik zu werfen, Sie, wie ich voraussetze, sich alles das gefallen ließen. Das ist aber ausgemacht, einem Anbeter der Frau v. M.

darf auch eine solche Herzhaftigkeit nicht fehlen. Was für eine Unternehmung kann wohl für einen solchen zu schwer seyn? Leben Sie wohl, lieber Chevalier. Setzen Sie ein andermal nicht so viel Werth auf Verstand, oder machen Sie wenigstens, daß Sie ihn um einen billigern Preis bekommen.

II.

An Ebendenselben.

S. T.

Zittern Sie bei dem Anblick dieses Briefes; ich werde Ihnen jetzt recht derb den Text lesen. Man meldet mir, daß Ihre Liebesangelegenheiten Sie mit der ganzen Welt entzweien. Madam D. . . geht mit Ihnen um, wie Catilina mit seinen Mitverschwornen: er gab ihnen Menschenblut zu trinken, damit sie nie eine Verbindung brächen, die zu einem Verbrechen sie vereinigte. Madam D. . . läßt Sie ebenfalls das Gift schlucken, das Sie gegen die ganze Menschheit empört — sie füllt Ihnen den Kopf an mit ihren Spöttereien, die Sie denn zu wiederholen nicht ermangeln; jemehr Sie sich dann Feinde

machen, je enger sind Sie an sie gekettet. Das sind niedliche Bande einer zärtlichen Leidenschaft —

in süßer Ruh' mit Ihrer Iris leben
den Weltenlauf gleichgültig zuzusehn!

und das war es wohl vermuthlich was Sie sich vorgenommen haben. Ich gestehe es, nichts wäre angenehmer als das; aber es müßte ein Lieblingsgegenstand seyn, sonst wäre das mit dieser süßen Ruhe doch nichts für mich. Sie können versichert seyn, daß Sie sich selbst eine Einöde zubereiten, wenig verschieden von der in Thebais, ungerechnet alle Widerwärtigkeiten die Ihnen noch bevorstehen. Glauben Sie doch ja nicht, daß Sie dadurch klüger werden, weil jene Verstand hat und Sie von ihr geliebt werden; ich möchte wohl wissen, ob jene dadurch jung wird, weil Sie jünger sind, da Sie sie doch so sehr lieben. Das glaube ich, daß man im

Umgange mit Leuten von Kopf seinen Verstand ausbildet: daß man aber im Umgange mit jüngern Leuten selbst jünger wird, das glaub' ich nicht. Durch Madam D... werden Sie übrigens Ihren Verstand nicht erweitern, sondern Sie nehmen ihre Denkungsart ganz und gar an; denn da solche von einer Ihnen so theuern Person herkommt, so halten Sie sich einigermaßen dazu berechtigt, und Sie möchten gerne glänzen mit den schönen Sächelchen die Sie von ihr gehört haben. Die sind es auch, die Sie irre führen, und die zeigen eben so wenig Ihren Verstand, als die täglich aufgelegte Schminke bei der Madam D... ein Beweis ihrer Jugend ist. Alles das wirkt von außen, aber kommt nicht aus dem Innern. Wollen Sie uns begreiflich machen, daß Ihr Umgang Ihnen nützlich gewesen, so geben Sie sich die Mühe, in Ihrer Unterhaltung eignen Geist, der nicht

nach ihr kopirt ist, andre Menschen wahrnehmen zu lassen; und damit man nicht einmal auf den Argwohn komme, als wären Ihre Gedanken jener abgestohlen: so lernen Sie die große Kunst, mit Delikatesse schmeichelhafte Wahrheiten angenehm vorzutragen; denn davon hat man bei ihr noch nie etwas gemerkt. Ich wette darauf, Ihnen selbst hat sie wohl vielleicht noch nicht einmal etwas süßes oder verbindliches gesagt; sie wirft auf den größten Theil der Menschen den bittern Hauch der Verläumdung, mit Ausnahme Ihrer, und damit allein sollen Sie denn so zufrieden seyn als mit den sanftesten Zärtlichkeiten, die Ihnen aus einem holden Munde zugeflüstert werden. So denke ich mir das Liebes-System zwischen Tisyphone und Alekto, wenn es sich trift, daß diese saubern Damen galanten Umgangs pflegen, und die Schlangen ihres Kopf-

putzes ihr Gezische verlieblichen, und ihre Augen zu süßen Blicken gebrauchen.

Ich hoffe, mein Brief wird dieser übertriebenen Vergleichung wegen, vor Unfällen gesichert seyn, und ich vermuthe daß er nicht das Glück haben wird, dem Gegenstande Ihrer keuschen Flamme geopfert zu werden. Ich würde mich aber doch nicht ärgern, wenn das auch geschähe: denn ich bin überzeugt: schon deshalb würde man Sie hassen, daß Sie den Brief angenommen haben.

12.

An Ebendenselben.

S. T.

Man meldet mir, daß Sie seit kurzem einen Nebenbuhler bekommen haben, dem Sie nicht das Feld räumen wollen? Sind Sie denn gescheut? Wissen Sie so wenig das Glück zu schätzen, das Ihr Schicksal Ihnen gleichsam in die Hände spielt? Bedenken Sie nur, es hätte nicht viel gefehlt, so wären Sie der letzte Anbeter der Madam D... gewesen; denn nunmehr hat das mit dem Verlieben in ihre Reize bald ein Ende, und nichts ist, meiner Meynung nach, widriger, als auf einem Altare der einzustürzen droht, den letzten Weihrauch opfern zu müssen. Ich für mein Theil, würde mich wenigstens sehr hüten, mit meiner Person die Liebesangelegen-

heiten irgend einer Dame zu beschließen, sie sei auch wer sie wolle. Ich sah Sie schon sehr nahe diesem Schimpf ausgesetzt, und habe mich deshalb Ihrentwegen schon sehr bekümmert; aber auf einmal findet sich Jemand der Sie dieser Schande überheben will, und Sie mögen von einer so glücklichen Vorfallenheit nicht Gebrauch machen? Wahrhaftig, aus Ihnen wird man nicht klug! Vielleicht fühlen Sie sich nur deshalb zur Beständigkeit gereizt, weil Ihnen jetzt einer den Kampfplatz streitig machen will! Ich finde hingegen daß es jetzt die rechte Zeit wäre, den streitigen Augenblick zu benutzen, um sich zurückzuziehen. Es läge eine Art von Ehre darin, das genossen zu haben, worauf ein andrer noch eifersüchtig werden konnte, und Ihren Nebenbuhler würden Sie noch obendrein der Beschimpfung bloß geben, inskünftige in ungestörtem Besitze zu bleiben;

dann haben Sie außerdem noch eine kleine Überlegung zu machen, nämlich: wenn Sie die sich jetzt dargebotne Gelegenheit ungenutzt versäumen, so könnte Madam D. . . auf den Einfall kommen, sie zu ihrem Vortheil zu gebrauchen, und wenn Sie das Bequeme eines Nebenbuhlers nicht einsehen, so wird dafür jene schon den Vortheil zu benutzen wissen, einen frischen Liebhaber zu haben. Sie sind 25 Jahr alt, jene — ich wage es nicht einmal zu sagen, wie alt sie ist, und demungeachtet würde es heißen, sie wäre Ihnen untreu geworden. Das möchte ja unausstehlich klingen; und doch scheint es beinah, als wenn dies Unglück Sie betreffen kann, wenn Sie nicht bald andre Anstalten machen. Ich glaube, nun dürfte Sie Ihren Verstand wohl schon hinlänglich gebildet finden; denn jetzt wird sie froh seyn, einen andern in die Lehre nehmen zu können. Aus Ihnen möchte ein

Wunder werden, und Sie wären zu sehr über alle andre Menschenkinder erhaben, wenn Sie fernerhin noch der Einzige blieben, der aus ihrem vortreflichen Unterrichte heilsamen Vortheil zöge. Es ist billig daß diejenigen die dessen bedürftig sind, Ihnen nachfolgen. Im Ernst, man muß ihr noch danken, daß sie so gütig ist, überall gleich viel Verstand in Umlauf zu bringen.

13.

An Herrn R.

S. T.

Ihnen, mein Werther, muß ich mich entdecken, und Ihnen den wirklich sehr ernsthaften Gegenstand meines Kummers mittheilen, obgleich ich zu befürchten habe, daß Sie darüber lachen werden. Sie sahen, daß mich die — ganz ungewöhnlich interessirt. Unerachtet meiner Gleichgültigkeit die mich im Ganzen unempfänglich macht, gegen alles was schwermüthig ist, so schien mir doch ihre Melancholie etwas sehr leidenschaftliches und pikantes zu versprechen. Ich irrte mich nicht. Mir ist es gelungen, ihr nicht ganz zu mißfallen, aber ich bin schon dafür bestraft. Wenn ich gleich mit meiner Anhänglichkeit mich ganz exemplarisch um sie befleißige, so höre ich den-

noch von ihr nichts als Klagen. Das ist wahr, sie zeigt dabei immer ihren außerordentlichen Verstand, und ich sehe da das Geistige einer sehr verfeinerten Zärtlichkeit durchschimmern; aber es kommt mir nur zu oft. Trift es sich einmal daß sie zufrieden zu seyn scheint, welches jedoch äußerst selten der Fall ist, so glauben Sie ja nicht, daß sie es mir sagt. Zur Freude und zum Vergnügen hat sie keinen Ausdruck; die Sprache ist ihr also ganz unbekannt; und wenn ich nun zum Unglück ihr begreiflich mache, daß sie wirklich zufrieden ist: so stimmt sie gleich mit vieler Überredungsgabe neue Klagen an, daß ich wohl einsehen muß, wie wenig sie von mir Gelegenheit zu eigner Beruhigung bekäme, weil ich doch selbst mir die Mühe gäbe, sie auf ihre heitre Augenblicke aufmerksam zu machen. Stellen Sie sich dabei vor, eine Ariadne die ihrem Theseus nichts zu sagen

hatte so lange er treu blieb, die aber, sobald sie sich auf der wüsten Insel verlassen sah, mit den Felsenklippen Wunder that. Ich nahm mir schon zuweilen die Freiheit, ihr zu sagen, daß es nöthig wäre, gegen sie irgend eine ausgezeichnete Untreue zu begehen, um ihrem Genie Gelegenheit zu geben, sich in seiner ganzen Größe zu zeigen. Indessen finde ich sogar ihre Schönheit durch ihren Gram noch anziehender; der Glanz ihrer Augen wird eindringender, das Lebhafte ihrer Farbe wird dadurch noch mehr erhöht, mit einem Wort: sie scheint von neuem beseelt zu seyn. Was wär ihr Kummer angenehm und reizend, wenn er sich nur nicht so oft äußerte! Ich kann nicht mit ihr leben, und doch kann ich sie nicht verlassen. Mit ihrer Schönheit, mit ihrem Geiste, mit ihrem Herzen bin ich vollkommen zufrieden; nur ihre Rappelei macht mich noch verrückt im Kopf; und warum

um muß mir gerade die hier in die Quere kommen, um die Wirkung von so vielen schönen Vorzügen zu verderben? Wer das verstünde — sie zu entrappeln, der würde ein noch vollkommneres Wesen aus ihr machen. Man sagt, möglich wäre es, und noch dazu wäre die Operazion nicht einmal gefährlich. Ich will mich doch näher danach erkundigen, und bei so bewandten Umständen verspreche ich ihr wohl ewige Treue.

14.

An Ebendenselben.

S. T.

Ich müßte mich sehr irren, oder ich habe ein gutes Mittel gefunden, mit der — auseinander zu kommen, ohne ihr Gelegenheit zu geben, mir Elegien zu machen, die ich unmöglich ertragen würde. Ich habe unsern Freund S. R. von der Frau v. H. abgezogen, die ihn sehr interessirte; wie das zugegangen ist, weiß ich nicht, denn bei ihr ist man nicht wenig gegen alle Feinheit des Gefühls eingenommen, und er hält es doch so sehr mit dem tiefen Nachdenken. Sein Kopf ist mit gewissen erkünstelten Träumereien angefüllt, die einer besondern Unterstützung bedürfen; und ich glaube, er wird mit keiner zufrieden seyn, wenn er nicht eine antrift die ihm alle Tage

Gelegenheit giebt, Grillen zu fangen und sich das Herz abzunagen. Ich nahm ihn also weg von da, wo er ganz am unrechten Orte war, und führte ihn zur — wo ich keinen Augenblick zweifle, daß er mich weit zurücklassen wird. Alles was Liebe ist, wird er mit einem gewissen Ernst, methodisch und nach seiner gewöhnlichen Würde behandeln, da ich hingegen hierin mich nur auf sehr allgemeine und sehr oberflächliche Begriffe einließ, worüber ich auch manche Vorwürfe erhielt. Je mehr man ihn goutiren wird, desto vortheilhafter werde ich die Begünstigungen meines Nebenbuhlers nutzen, um mich ganz unvermerkt und sehr ehrenvoll zurückzuziehn. Man würde bei weitem nicht so viel Beschwerden über treulose Liebhaber von verlaßnen Weibern zu hören haben, wenn nur die Liebhaber selbst dann wenn sie ihre Liebe verraucht merkten, sich um Nachfolger bei ihren

Göttinnen bemühen wollten, die dann dafür zu sorgen hätten, daß ihr Verlust dermalen nicht so sehr gefühlt würde; und so hieße das auch nicht einmal eine Untreue begehen, denn wenn ich einer Schönen schwöre, sie zeitlebens anzubeten, läßt sich das nicht so vortheilhaft auslegen: daß wenn meine Vergötterung ihrer, bei mir auch einmal zu Ende kommt, alsdann ein andrer statt meiner diese Anbetung übernehmen wird; kurz, daß ich sie nicht ohne einen seufzenden Dulder lassen würde, der ihr noch obendrein behagen sollte? Denn das ist hier das Wesentliche. Übrigens, ist es nicht völlig gleich, ob ich selbst dieser Anbeter bin und bleibe, oder ob dies Geschäfte ein andrer für mich übernimmt? Ich halte dafür, daß sie so vernünftig seyn wird, um wider die vorhabende Substituzion nichts einzuwenden. Solche natürliche Stellvertretungen müssen ja den Damen gefallen, und

ich glaube sogar, die allerhäufigsten wären die besten; aber was noch mehr ist, so scheint es mir, als wenn beide, sie und S. N. schon Feuer für einander gefaßt haben. Dadurch daß ich nun meine Maximen den seinigen entgegensetze, werde ich meinem Nebenbuhler außerordentlich nützlich. Ich werde übrigens in diesem Umgange verwickelt bleiben, so lange wir beide — er und ich, dieser immerwährenden Vergleichung bedürfen, um jeder nach seiner Art den gehörigen Gebrauch davon zu machen; nachher suche ich anderwärts lächelnde Grazien und tändelnde Liebesgöttinnen.

15.

An Ebendenselben.

S. T.

Meine Plane scheitern. — S. R. wird nicht mehr von ihr goutirt; denn sie sagte mir, er habe den Kopf so verschroben, daß er nothwendigerweise diejenige sehr unglücklich machen müsse, die sich auf irgend eine Art für ihn interessirte. Ist das nicht ein höchst sonderbarer Fall? Man darf ihr nur ähnlich seyn, und man wird es gewiß nicht dahin bringen können ihr zu gefallen; sie ist mit sich selbst nicht einig, wenn sie sich in einem andern wiederfindet. Aber ist denn das meine Schuld daß sie so wenig vernünftig ist? ich habe ja nicht einmal daran gedacht, mich auf eine strafbare Art zu skisiren, sondern ich habe ihr nur statt meiner, ein ander Subjekt ver-

schafft; und was für ein Subjekt? aus ganz Paris habe ich ihr den allergrämlichsten Menschen ausgesucht, der zum wenigsten ihr darin völlig gleich kommt, dem Gegenstande den man liebt, auch nicht einen Augenblick Ruhe zu lassen. Dem wird sie schon einen Korb geben; aber gesetzt sie thäte das auch nicht: ich meinerseits, glaube meine Pflicht gethan zu haben. Ich behaupte: Menschen von solchem Charakter sollten sich immer bei einander halten, und man müßte es nicht zugeben, daß sie unter Menschen kämen die vergnügt sind und die nur die Liebe aus ihren Freuden kennen. Die würden alles in Unruhe bringen, wenn man ihnen erlaubte, darin etwas zu versuchen. Das sehe ich aber doch ein, solche Menschen würden immer wieder andre haben müssen, um sie; jedoch ohne Erwiederung, auf ihrer Seite quälen und auf sie das Joch ihrer traurigen Oberherrschaft werfen zu

können; aber daraus folgt doch wahrhaftig nicht, daß wir deshalb die Verbindlichkeit hätten, uns jenen zu unterwerfen. Mögen sie sich untereinander den Kopf verrückt machen; — immerhin. Mich hält man am bewußten Ort für ein Kleinod einzig in seiner Art; ihre verliebte Galle verbreitet sich ganz auf mich; aber da ich keine habe, so wird jene mir auch nicht schädlich. Außerdem will sie mein Anerbieten wegen S. R. als Ersatz meiner Person, nicht einmal gelten lassen; ich habe aber doch große Lust ihr zu entwischen. Der Himmel gebe seinen Segen dazu!

16.

An Herrn v. E.

S. T.

Mit Vergnügen nehme ich den Auftrag an, zu der Lebensgeschichte des Fräuleins v. B. den Biographen abzugeben. Ich bin auch in der That fähiger dazu als zur historischen Darstellung irgend einer Heldengeschichte voll Schlachtgewimmel, die mit prangenden und unangenehmen Begebenheiten angefüllt ist. Hier wird nun wohl nicht viel merkwürdiges vorkommen, es wären denn Promenaden, Visiten, und wenn es einmal hoch käme, irgend ein Lächeln oder etwa ein vielsagender oder geheimnißvoller Blick. Aber sind das nicht alles Dinge die in den Archiven von Paphos und Amathunt den allerwichtigsten Platz einnehmen? Schade daß wir sie nicht alle voll-

ständig beisammen haben, statt der vielen korpulenten Geschichtsbücher, aus denen ich mir nichts mache! Um also nun die Geschichte Ihrer liebenswürdigen Cousine zu beginnen, so hören Sie: gestern führten wir sie zum erstenmal in die Oper. Nun müssen Sie sich nur vorstellen, was das heißt, einer Oper beiwohnen, wenn man erst aus dem Kloster gekommen ist! Was das für einen Unterschied giebt, diesen Einklang mit den Harmonien jener Nonnen verglichen; mit einem Wort, welch ein Übergang aus zwei so entgegengesetzten Welten! Es war die Vorstellung der Psyche. Aber ich versichre, Fräulein v. V. war heute selbst Psyche, entführt an einen bezauberten Ort und eben so verwundert und entzückt als jene. Statt daß ich nun die Theater-Psyche betrachten sollte, so sah ich nur immer auf die Psyche die wir in der Loge hatten, die gewiß ihre Sache weit besser ge-

macht hätte, da sie jene an Reiz und Schönheit übertraf. Wäre ich Amor gewesen, ich hätte statt jener, Zephyren zu dieser abgeschickt um sie mir zu bringen, und hätte die andre wieder ihren Verwandten übergeben. Bei Psychens Todesurtheil und dem darauf folgenden Grabgepränge fing das Fräulein an zu weinen, so sehr sie sich auch anfangs Gewalt anthat. In ihrer kleinen Seele war vermuthlich ein großer Kampf mit ihrem Ehrgefühle vorgefallen; aber so etwas ist nicht immer gewohnt zu siegen, es mußte weichen, und ihr Tuch wurde mit Thränen benetzt. Dieser Auftritt war etwas lang, sie wollte sich also entfernen, oder wenigstens sich im Hintergrunde der Loge verbergen; denn sie bildete sich ein, daß aller Augen nur auf sie gerichtet wären, und sie sich hier durch ihre weiche Seele auf immer beschimpft hätte. Es wurde uns schwer genug, sie nur zu beruhi-

gen, und während daß in dem Gesange die Stelle vorkam: Deh! Piangete al pianto mio, wobei alle Instrumente im Orchester in tiefen Seufzern klagten und von dem matten Schluchsen sanfter Flötentöne begleitet wurden, lachten wir in unsrer Loge daß wir uns nicht mehr bergen konnten; man hätte uns mit Recht alle für verrückt halten können. Ich machte ihr Vorwürfe, daß ihr Gefühl zu reizbar wäre; aber sie entgegnete mir: es geschehe ja nur aus Mitleid. Aber bei den Scenen von Psyche und Amor wo doch in der That zum Mitleid auch nicht die mindeste Veranlassung war, ging es ihr, aufrichtig gesagt, nicht viel besser. Ein Zug von sanfter und doch lebhafter Freude hatte sich auf ihrem ganzen Gesichte verbreitet, und Sie können leicht denken, daß dies ihren Reizen nicht nachtheilig wurde. Zuletzt brachte sie die Empfindung ihres Vergnügens so in die Enge, daß sie sich

durch einen Seufzer Luft schaffen mußte. Vielleicht war es ihr erster, und dann hatte er meiner Meinung nach, zuviel Werth um bei einer erdichteten Theaterscene angebracht zu werden. Alle Bewegungen mit welchen die Natur bei ihr wirkte, suchte ich genau zu erforschen. Ich merkte es nur zu deutlich daß während des Stücks, darin überhaupt sehr viele Mannigfaltigkeiten vorkommen, ihre Seele der Reihe nach, alle Arten von Gefühlen durchging; und ich zweifle, ob in denen drei Stunden die wir dort zubrachten, in ihrem Innern wohl noch irgend eine Empfindung übrig blieb, die sie nicht gehabt hätte. Ich stehe dafür, sie hat wirklich ein gutes Herz; und ich zweifle keinen Augenblick, daß wir nicht bald im Stande seyn werden, Ihnen andre Nachrichten zu geben. Von da führten wir sie zum Abendessen zu Ihrer Frau Schwester. Man speiste sehr artig, und die

Gesellschaft war ungemein heiter, aber sie war immer noch in Gedanken verlohren; sie hatte sich noch nicht erholt von allen den kleinen Herzensbewegungen, die sie so angegriffen. Musik tönte noch in ihren Ohren, und Psyche und Amor waren ihr noch zu sehr gegenwärtig. Wir baten sie daher um Entschuldigung, daß die Bedienten bei der Aufwartung, den Zephyren so wenig ähnlich sähen. Als ich sie des Abends in ihr Zimmer führte, sagte ich ihr noch, daß wenn man sie auch in diesem Augenblick nicht in den Kreis von Nymphen versetzte, ich ihr wenigstens die ganze Nacht hindurch den Aufenthalt in einem bezauberten Palaste versprechen könnte, denn sie selbst würde noch mehr als zwanzigmal Psyche seyn. Am folgenden Morgen gestand sie mir, daß sie Psyche gewesen wäre. Daß sie aber einen großen gebildeten Liebesgott gesehen, der ihr die zärtlichsten Süßig-

keiten vorgesagt habe, das wollte sie mir nicht einräumen. Wie kann man indeß Psyche seyn, ohne Amor? Urtheilen Sie selbst: ist das wohl möglich?

17.

An Ebendenselben.

S. T.

Wenn Sie mir auf mein Wort glauben, so machen Sie sich sogleich auf, als sie meinen Brief erhalten, und kommen Sie her, um zu sehen wie Ihre liebenswürdige Cousine die Theorbe spielen lernt. Ich bin überzeugt, sie giebt Ihnen die 25 Jahr wieder, die Sie zuweilen zurückwünschen. Nicht als ob man sagen könnte, sie hätte es auf diesem Instrumente schon zu einer gewissen Vollkommenheit gebracht, das eben nicht, denn die Zeit war zu einer fortgesetztern Übung noch zu kurz: sondern es interessirt einen, wenn man bedenkt, mit was für Grazie sie in der Folge spielen wird, und das freut einen jeden schon voraus. Schreiben Sie das nicht dem Vor-

urtheil

urtheil zu, das ich nun schon einmal für Ihre Cousine habe. Ich höre schon die angenehmen Töne, die sie in wenig Monaten der Theorbe entlocken wird; schon jetzt dringt das bis ins Herz. Was sie überdies noch sehr hinreißend macht, ungerechnet die schönen Aussichten in die Zukunft, das ist die liebenswürdig bescheidne und zu gleicher Zeit einnehmende Stellung, die ihr beim Spielen eigen ist. Ein weißer schöner Arm scheint in richtig abgemeßnen Bewegungen auf dem Instrumente wellenförmig zu schweben — und eine Hand so schön man sie nur je gedacht, setzt die zartgeformten Fingerchen in Bewegung, um sie oben auf den Saiten tändelnd herumgleiten zu lassen. Zwei volle sprechende Augen treiben indeß ihr Spiel, und sanfte Biegungen des Kopfes, vollkommen zu rechter Zeit angebracht, würden fast schon das ausdrücken können was sie spielt, wenn man auch nichts

hörte. Spielt sie in der Folge dann noch besser, so wird die Theorbe in ihren Gesang treflich einstimmen, aber sie selbst wird wenigstens mit ihrer Begleitung dem Instrumente nichts nachgeben. Vielleicht wird mir das Vergnügen sie spielen zu sehen doppelt angenehm deshalb, weil ich eine gute Vorbedeutung darin finde, daß sie nun doch schon etwas umarmt, wenn es auch nur eine Theorbe ist. Aber Sie können sich darauf verlassen, sie zeigt jetzt schon so viel Anstand bei ihren Umarmungen, daß sie das was sie umarmt unmöglich mit noch mehr Grazie umarmen könnte. Es wäre Schade, wenn ein so schönes Talent nicht auch einmal bei einem belebten Gegenstande in Anwendung gebracht würde, und aufrichtig gesagt, ich glaube, es ist dies nur das Vorspiel — nur ein Versuch zur künftigen Praktik. Es wird ihr bald zur Gewohnheit werden, zärtlich etwas mit ihren

Armen zu umfassen, das ihr zärtlich antwortet; und da sie in Betreff der Antworten noch immer delikater werden wird, so dürfte sie bald die Antworten eines Liebhabers oder eines verliebten Ehemannes nöthig haben. Ehe das also geschieht, so kommen Sie noch vorher ihr zuzuhören. Sie müssen ja eilen ehe sie noch größere Fortschritte auf der Theorbe macht; Sie könnten sonst in den Fall kommen, den Grad von Vollkommenheit den Sie bei ihr wahrnehmen würden, der Kunst oder einer langwierigen Übung zuzuschreiben. Aber jetzt hat man die Freude, die glücklichen Naturgaben zu bewundern, die mit der Kunst nichts zu theilen haben, sondern sogar sich bemühen, aller ihrer Beihülfe zn entbehren. Sie können sich nicht vorstellen, was solche Bemühungen allerliebst sind!

18.

An Ebendenselben.

S. T.

Unser Karnaval hat eben keinen zu guten Anfang gehabt, und wer weiß wie es uns am Ende noch gehen wird! Graf P. gab vor drei Tagen der Frau v. L. einen Ball. Fräulein v. V. war auch da, und zum Soupé gebeten. Ich unterließ nicht, mich auf dem Balle einzufinden, aber das war noch nicht genug: ich machte das so, daß ich auch zu Abend blieb. Wenn Sie scharfsichtig genug sind, um die Ursache zu errathen, warum mir eigentlich so viel daran gelegen war ebenfalls von der Partie zu seyn: so will ich es Ihnen gestehen. — Frau v. L. als Ballkönigin war sehr geputzt; ihr Anzug aber mit so viel Edelgesteinen versehen, daß sie den Vorrath ihrer

ganzen Nachbarschaft erschöpft zu haben schien: schon wegen der Juwelen allein wäre es der Mühe werth gewesen, sie zu entführen; indessen ließ es ihr doch nicht so ganz übel. Mein Urtheil hierin muß Ihnen aber nicht anstößig werden; alles was beim Anzuge im Putz und Geschmeide übertrieben wird, das kann ich nicht gut leiden. Fräulein v. B. glänzte weniger durch geliehene Pracht, war aber viel brillanter durch sich selbst. Aller Augen waren auf sie gerichtet, und zwar auf solche Art, daß es für die Hauptperson des Balles allerdings respektswidrig ausfallen mußte. Ich glaube, von dem Augenblick an, mochte wohl bei dieser das Vergnügen des ganzen Festes verbittert seyn; sie klagte auch kurz darauf als das Fräulein v. B. angekommen war, über Kopfschmerzen. Dieses Kopfweh sollte ungefähr so viel sagen, als sie bäte, man möchte

gleichgültig war, und mit dem sie alsbald sich verbinden sollte, weil man stark Rechnung machte, daß der gute Alte bald abfahren würde. Eitle Menschenklugheit! würde ein Redner hier mit Recht ausrufen können. Der alte Ehemann lebt noch; er hat die Leidenschaft und Beständigkeit des S. . . abgenutzt, der jetzt endlich auch verheirathet ist. Ein andrer kam an seine Stelle, that aber nach Verlauf von einigen Monathen auch Verzicht auf ein Weib, deren Mann es sich in den Kopf gesetzt hat, leben zu bleiben. Jetzt kam die Reihe an Sie. Trauen Sie meinen Worten: Ihnen wird es so gehen wie allen Übrigen; denn der alte Mann wird Ihre Geduld schon zu Ende bringen. Ihnen wird nichts gereicht werden, weder von dem Vermögen noch von den Reizen der jungen Wittwe. Ich zweifle wohl nicht, daß das geschäftige Weibchen nicht alle Mittel anwenden sollte,

wodurch ihre Jugend über einen Greis das Übergewicht bekommt, um den Alten auf eine vernünftige Art aus der Welt zu schaffen; aber wenn man sieht, daß er sich deswegen immer wohlbefindet: so muß man daraus schließen, daß es unmöglich ist, ihm auf diese Art etwas anzuhaben, und er wird noch obendrein die mörderischen Zärtlichkeiten belachen, mit denen man bei ihm zu Werke geht. Sie glauben gar nicht, was ihm das für Freude macht, daß er merkt, wie sehr die Festigkeit seiner Gesundheit ihrer allerseitigen Ausdauer überlegen ist. Zwei oder dreimal sah er schon das Liebhabergefolge seiner Frau sich verändern, und er lebt noch. Er ist auch nicht im geringsten eifersüchtig über die Zärtlichkeiten, mit denen man bereits dieser Schönen huldigte; hierin zeigt er eine Gelassenheit worüber ich rasend werden könnte, wenn ich mit Ihnen gleiche Absichten hätte: mich würde

ihrer Gesichtsfarbe die Lebhaftigkeit und ihren Augen das Feuer erlassen, das man bei ihrer liebenswürdigen Cousine bewunderte. Bei Tische sagte sie zu dem Fräulein v. V. in sehr ernsthaftem Tone, daß sie ganz besonders koeffirt wäre. Das war wohl ganz richtig, aber die Koeffüre war sehr hübsch und geschmackvoll ausgedacht. Zu dem allen wurde auch nicht ein Wörtchen von Beifall hinzugefügt. Man versammelte sich nach und nach, und die Gesellschaft bestand großentheils aus lauter hübschen Figuren. Bei den Urtheilen über Schönheit, waren alle Damen auf der Seite der Frau v. L., aber fast alles was nur von Mannspersonen da war, gab dem Fräulein v. V. den Vorzug; unstreitig können wir hierüber besser entscheiden, denn die Männer sind in diesem Fall die natürlichen Richter der Damen; die Menge war also nicht auf Seiten der Frau

v. L.; aber mir schien es auch, als ob sie mit einer verachtenden Miene tanzte und sich selbst dabei vernachlässigte, weil wir alle nicht werth waren, daß sie uns das Vergnügen gewährte, sie so tanzen zu sehen als sie wohl hätte tanzen können. Nun weiß ich aber nicht, war es die Erhitzung des Bluts vom Tanzen, oder war es Erbitterung daß das Fräulein v. B. so schön und ordentlich reizend aussah, oder war es vielleicht eine üble Wirkung von körperlichen Ursachen, genug, es wiederfuhr ihr das unglücklichste aller Unglücksfälle — ihre Nase fing an auf eine entsetzliche Art roth zu werden; ich wunderte mich, wie eine Nase auf eine ganze Figur so eine Autorität haben kann; sobald die Nase nicht gehörig im Stande ist, so erlaubt sie nicht einmal den übrigen Gesichtszügen ihre ordentliche Beschaffenheit! Frau v. L. fühlte mit Verdruß daß dieses wichtige Plätzchen sich auf einmal erhitzte; sie

hätte gewiß gerne gesehen, wenn sie sich dafür an allen Nasen hätte rächen können, um sie alle auf einmal roth zu machen, hauptsächlich das kleine Näschen für das ich mich so sehr interessirte. Das war ihr aber nicht möglich, sie mußte also ihren Zorn anderwärts auslassen. Auf ihren Befehl zog man sogleich alle Blaker und Kronleuchter in die Höhe, so daß jedes Auge und die Hälfte vom Gesichte dadurch beschattet wurde. Urtheilen Sie, was das boshaft war! Wenn ihre Nase auf einmal dunkelroth wird, warum hält sie sich nicht an den andern Nasen? Aber warum sollten die Augen darunter leiden? Die Unsrigen, das heißt, die des Fräuleins v. B. blieben das was sie waren. Überhaupt die ganze Zeit hindurch hielt sich jeder Zug ihrer Schönheit in so bewundernswerthem Vertheidigungszustande, daß alle lästige Anfälle des Feindes sogleich vereitelt wurden. Das was ich Ihnen

jetzt sagen werde, wird Ihnen vielleicht nicht glaublich scheinen, aber die Wahrheit muß deshalb nicht unterdrückt werden, weil es einzelne Personen giebt, die ungläubig sind. Frau v. L. konnte unmöglich die Augen der Übrigen durch den Schatten dunkler machen, ohne selbst ein gleiches Schicksal zu haben; und die schwarzen Augenschatten schickten sich bei ihr gar treflich zu der rothen Nase, um sie noch mehr zu entstellen. Herr v. R. der sich bis dahin noch immer mit ihr abgegeben hatte, verließ sie, da er bei ihr diese beiden willkührlichen und unwillkührlichen Züge von Häßlichkeit gewahr wurde; er ging zu uns über, und fand da eine hübsche kleine Nase, und vielleicht die einzigen nicht umschatteten Augen im ganzen Saal. Da wurde Frau v. L. fast ausgelassen und wüthend, und nun blieb ihr nichts übrig als das was die Holländer im letzten Nothfalle zu thun sich vor-

behalten — sie öffnen die Schleusen, durchbrechen die Dämme, und setzen alles unter Wasser. Es würde Ihnen doch wohl nicht schwer fallen zu rathen, worauf ich das anwenden will. Es sollten nämlich keine Masken auf den Ball kommen, weil man alle Unordnungen und Verdrüßlichkeiten vermeiden wollte. Aber jetzt ließ Frau v. C. am Eingange befehlen, daß man einen jeden hereinlassen sollte. Die Schleuse wurde aufgezogen, der Damm durchstochen, und es dauerte kaum eine Viertelstunde, so war der Saal mit Masken gleichsam überschwemmt. Da waren nun rothe und weiße Nasen, beschattete und helle Augen, kurz alles kam durcheinander in der seltsamsten Mischung. Der Tumult wurde immer größer, und es war nun nicht mehr möglich zu entscheiden wem von beiden der Preis der Schönheit zukäme, der Frau v. C. oder dem Fräulein v. B. — Die Unordnung

ging so weit, daß unter einigen Masken so-
gar Händel entstanden. Schon waren fünf
bis sechs blanke Degen in Bewegung. Für
die Muth der Frau v. L. wurde dies ein an-
genehmes Schauspiel, das aber desto schreck-
hafter war für das arme Fräulein v. V. die
fast für Angst sterben wollte. Sie machte
auch daß sie weg kam; und wer weiß ob
diese zanksüchtigen Masken nicht von der Frau
v. L. zum Aufruhr abgeschickt waren? Was
ist ein Weib nicht im Stande, wenn sie allein
unter allen Damen auf einem Balle eine ro-
the Nase bekommt! Wir haben uns über
die Sache gründlich besprochen, uud endlich
mit vieler Weisheit den Schluß gefaßt, die
junge Dame nicht eher wieder auf einen Ball
zu führen, bis erstlich alle Damen die etwa
da seyn könnten, das Versprechen von sich ge-
geben haben, es nicht ungnädig aufzunehmen,
wenn allenfalls das Fräulein v. V. sie sämmt-

lich an Schönheit überträfe; und dann: bis wir schon im voraus uns einer allgemeinen Amnestie versichert hätten, wenn etwa die Schönheit des Fräuleins v. B. Feindseligkeiten gegen die Reize der übrigen Damen veranlassen möchte.

19.

An Herrn v. S.

S. T.

Sie rechnen also darauf, dem Herrn v. R. zu succediren? das heißt: seine Frau zu heirathen, wenn sie Wittwe seyn wird? Ihre Ansprüche sind gewagt; nicht weil der gute Mann nur 75 Jahr alt ist, sondern weil er es gewiß noch bis auf 90 Jahre bringen wird. Was sag ich? Vielleicht lebt der noch bis ins hundertste Jahr. Es sind 10 Jahre, seitdem sie ihn geheirathet hat, damals war sie 15 Jahr alt, und entschloß sich fest, ein oder ein paar ihrer Lebensjahre preis zu geben, um sich eignes Vermögen zu erwerben, denn das war das einzige daran es ihr fehlte. Sie wollte das aber eigentlich nicht einmal für sich sammeln, sondern für F. . , der ihr nicht

gleichgültig war, und mit dem sie alsbald sich verbinden sollte, weil man stark Rechnung machte, daß der gute Alte bald abfahren würde. Eitle Menschenklugheit! würde ein Redner hier mit Recht ausrufen können. Der alte Ehemann lebt noch; er hat die Leidenschaft und Beständigkeit des S. . . abgenutzt, der jetzt endlich auch verheirathet ist. Ein andrer kam an seine Stelle, that aber nach Verlauf von einigen Monathen auch Verzicht auf ein Weib, deren Mann es sich in den Kopf gesetzt hat, leben zu bleiben. Jetzt kam die Reihe an Sie. Trauen Sie meinen Worten: Ihnen wird es so gehen wie allen Übrigen; denn der alte Mann wird Ihre Geduld schon zu Ende bringen. Ihnen wird nichts gereicht werden, weder von dem Vermögen noch von den Reizen der jungen Wittwe. Ich zweifle wohl nicht, daß das geschäftige Weibchen nicht alle Mittel anwenden sollte,

wodurch ihre Jugend über einen Greis das Übergewicht bekommt, um den Alten auf eine vernünftige Art aus der Welt zu schaffen; aber wenn man sieht, daß er sich deswegen immer wohlbefindet: so muß man daraus schließen, daß es unmöglich ist, ihm auf diese Art etwas anzuhaben, und er wird noch obendrein die mörderischen Zärtlichkeiten belachen, mit denen man bei ihm zu Werke geht. Sie glauben gar nicht, was ihm das für Freude macht, daß er merkt, wie sehr die Festigkeit seiner Gesundheit ihrer allerseitigen Ausdauer überlegen ist. Zwei oder dreimal sah er schon das Liebhabergefolge seiner Frau sich verändern, und er lebt noch. Er ist auch nicht im geringsten eifersüchtig über die Zärtlichkeiten, mit denen man bereits dieser Schönen huldigte; hierin zeigt er eine Gelassenheit worüber ich rasend werden könnte, wenn ich mit Ihnen gleiche Absichten hätte: mich würde

dies schon auf das empfindlichste beleidigt haben! Es scheint fast, als ob er seiner Sache gewiß ist, noch leben zu bleiben, Sie noch aufs äußerste zu bringen, und Sie einem Nachfolger freiwillig weichen zu sehen. Der Herbst naht heran, und jetzt werden Sie mehr, als jemals sich schmeichelhaften Hoffnungen überlassen können. Die häßliche Jahreszeit ist der Gegenstand Ihrer Seufzer, und Ihre Liebe spekulirt nur auf Husten, Schnupfen, Brustschmerzen und Schlagflüsse. Indessen ist es beinah gewiß, daß er sich den Herbst durchhelfen wird, und daß Sie beim Abfallen der Blätter um nichts gebessert seyn werden. Der alte Kerl ist schlimm; er wird nicht eher sterben, als bis es mit der Schönheit seiner Frau zu Ende geht; dann erst wird er sie verwelkt hinterlassen, wenn ihre Reize durch das lange vergebliche Warten bereits verraucht sind, und so wird er mit diesem lustigen Striche

seine

seine Lebenstage beschließen. Ich an Ihrer Stelle würde mir den Kopf mit allen den Projekten die Sie haben, wahrlich nicht anfüllen; sondern ich würde mich nur dann erst auf etwas Bestimmteres einlassen, wenn ich vorher mit den Ärzten reifliche Berathschlagungen gehalten, und diese mich von dem nahen Abscheiden des Alten versichert, oder mir sonst das Versprechen gegeben hätten, mich bald seiner zu entledigen. Und dann — eben so gut hätte man sich auch in Methusalems Ehehälfte verlieben können! Wissen Sie nicht: war sie hübsch?

20.

An Herrn v. P.

S. T.

Graf D'... hat doch endlich geheirathet; aber demohnerachtet daß er in der Erwartung des Künftigen bereits 450,000 Gulden gehoben hat, stehe ich Ihnen dafür, daß er nicht sehr glücklich ist. Er möchte nur zu gern, daß Andre und er selbst vergäßen, daß er eine Kaufmannstochter geheirathet hat. Das heißt, er wünscht es sehr, daß sie in ihrem Wesen nach Art einer Dame vom Stande sich betrüge; aber leider ist bei ihr Natur und Gewohnheit bei weitem viel stärker, als die neue Würde einer Gräfin. So verschiedne Bedienungen wie sie jetzt hat, war sie vorher nicht gewohnt, und sie hat es noch nicht begreifen können, deren Geschäftsverrichtungen zu

unterscheiden. Das erstemal wunderte sie sich sehr, als sie einen Menschen mit dem Hut auf dem Kopfe und dem Degen an der Seite die Schüsseln auftragen sah. Nun hatte man ihr zu verstehn gegeben, daß sie ein höheres und stolzeres Betragen annehmen müsse; sie sagte ihm also ganz öffentlich, er solle den Respekt mehr vor Augen haben und ein andermal seinen Hut abnehmen: dazu kamen noch einige scherzhafte Anspielungen über die Zweckmäßigkeit des Degens. Der Haushofmeister hatte Mühe sich des Lachens zu enthalten, und der Graf wurde über und über verlegen. Tagtäglich ist er dergleichen Vorfällen ausgesetzt; und wenn sie nur den Mund aufmacht, so sieht man ihn schon blaß werden und zittern über das was sie vorbringen wird. Ich zweifle nicht, daß er nicht täglich im Stillen sich die Rolle der Gräfin von ihr vormachen läßt, und wahrscheinlich ist die

mehrste Zeit die sie mit einander allein zubringen, mit dieser Beschäftigung besetzt. Traurige Lage für diejenige die solche Lehren bekommen muß! Aber sie lernt auch nicht viel dabei. Ich verzweifle fast, sie je nach dem großen Tone zugestutzt zu sehen. Sie ist klein, untersützig, fett, mit einem breiten Gesicht und einer platten Nase. Sie können leicht denken, daß eine solche Figur nicht tauglich seyn kann, zu einer Gräfin gezogen zu werden. Wenn sie nur nicht so stark wäre! Hätte sie einen schlanken Wuchs und eine griechische oder römische Nase, so ließe sich schon etwas aus ihr machen, und das Geschlecht des Grafen D'.. würde nicht verbauert wie das jetzt zuverlässig geschehen wird. Sie werden sehen, nun wird eine recht gemeine Körperbildung sich in die gräfliche Familie hineinmischen, die man in zehn Generazionen nicht wird herausbringen können. Sie wer

den Alle kurze Leiber und dicke Beine haben, und Sie wissen doch daß Frau v. — durch so etwas jedes adliche Blut herabgewürdigt glaubt, es wird schon genug seyn, wenn nur die 6 oder 700,000 Gulden die jetzt in die Gräflich D'. . . sche Familie kommen, so lange vorhalten, als man noch in diesem Hause gemeine und plumpe Figuren sehen wird. Vielleicht ließe sich dies aber wieder ins Geleise bringen, etwa durch fünf oder sechs junge Damen, die nacheinander aus guten alten aber verarmten Familien hergenommen würden; ohne das ist dem Übel nicht abzuhelfen.

21.

An Ebendenselben.

S. T.

Graf und Gräfin D'. . . sind heute Morgen von mir weggereist. Sie gehen aus auf Pilgrimschaft vier Meilen weit von hier, um sich zu einem Jungen zu verhelfen. Der arme Graf fühlt sich recht unglücklich. Seitdem er verheirathet ist, hat seine Eitelkeit viel aushalten müssen. Noch hat seine Frau es nie dahin bringen können, ihrem Range gemäß sich zu betragen. Durch die Neuigkeiten hierüber gleichsam zu Boden gedrückt, und nach einigen vergeblichen Versuchen, die sie doch immer wieder in ihr voriges Nichts zurückführten, scheint sie zuletzt auf ihre ganze Lebenszeit Verzicht gethan zu haben, die Gräfin vorzustellen. Der Mann glaubte doch wenig-

stens durch ihre Fruchtbarkeit belohnt zu werden, denn Fruchtbarkeit ist, deucht mir, eine unadliche Eigenschaft; und sie besitzt sie vollkommen, das ist wahr; aber ihre Fruchtbarkeit geht nur darauf, Mädchen über Mädchen und nichts als Mädchen zur Welt zu bringen. Nun sind deren schon vier da — der Vater möchte rasend werden. Ich wußte eine Zeit, wo er eben nicht sehr andächtig war, aber nun glaubt er schon, daß es Heilige giebt, die ihm zu einem Sohne verhelfen können. — Ein gewisser Herr v. — aus der kleinen Zahl der Hugonotten die uns noch übrig sind, war gestern bei mir, und schien den Grafen seiner Pilgrimschaft wegen höhnisch aufziehen zu wollen, wie das bei diesem Herrn gewöhnlich der Fall ist; aber er wurde vom Grafen mit einem Eifer abgewiesen, durch den der Graf sich billig drei bis vier Söhne nach einander versprechen kann. Er ist sehr erzürnt

auf die Gräfin, weil er nicht im Stande ist, ihre Gesinnungen in so weit zu veredeln, um eben so leidenschaftlich wie er, sich einen männlichen Erben zu wünschen. Hierin findet er bei ihr eine Gleichgültigkeit die wirklich gemein ist, und vielleicht muthmaßt er, daß er mit ihr deswegen keine Grafen machen kann, weil ihr Geist nicht hoch genug dazu gestimmt ist. Sollte das arme Geschöpf nicht aber auch etwa nur deshalb nichts als Töchter bekommen, um ihm nicht die Freiheit zu lassen, ihr seine Pflichten zu vernachlässigen —? denn das ist gewiß, wenn er nur ein paar Söhne von ihr hätte, so würde in diesem Artikel eine sehr merkliche Verringerung statt finden; aber so — von einer Tochter immer auf die andre, — die kann ihn weit treiben! Kopf hat sie nicht viel, aber dazu ist sie doch klug genug, das glaub ich gern; die Weiber verstehen ihren Vortheil nur zu gut. Das was den

Herrn Grafen am meisten quält, ist: daß seine Familie schon Marschälle von Frankreich aufzuweisen hat. Einen Stamm erlöschen zu sehen, der solche Würden getragen hat? einen großen Namen ersterben zu lassen? das ist fast selbst zum Sterben eingerichtet! Aber vielleicht werden auch wohl die Nachkommen dieser großen Männer nicht Abkömmlinge eines Kaufmanns seyn wollen! Wer weiß, ob diese Wesen der Zukunft nicht schon gegenwärtig in Betreff der Ehre, Delikatesse haben? dem sei aber wie ihm wolle, der arme Graf ist doch immer sehr zu beklagen, daß er eine Gemahlin bekommen hat, die weder selbst die Gräfin machen, noch Grafen hervorbringen kann. Es wird sich ausweisen, ob die Pilgrimschaft dem letztern Übel abhelfen wird; in Betreff des Erstern, so glaube ich nicht, daß da irgend etwas bewirkt werden könne.

22.

An Herrn v. E.

S. T.

Nie war mir wohl ein guter Rath nothwendiger als jetzt, und mit aufrichtigem Herzen will ich mir solchen von Ihnen, werthgeschätzter Freund, erbitten. Man will mich verheirathen. Ich und heirathen! Nicht wahr, Sie finden jetzt schon, daß dies für mich eine zu ernsthafte Sache ist, und daß ich deren noch nicht würdig bin? So lange ich lebe, habe ich noch nicht einen gescheuten Gedanken gehabt, und es ist mir doch recht gut gegangen; muß ich denn nun auf einmal anfangen, mich zu ändern? und noch dazu, wenn Sie bedenken: wen ich heirathen soll? — Frau v. A. die allervernünftigste Frau von der

Welt! Es kommt mir schon vor, als ob ich sähe, wie sie meiner gewöhnlichen Lebensart eine regelmäßige Form giebt, wie sie mich nach einer bestimmten Methode liebt, und wie sie sich's zum Gesetz macht, alle Jahr ein Kind von mir zu haben. Noch vor kurzem wußte ich einen Zug von ihrer Tugend, vor dem ich zittre und bebe; ihrem Geständnisse nach, ist es fast unmöglich, daß eine ordentliche Frau in einem langen Wittwenstande nicht allerlei auszustehen habe. Ich glaubte daß nur eine Frau von sehr festen Grundsätzen, und deren guter Ruf bereits gesichert ist, es wagen dürfte, so zu reden. Glauben Sie wohl, daß ich derjenige bin, der sie von ihrer lästigen Wittwenschaft entledigen soll? Was meinen Sie dazu? finden Sie es nicht frech, so etwas zu unternehmen? Was noch das schlimmste ist, so ist diese Parthie, aufrichtig gesagt, in allem betrachtet, sehr vortheilhaft, und

ich sehe mich in die Nothwendigkeit gesetzt, alles das reiflich zu überlegen; denn ich bin im Begriff eine große Thorheit zu begehen, wenn ich den erhaltnen Vorschlägen kein Gehör gebe. Ganz andre Leute wie ich, würden so etwas auf Knien annehmen. Man giebt mir die Versichrung, daß die Dame wohl auf mich Absichten haben möchte. Vielleicht hat sie sich zu ihrem Vergnügen vorgenommen, mir Unterricht zu geben, wie ich gesetzter leben müsse. Ist es ausgemacht, daß ihr dies gelingt, so bin ich verlohren; was noch aus mir werden soll, weiß ich nicht, wenn man es dahin bringt, mich vernünftig zu machen. Ich habe schon gedacht, ob nicht Hoffnung da wäre, daß sie eher durch mich unordentlich als ich durch sie gescheuter gemacht würde! Ein feiner Vorsatz wenn man eine Frau nehmen will! Aber ich darf mich dessen nicht einmal schmeicheln. Ich fühls, sie wird mir

eine Art von Respekt abnöthigen, der ihr ordentlicherweise ein großes Übergewicht über mich geben wird. Das fürcht ich nicht, daß ich etwa beherrscht werden könnte; ich besorge nur, daß sie mich verständiger machen dürfte. Man wird mir Ämter aufbürden, Kinder, Aussichten und Plane geben — ich kann nicht einmal den Gedanken davon ertragen! Warum hat doch Frau v. A. nicht jetzt eben einen Prozeß der sie ruinirt — warum hat sie nicht in diesem Augenblick etwas von Pocken, wodurch sie häßlich werden könnte? Was würde ich doch einer solchen Begebenheit für Dank wissen, die mich außer Stand setzte jemals mehr daran zu denken, ohne daß ich dabei einen Fehler beginge, den ich eben so wenig dabei begehen als mich selbst dem Vorwurfe aussetzen möchte, ihn nicht begangen zu haben. Sie können sich nicht vorstellen, wie sehr ich mich in den vier Tagen verändert

habe, seitdem mir das im Kopf herum geht. In meinem Leben habe ich nicht so viel nachgedacht wie jetzt, und ich sehe daß mir das Nachdenken gar sehr zuwider ist.

23.

An Ebendenselben.

S. T.

Gott sei gelobt! Meine Ehestandssache ist zu Ende. Es ist wahr, ich habe Schuld daran, aber meine Ehre ist doch wenigstens vor der Welt gedeckt, und nur Sie allein sind darin mein Vertrauter. Ich ging zur Frau v. A. im Grunde wider meinen Willen, durch den Vortheil der angebotenen Parthie hingezogen; zitternd und bestürzt, brachte mich schon der bloße Gedanke außer aller Fassung, daß es hier auf eine Heirath ankäme. Gewiß, die Schamhaftigkeit des schüchternsten Mädchens hätte in einem solchen Falle nicht mehr dabei leiden können. Ich fühls: meine Worte sind noch nicht stark genug; aber — Sie werden mich gleich verstehen, wenn ich Ihnen sage:

ich war in dem Augenblick so verändert, daß hätte man mich bei der Frau v. A. so gesehen und sprechen gehört, man würde mich für einen weisen und ernsthaften Mann gehalten haben. Bei ihr galt vielleicht diese Veränderung für ein Merkmal des Strebens ihr gefallen zu wollen, dahingegen es nur die erschrecklichen Befürchtungen ihrer Person und ihrer sämmtlichen Verdienste bezeichnete. Endlich kam derjenige der die ganze Sache unterhandelte, und fragte mich, nach vielen vorhergegangnen Weitläuftigkeiten, wie hoch sich mein Vermögen beliefe? Dabei gerieth ich nun in eine starke Versuchung, es geringer anzugeben als es wirklich ist — eine Schelmerei die bei Heirathsabsichten selten vorkommt; kurz ich sah mich schon dazu genöthigt. Die Sache kam überdies zu Stande, wenn ich nicht bald Anstalten machte, sie zu hintertreiben. Die Parthie war auch zu gut, als

daß ich sie hätte offenbar ablehnen können; ich fand mich also sehr glücklich, daß sich mir eine Gelegenheit darbot die mir einen Korb schaffte, ohne daß man etwas zu merken schien. Ich zeigte mich also heroisch, und gestand, daß meine Vermögensumstände nicht so vortheilhaft wären, als man dächte. Die Wahrheit zu sagen — mir war bange, daß die Dame nicht zuletzt von diesem Heldenmuthe gerührt würde; indessen verließ ich mich auf die Natur die in solchen Fällen mit dergleichen Ausbrüchen von Großmuth nicht recht viel zu schaffen hat, und sah schon im voraus, wie man mir mit vieler Dankbarkeit, und bei mächtigen Lobeserhebungen einen Korb geben würde. So gedacht, so geschehen. Aber was das Lustigste war — ich erfuhr es gestern — so hat die Dame schon berechnet, ob mein Vermögen und das ihrige zusammengenommen, wohl zu-

reichen könnte, dem ältesten Sohne den wir haben würden, diesen, dem jüngsten jenen Posten, und der Tochter diese oder jene anständige Parthie zu verschaffen; — denn da sie gar sehr die Ordnung liebt, so hat sie in ihrem Kopfe schon ausgemacht, was die Kinder ihrer künftigen zweiten Ehe für Versorgungen bekommen sollten; wer weiß, ob sie nicht gar schon die Ordnung in der Geburtsreihe der Söhne und Töchter, aufgehalten hat. Ich meinerseits hätte vor Freuden umkommen mögen, daß ich auf eine gute Art aus dieser Sache herauskam, und ich will doch hoffen, daß ich nicht so unglücklich seyn werde, noch ein zweitesmal in eine so vortheilhafte Angelegenheit zu gerathen. Als ich hernach die Frau v. A. wieder besuchte, so war ich wieder in meiner gewöhnlichen Munterkeit, und von diesem Augenblick an, da ich nun nicht mehr daran denke sie zu heirathen, finde ich sie

schon ganz nach meinem Geschmack; ich könnte sogar verliebt in sie werden, wenn sie es durchaus haben wollte. Sie ist wirklich sehr klug, das ist wahr; aber ich weiß doch nicht was ich nicht alles thun könnte, um ihr meine Danksagung für den erhaltnen Korb an den Tag zu legen; und wenn ich mich nicht irre, so hat sie jetzt sogar einige neue Annehmlichkeiten, die ich bei ihr vor dem gegebnen Korbe nicht entdeckte; denn nur allein der Vorschlag zu einer Heirath unterdrückte das Bemerken dieser Reize: bewundre einer doch einmal die große Kraft dieses einzigen Wörtchens!

24.

An Herrn v. B.

S. T.

Können Sie wohl glauben, was Sie jetzt von mir erfahren werden? Frau v. — der Sie es so übel nahmen, daß sie sich noch mit Galanterien befaßte, triumphirt ihrer 50 Jahre ungeachtet; denn sie hat einen Vorfall erlebt, so ruhmvoll wie man ihn nur wünschen kann. Sie hat nämlich Stockschläge bekommen von ihrem Anbeter, wegen einigen Verdachts von Untreue. Er war sogar so aufgebracht, daß er die Laterne an der Treppe entzweischlug, da er aus ihrem Zimmer ging. Sie ist vor lauter Hochmuth völlig unausstehlich geworden, daß sie sich noch jetzt mit solcher Lebhaftigkeit geliebt sieht. Sie behauptet nun beständig, daß die Schuld an den Damen läge,

wenn sie nicht so geliebt würden, wie es billig seyn sollte; daß wenn die Damen Verstand genug hätten, ihre Vortheile gehörig zu benutzen, sie allen Mannspersonen den Kopf verrückt machen könnten. Gegen alle diejenigen die sie ihres Vertrauens würdigt, weiß sie sich gar viel mit einem gewissen —. Sie sagt: er habe ein aufbrausendendes Wesen das allerliebst wäre; man müsse nur das was von Leidenschaft und Zärtlichkeit in ihm verborgen läge, aufzufinden wissen. Denken Sie sich aber dergleichen Reden mit gebrochner und zitternder Stimme und aus einem Munde gesprochen in dem die Zähne schon anfangen selten zu werden! sie glaubt sie ist jünger geworden durch die Stockschläge, die ihr glücklicherweise zugefallen sind, und sie bietet es gleichsam allen ihres Alters, die nicht Verdienst genug haben, sich prügeln zu lassen. Ich weiß also auch welche, die darüber er-

schrecklich eifersüchtig sind, und die nichts auslassen um den Gehalt dieser empfangnen Schläge zu verkleinern. Eine ihrer Zeitgenossinnen von der sie sehr beneidet wird, sagte mir, daß * — sie geschlagen, als er all sein Geld im Spiele verlohren hätte, und daß nur seine üble Laune ihm Veranlassung gegeben, sich an einem so reizenden Gegenstande zu vergreifen; was aber die Laterne beträfe, solche von einem Bedienten aus Unvorsichtigkeit zerschlagen wäre. Da kann man sehen was Mißgunst ist, und wie künstlich alles das verringert wird was unserm Nächsten Ehre bringt. Das geht bis auf die Mannspersonen, denn die sogar haben dem armen * — seine Lebhaftigkeit verwiesen, fast als wenn es nicht erlaubt wäre, lebhaft zu seyn gegen den man will (und kann)! als ob man verbunden wäre, dem Publiko von dem Alter derjenigen, die Prügel bekommen, Rechenschaft zu geben!

Prügeln Sie einmal in einer zärtlichen Anwandlung eine liebenswürdige alte Matrone, und die ganze Welt wird berechtigt seyn, sich über diese Prügel aufzuhalten, und dawider einzuwenden, daß sie nicht für einen noch jungen Rücken aufgespart wurden. Wahrhaftig, das ist seltsam! In diesem Jahrhundert sind die Launen schlimmer geworden. Leben Sie wohl. Ziehen Sie Vortheil aus diesem Beispiel; lernen Sie Ihren Stock gut gebrauchen, und merken Sie sichs, daß man nach dem 25sten Jahre dessen nicht mehr würdig ist.

25.

An Fräulein v. B.

(als sie die Pocken erhielt und er ihr ein Mittel vorgeschlagen hatte, keine Narben zu bekommen.)

Gnädiges Fräulein!

Ich höre zu meiner außerordentlichen Freude, daß mein Mittel anschlägt; ich darf also nicht unterlassen, an Sie, gnädiges Fräulein, zu schreiben, um mir deshalb zu gratuliren. Ich wollte nur daß es mir erlaubt wäre, selbst meinem Briefe zu folgen, wenn ich mich denn auch aussetzte, bei Ihrem Bette ungesunde Luft zu schöpfen. Es ist wahr, viel würde ich dabei nicht wagen, denn ich bin es ja gewohnt, bei Ihnen in einer höchstgefährlichen Atmosphäre zu athmen, ich glaube daß ich mich daher nicht einmal vor der Pest fürchten würde. Wenn es hoch käme, so würde ich

selbst die Pocken bekommen. Das ist gewiß, mich möchten sie sehr angreifen und sie würden bei mir sehr tiefe Narben zurücklassen; sie könnten mir allerlei Wahnsinn und heftige Anwandlung im Gehirn verursachen, und ich würde sie nach jahrelangen Leiden noch nicht los seyn, aber bei dem allen würden sie doch das süßeste Vergnügen meines Lebens ausmachen. Das sind wenigstens bis jetzt die Wirkungen die von alle dem entstanden was von Ihnen herkam, und ich urtheile von den Pocken nur in Vergleichung mit einer andern Krankheit die ich durch Sie erhielt. Wenn es Ihnen Mühe macht das zu errathen: so fragen Sie nur Ihren Arzt, was das wohl für eine Krankheit seyn könne? Nach den Symptomen die ich Ihnen angegeben, wird er es Ihnen wohl sagen, und dieses Billet kann alsdann eine Art belehrender Nachricht zu einer medizinischen Berathschlagung vorstellen.

26.

An Ebendieselbe.

Gnädiges Fräulein!

Endlich geben Ihnen doch Ihre Spiegel die Versicherung von dem was ich Ihnen schon lange voraussagte, und Sie haben das Vergnügen wahrzunehmen, daß auch nicht eine einzige Narbe von den Pocken zurückgeblieben ist. Bedenken Sie nur: mir verdanken Sie den schönsten Teint von der Welt; und die Rosen und Lilien die dazu gehören, sind also mein. Ich habe diese Blumen mit Sorgfalt erhalten; ich habe sie gepflegt; und ein andrer als ich, sollte sie pflücken? Vielleicht haben Sie mir auch gar Ihre Augen zu verdanken; und was das für Augen sind, das haben alle unsre Herzen erfahren. Was Ihre Nase betrift, so ist es ausgemacht, daß Sie es nur

mir allein zu danken haben, wenn sie sich nicht erweitert hat; und das ist eben so viel, als ob sie ganz und gar eine neue von mir bekommen hätten. Nehmen Sie es ja nicht übel, daß ich Ihnen ein so genaues Memoire von dem was Sie mir schuldig sind überreiche: aber Ihre Freigebigkeit geht nicht so weit, daß ich einer solchen Genauigkeit überhoben zu seyn Ursache hätte; denn wenn gleich Ihre ganze Person nunmehr bei mir verpfändet ist, so weiß ich doch nicht, ob ich im Stande seyn werde, alle meine rechtmäßigen Ansprüche geltend zu machen; ich werde wohl manche Forderung unter dem Vorwande der Ungültigkeit zurücknehmen müssen. Das sagen Sie mir nur wenigstens nicht, daß wenn es hoch käme, nur das Gesicht allein mir Verbindlichkeit habe, und daß alles Übrige nicht einmal in Gefahr war, von den Pocken beschädigt zu werden. Das Gesicht ist alles in allem; denn

nur durch das Gesicht ist man schön; das Gesicht muß Kauzion leisten, für das was man nicht sehen darf — und selbst die Schönheit des Gesichts verbreitet sich auf alles das was man sehen kann. Meiner Meinung nach, ist ein sonst schöner Arm nicht schön, wenn er nicht einem schönen Gesicht angehört. *) Wer also ein Recht auf das Gesicht hat, der hat auch ein Recht auf alles Übrige; und gingen meine Ansprüche auch nicht weiter, oder gesetzt, sie würden nur darauf allein eingeschränkt: ich würde dennoch suchen Geduld zu fassen.

*) Dies dürfte sich wohl nur einzig und allein auf die Grundsätze des Herrn Ritters beziehen, da es wohl noch Personen genug giebt, die durch eine schöne Hand, durch einen wallenden Busen, durch einen schlanken griechischen Wuchs, durch ein paar niedliche Füßchen, und selbst durch eine jede dieser einzelnen Schönheiten, insbesondre für die mangelnden Reize des Gesichts, reichlich entschädigt werden können.

(Anmerk. des Herausgeb.)

Da aber ein Gesicht auch zu mancherlei Dingen zu gebrauchen ist, so gestehe ich Ihnen gern, daß ich mir in den Funktionen deren es fähig ist, auch nicht den mindesten Abbruch gefallen lasse. Fürchten Sie sich denn nicht vor meinen Drohungen? oder möchten Sie nicht lieber die Pocken ganz und gar haben wollen? Sie hätten dann ein Gesicht davon getragen, das Niemanden etwas zu verdanken gehabt. Aber erschrecken Sie sich nur nicht, ich werde mich bemühen, mit Ihnen so umzugehen, daß es Ihnen nicht leid thun soll wenn die Pocken Sie nicht verdorben haben.

Ich habe aus lauter Großmuth vergessen, Ihnen einen Hauptartikel anzurechnen den Sie mir auch noch zu verdanken haben, und dessen ich hier nur als Einschaltung erwähnen darf. Ich sehe jetzt daß ich von allen schönen Weibern gehaßt werde, die es erfahren haben, daß ich Sie durch mein medizinisches Mittel

vor allen Pockennarben gesichert habe. Diese hatten sich auf Ihre Pocken schon gar sehr verlassen; es war zu vermuthen, daß hernach nichts himmlisches mehr bei Ihrer Schönheit übrig bliebe, und Ihr Gesicht sowohl als das aller Übrigen nichts mehr wäre als das Gesicht einer schönen Sterblichen; denn wäre es mit Ihnen so weit gekommen, so hätte Ihnen wahrlich nichts schlimmeres begegnen können. Wenn Sie jetzt wieder zum Vorschein kommen, so werde ich mich verstecken müssen: denn alle Weiber sind auf mich so übel zu sprechen, als ob ich sie verdunkelt hätte; und ich glaube sogar, daß wenn ich selbst ein Frauenzimmer und noch dazu ein hübsches Mädchen wäre, ich in keiner üblern Lage seyn könnte. Was denken Sie sich dabei, meine Gnädige? Werden Sie nicht die Ungerechtigkeit Ihres ganzen Geschlechts bei mir auf andre Art wieder gut machen?

27.

An Herrn v. A.

S. T.

Ich glaube wohl, daß ich es mit Ihnen in Ansehung des Todes von Ihrem Herrn Schwager, eben so werde halten müssen, als mit Ihrer Frau Schwester, deren Herr Gemahl als ein Mann von vielen Verdiensten in seinen Geschäften sehr geschätzt war; sie vertrug sich auch recht gut mit ihm; aber — mit einem Wort, sie ist Wittwe, hat viel Vermögen und ist noch sehr jung. Ich habe nie mit mir einig werden können, ob ich deshalb kondoliren oder gratuliren soll! Nach Wohlstand und Sitte war da nichts mehr zu besinnen, aber destomehr, wenn man sich an der Wahrheit halten wollte. In dieser Ungewißheit schickte ich vor allen Dingen ein weißes Blatt mit

meiner Namensunterschrift. Sie verstand mich recht gut, denn sie antwortete mir sehr geistreich mit folgendem Worten: in Zeit von vier Wochen werde ich ihr weißes Blatt vollfüllen.

Wollen Sie nicht allenfalls, daß ich Ihnen auch so eins schicke?

28.

An Herrn v. T.

S. T.

Die Heirath meiner Nichte, nach der Sie sich bei mir erkundigen, setzt uns alle in eine höchst lächerliche und doch sehr ernsthafte Verlegenheit. Ich will Ihnen im Vertrauen die Heimlichkeiten unsrer Familie aufdecken. Das kleine Geschöpf kann ihren Mann nicht mehr leiden, und will sich durchaus nicht zu den ehelichen Pflichten bequemen. Wir ermangelten nicht, am Tage nach der Hochzeit, dem neuen Ehepaar alles das Thörigte vorzuschwatzen, was Gewohnheit an Albernheiten ein für allemal eingeführt haben. *) Aber er empfing uns sehr kalt; sie hingegen habe ich nie so heiter gesehen. Ich konnte aus dem

*) Man vergleiche die Anmerkung zum 35sten Briefe.

allen nicht klug werden, als daß ich glaubte, der Kummer des jungen Ehemannes käme von geheimen Vorwürfen eines bösen Gewissens; er habe sie nicht gehörig befriedigen können — und sie habe sich etwa über ihn lustig gemacht; da sie doch billigerweise ihr Theil von seinem Gram ihm hätte abnehmen sollen. Aber ich war sehr weit von der Wahrheit entfernt. Sie freute sich darüber, daß sie die ganze Nacht hindurch, den Mann fast verrückt gemacht hatte. Bei ihrer Bisarrerie und da sie einmal wider ihre Neigung geheirathet hatte, kommt ihr das noch zu statten, daß sie ein ganz besondres Vergnügen daran findet, sich nun dafür zu rächen; und daß alsdann der gute Erfolg ihrer Rache ihr eine Munterkeit giebt, die sie noch liebenswürdiger macht. Meine Schwester die denn sehr andächtig ist, möchte außer sich gerathen, daß ihre Tochter sich selbst in die Hölle bringt und

auf eine so besondre Art sich dem Teufel übergiebt, daß das noch tausendmal schmerzhafter wird; denn gewiß, Sie werden wenig Weiber finden, die sich auf eine solche Art so versündigen wie meine Nichte. Ihre Mutter hat ihr die besten Theologen aus ganz Paris kommen lassen, die sie sehr ernstlich ermahnt haben, sich ein reines Gewissen zu schaffen, und die ihr sehr gelehrt aus einzelnen Schriftstellen bewiesen haben, daß sie bei ihrem Manne schlafen müsse; aber auf alles das soll sie sehr lustig und närrisch geantwortet haben: daß so eine Angelegenheit sich nicht aus einzelnen Stellen entscheiden ließe; wobei sie mit so abentheuerlichen Meinungen um sich geworfen, daß jene Herren öfters Mühe hatten, den ihnen zugehörigen Ernst beizubehalten. Auf diese gelehrten Remonstranzen folgten die zärtlichen Liebkosungen des Mannes, aber bei alle den mannigfaltigen Angriffen wider-

steht sie noch immer mit gleichem Eifer. Es ist wahr, von den Vernunftschlüssen der Doktoren läßt sich immer noch mehr hoffen als von den Annehmlichkeiten ihres Mannes; denn das ist eine Figur, die sie noch in ihrem Entschlusse bestärken könnte, wenn auch die Theologie sie bereits erschüttert hätte. Er macht sich so liebenswürdig, als er nur immer kann; Bäder und Wohlgerüche haben auf seinen Körper schon eben so viel zu wirken gehabt, als die Doktoren auf den Verstand der Frau Gemahlin; und noch hat nichts geholfen. Das Gute hat er wenigstens an sich, daß er sich nicht muthlos machen läßt; indessen zweifle ich doch, ob man von der Beständigkeit des Ehemannes so viel zu hoffen habe, als von der Festigkeit des vorhergegangenen Liebhabers. Das was er als Ehemann vor Letzterm zum Voraus hat — nämlich ein gewisses Recht auf das was er fordert, eben

das wird ihm hier nachtheilig: er würde alles vielleicht eher erhalten, wenn er auf nichts Ansprüche hätte. Beinahe hielte ich ihn für glücklicher, wenn er in eine Liebesunterneh-mung verflochten wäre, als daß er jetzt in einem kalten Ehestande unthätig verschmachtet.

29.

An Ebendenselben.

S. T.

Ich muß Ihnen schon den übeln Erfolg meines Kunstgriffs eingestehen, den ich bei meiner Nichte anbrachte, um sie zu ihrer Pflicht zurückzuführen. Wir wußten daß sie bei einem italienischen Sterndeuter sich Raths erholen wollte, der ihr von einer guten Freundin empfohlen war. Ich glaubte daß es nicht schaden könne, wenn ich ihr hierin zuvorkäme, um jenen hernach das reden zu lassen, was wir für gut finden würden: Ich ging also hin zu dem Abentheurer, der anfangs steif und fest versicherte daß er nichts anders sagen könne, als das was er deutlich in den Gestirnen fände. Aber ein kleines Trinkgeld das ich ihm in die Hand drückte, bewog ihn, die

Textesworte bei der Stelle wo in dem großen Himmelsbuche von dem Schicksal meiner Nichte gehandelt wird, zu verändern. Da sie Kopf hat, so hielt ich dafür, daß man sie ja auf eine kluge Art anführen müsse; ich sagte daher zu dem Sterndeuter, daß er ihr prophezeien solle: sie würde gewiß recht viele Kinder bekommen. Ich setzte voraus, ihr würde bei dieser Wahrsagung aller Muth vergehen, ihrem Manne länger Widerstand entgegenzusetzen, und sie würde sich nun gelassen den Fügungen des Schicksals unterwerfen; aber sie nahm das Ding anders auf, als ich es vermuthet hatte. Sie antwortete ihm: ich werde Kinder bekommen, aber denn sind sie auch gewiß nicht von dem Menschen; und werde ich deren viele haben? so habe ich also Hoffnung bald Wittwe zu seyn — aus dem allen hat sie dann geschlossen, daß sie nun nicht mehr lange würde zu wehren und zu

kämpfen haben, und dadurch ist ihr Eigensinn jetzt bei weitem noch viel hartnäckiger geworden als jemals, daraus nimmt sie sogar eine Antwort für alle diejenigen die sie von Seiten des Gewissens angreifen, denn sie giebt ihnen die Versicherung, daß sie noch künftig ihre Sünde abbüßen wird; und wenn man ihr begreiflich macht, daß sie vielleicht darüber sterben dürfte, weil es ja möglich wäre, daß ihr Mann sie überleben könne: so lächelt sie darüber, und zeigt dabei eine Art von Zutrauen das sich bloß auf die Gestirne gründet. Ihre Sünde bei einem zweiten Manne abzubüßen, das gefällt ihr sehr; und sie hat ein so gutes Herz, daß sie ein großes Verlangen trägt, nur recht bald im Stande zu seyn, für ihr Heil sorgen zu können. Sie können sicher seyn, daß nach ihrer Rechnung, ihre Bekehrung recht ehrlich von statten gehen wird, und sie wird ihrerseits gewiß nichts unterlassen,

um sie in jedem Betracht untadelhaft einzurichten. Sie hat mir im Vertrauen entdeckt, was man ihr prophezeit hat; und ich, um sie wieder auf den rechten Weg zu bringen, habe ihr wieder im Vertrauen gestanden, daß dies auf mein Anstiften geschehen sei, sogar der Sterndeuter selbst hat ihr das sagen müssen; sie denkt aber jetzt, man will sie auf andre Gedanken bringen, und hält sich fest an dem ersten Ausspruche der Gestirne. Ihr armer Mann weiß schon gar nicht mehr, woran er ist, und bald glaube ich, daß er nächstens auch einen Wahrsager seiner widerspenstigen Frau wegen um Rath fragen wird. Im Himmel und in der Hölle wird man davon reden; wie man es aber dort aufnehmen wird, weiß ich nicht. Das ist gewiß, hier auf Erden wird man wohl nur darüber lachen. Denn jeder Ehemann macht sich lächerlich selbst ohne sein Verschulden, sobald es nämlich der Frau

Gemahlin darum zu thun ist, daß er sich lächerlich machen soll. Diese hier beschimpft den ihrigen und — aus übertriebenen Keuschheitsgründen; das ist doch wohl etwas ganz neues! Meinen Sie nicht auch, daß die Weiber um sich gewisser unbequemer Gesetze wegen, die ihnen durch Männer auferlegt sind, zu rächen, sich ebenfalls welche erdacht haben, wodurch sie noch obendrein das Alberne ihrer Handlungen zu Albernheiten der Männer machen?

30.

An Ebendenselben.

S. T.

Die Heirath meiner Nichte ist die Quelle von allerlei närrischen Begebenheiten. Sie ist nun mit heftigen Vapeurs befallen, und bekommt immer unangenehme Erscheinungen von Todtenköpfen und Särgen u. s. w. Alle Ärzte die sie brauchte, haben ihr einmüthig ihren Mann verordnet. Aber dieses Heilungsmittel hat sie gleich anfangs verworfen, und will durchaus ein ander Rezept haben. Wir alle haben ihr begreiflich gemacht, daß es jetzt weiter keins gebe, und daß man nicht verlangen könne, daß medizinische Mittel angenehm seyn sollten, und daß der dabei empfundene Ekel selbst ein Kennzeichen der heilsamen Wirkung sei, die sie hervorbringen

müsse. Ich für mein Theil rieth ihr, nach den ehelichen Umarmungen des Mannes, die zärtlichen Huldigungen eines Liebhabers sich gefallen zu lassen, etwa so wie man nach einer übelschmeckenden Arznei ein Stückchen Zucker nachzuessen pflegt, um auf einmal den Nachgeschmack zu verlieren. Die Verdoppelung ihrer Vapeurs haben unsre Bemerkungen bekräftiget, und endlich — erfolgte erst nach zwei Ehestandsjahren die Brautnacht. Der Mann ist außer sich vor Freuden, und hält sich nur zu glücklich, daß man ihn nach fakultätenmäßiger Verordnung als Medizin gebraucht hat. Das einzige was ihn dabei ärgert, ist: daß das Mittel zu gut ist, weil es die Vapeurs zu geschwinde vertrieben hat. Er fürchtet daß man ihn nun nicht mehr brauchen wird. Ich muthmaße sogar, daß er sich neulich bei einem sehr geschickten Arzt erkundigt hat, ob man nicht auf irgend eine Art

etwa durch geheime Mittel Jemanden der gesund ist, Vapeurs schaffen könne.

Ich will das wohl erfahren. Auf der andern Seite schämt sich das junge Weibchen ihrer Heilung, beinah bedauert sie es, daß sie nicht mehr krank ist; es wäre ihr gar sehr angenehm gewesen, dem Manne vorzuwerfen, daß er bei ihr nichts hätte ausrichten können. Vielleicht ist ihr auch das beschwerlich, daß er jetzt über den glücklichen Erfolg triumphirt und sich ein wichtiges Ansehn giebt. Von allen unleidlichen Erscheinungen die sie sonst quälten, ist jetzt nur die einzige übrig geblieben — die von ihrem Manne, und die ist zum Unglück fester und auch schwerer zu vertreiben als alle die andern, die bei ihren Vapeurs kamen. Indessen glaubt sie nunmehr schon daß sie in andern Umständen ist, und da sie den ganzen Vorfall recht überlegte, so hat sie jetzt von ihrem Sterndeuter noch eine

weit höhere Meinung gefaßt. Ihr viele Kinder zu weissagen ohne ihr etwas vom Wittwenstande zu prophezeien, das ist doch wunderbar! denn bei ihren Gesinnungen war dazu auch nicht der mindeste Anschein; und ohne die Todtenköpfe und Leichenbegängnisse die ihr vorkamen, hätte der Mann bei ihr auch nie etwas zu Stande gebracht. Wie ist es möglich, daß die Gestirne so allwissend seyn können? sie sieht wohl daß ich sie angeführt habe, wenn ich ihr sagte daß ich eigentlich jene Prophezeiung veranlaßt hätte, und zum Wohl des Ganzen muß ich es ihr schon selbst einräumen. Jetzt wird sie sich zuverlässig ganz den Sternen und ihrem Manne überlassen; nun muß man ja Kinder bekommen, denn die Gestirne verlangen es ausdrücklich, und die müssen befriedigt werden. Letztens sagte sie zu einer guten Freundin, indem sie ihren Sterndeuter rühmte, es wäre nicht möglich

ungläubig zu seyn, bei den ganz besondern und höchst unwahrscheinlichen Dingen die er ihr prophezeit hat.

Das darf nur auskommen — mehr brauchts nicht, um ein paar hundert Weiberköpfe zu verrücken und einen Marktschreier glücklich zu machen, der bloß durch eine Gaukelei die man ihm an die Hand gegeben und sonst durch nichts andres selbst dazu beigetragen hat.

31.

An Herrn v. L.

S. T.

Ich habe Ihnen Nachrichten versprochen von der Heirath des Herrn v. R. Ich weiß nicht, hatte ich nun schon einmal Vorurtheile gefaßt, oder bildete ich mir nur ein, es sei wirklich so, wie ich wohl glaubte daß es seyn müßte: genug ich fand ihn sehr verlegen; und mir schien es, als wenn er sich ordentlich schämte, daß er geheirathet hat. Er hat Recht, denn nun ist es um den Ruhm all seines Bravirens von den Weibern und all des Gespöttes womit er sich sonst über den Ehestand hermachte, auf einmal geschehen. Er wollte uns noch etwas davon auftischen, aber aufrichtig gesagt, es kam so verkehrt heraus, und er brachte es in so demüthigem Tone vor, daß

wir

wir Alle Mitleiden mit ihm hatten. Jetzt sieht er ein, daß es mit ihm schon sehr gebrechlich ist, und gebrechlicher als mit jedem andern. Sein Vermögen geht drauf, und einer kleinen Kreatur wegen, die zwar wirklich hübsch ist — denn das bleibt wahr; die ihm aber vielleicht nicht einmal mit Dankbarkeit dafür erkenntlich seyn wird. Wer mag aber auch vor dem 60sten Jahre gegen die Weiber deklamiren? und auch dann wäre das noch zu früh! Warum denn sich ein Geschäfte daraus machen, sie nicht achten zu wollen, wenn man selbst fühlt daß man sie lieben könne? Mehrentheils wird man bei den Damen mit der Hochachtung allein, nicht viel vor sich bringen, denn es kommt ihnen nicht viel darauf an, ob die Betrachtungen die man anstellt, ihnen nachtheilig sind oder nicht, wenn nur das Temperament jener Nachgrübler ihren Wünschen vortheilhaft ist. Wenn ich

in R's Stelle wär, und so oft mein Ehrenwort gegeben nie zu heirathen: ich würde das hübsche Geschöpfchen hassen, bloß weil ich es geheirathet hätte. Der Zustand des armen R. ist um so widriger, wenn man bedenkt, daß die Dame jetzt in jeder Hinsicht eine Heldin seyn muß, wenn er sich vor der Welt retten will. Schön ist sie, aber sie braucht noch viel Verstand. Hat sie sich nebenbei noch auf Galanterien eingelassen, so wird er nicht so leicht wie andre mit der gewöhnlichen Beschimpfung abkommen; und beschimpft wird er doch, oder sie müßte Verstand haben wie ein Engel, und seine Ehre ist immer auf gleiche Art dabei interessirt; mir wäre das sehr unangenehm, bey einem einzigen Frauenzimmer mich für so viele Vollkommenheiten verbürgen zu müssen. Wenn denn Andre sich zu grämen haben, daß sie von ihren Weibern gewisse unangenehme Geschichtchen erfahren;

so wird es ihn erst recht kränken, wenn Frau v. R. nicht so vielen Beifall findet als er wohl wünschte. Können Sie sich einen Menschen denken der mehr geheirathet wäre als dieser? Wenn sie dann einem ihrer Anbeter — daran es ihr nicht fehlen wird, einen mitleidigen Blick zuwirft, wie sehr wird der Mann lächerlich dadurch! Doppelt, dreifach — hundertfach macht er sich lächerlicher als gewöhnlich! Das giebt einen Hagel von Spottreden! Ich bebe vor dem Verhältniß in dem er sich befindet. Bester Freund, laßt uns doch nie den Respekt gegen die Weiber im Allgemeinen, noch die Verehrung des Ehestandes und die Hochschätzung alles dessen wofür die Weiber sich allenfalls interessiren könnten, aus den Augen setzen; denn wir sind nur zu sehr ihrer Rache ausgesetzt.

32.

An Herrn v. B.

S. T.

Was gilts, Sie halten das für eine Erdichtung was ich Ihnen jetzt sagen werde! Der Mann einer Dame die in allerlei Liebesgeschichten verwickelt war, wurde mit einem entsetzlichen Podagra befallen. Einmal da er seinen guten Tag hatte, sagte er ihr ungefehr Folgendes: »Sie wissen, Madam, daß es sich »mit mir ganz gut leben läßt. Bis hieher »habe ich mir gegen Sie noch nichts merken »lassen; und dadurch habe ich es also um so »mehr gezeigt. Sie können aber leicht den»ken, daß ich es wohl einsehen mußte, was »zwischen Ihnen und diesem und jenem vor»ging» — die er sodann mit Namen anführte.

»Ach» antwortete die Dame, indem sie roth wurde, und in Verlegenheit gerieth, »das sind »alles Unwahrheiten die man Ihnen hinter»bracht hat.» —

»Lassen Sie mich nur ausreden,» erwiederte er ihr ganz phlegmatisch, etwa so wie August zu Anfange des fünften Akts in der schönen Scene mit Zinna, denn diese hatte in der That viel Ähnlichkeit mit jener — »ich »weiß ihre ganze Geschichte; ich spiele ja selbst »dabei eine Hauptrolle, und muß es also wohl »wissen: davon ist aber jetzt nicht die Rede. »Bisher gingen Sie die große Straße aller »jungen Weiber; darüber wundre ich mich »auch nicht, denn ich hatte es schon voraus»gesehen, daß es so kommen würde. Aber »Sie erhörten Ihre Liebhaber zu eben der »Zeit, da Sie einen Mann hatten, der jenen »vielleicht in keiner Sache etwas nachgegeben; »ich zweifle indessen nicht, daß Sie nicht die-

»sen Vorzug jenen hoch genug angerechnet »haben; ich will Ihnen auch nicht abstreiten, »daß Sie die Kunst verstehen, einen Schein »von Würde in Ihre Gunstbezeugungen zu »legen, wodurch Sie jederzeit eine gewisse »Hochachtung sich erwerben. Aber jetzt ist »das vorbei. Ich bin vom Podagra gequält; »Ihre Liebhaber werden sich daher unent- »behrlich glauben; Sie haben jetzt keinen »Mann mehr, den Sie ihnen zum Opfer »bringen können; sie werden Ihnen den schul- »digen Respekt versagen, und mit Ihnen um- »gehen wie mit dem Weibe eines Podagri- »sten — mehr brauch ich Ihnen nicht zu sagen. »Besinnen Sie sich, und wenn Sie meinen »Worten glauben, so brechen Sie ab und »meiden allen solchen Umgang: für Sie schickt »sich das nicht mehr. Ich kann Ihnen keinen »Rath ertheilen der uneigennütziger wäre als »dieser, denn ich habe das Podagra, und

»nehme keinen Theil mehr an den Dingen »dieser Welt.»

Sie wollte darauf antworten und noch leugnen, aber er lachte darüber und ließ sie gehen, nachzudenken über alles das was er ihr gesagt hatte. Wissen Sie was daraus geworden ist? Man hat einen höflichen Laufpaß gegeben all den schönen Herren die gewiß auf etwas ganz anderes Rechnung machten. Ich glaube in der That, daß dies der erste Fall ist, wo das Podagra des Mannes das Haus von Liebhabern gereinigt hat; dem Anscheine nach würde es deren hier geregnet haben. Das sind so von denen Begebenheiten die man unmöglich ahnden kann. Diejenigen die dabei interessirt waren, hatten es sich wohl nicht vorgestellt, daß sie noch für die Gesundheit dieses Mannes gute Wünsche einlegen würden; und doch war das hier nothwendig. Sie werden mich fragen, wie ich das habe er-

fahren können? In einem Roman könnt' ich mir schon helfen, wenn ich jemanden hinter der Tapete sich verstecken ließe, das ist wohl gewiß; aber wenn wir einander wiedersehen, so werde ich Ihnen schon etwas besseres sagen, was ich Ihnen jetzt nicht schreiben mag. Wie das auf sie gewirkt hat, weiß ich nicht, ich meinerseits bewundre den vorzüglich klugen Einfall des Mannes. So lange er seine Frau nur zu den ehelichen Funktionen hatte, so duldete er es, daß sie sich theilte, und sie war ihm deswegen doch gut genug; aber jetzt da er schwächlich wird, so ist es ihm nothwendig, daß er seine Frau als Krankenwärterin braucht; eine solche kann aber dann ihre Pflichten nicht beobachten wenn sie sich theilt: er findet also dadurch Mittel und Wege, seine Frau allein zu genießen — weil er sie dahin bewegt ihn warten und pflegen zu müssen. Er weiß also ihrer wieder habhaft zu werden,

nicht durch den gewöhnlichen Eigensinn der Eifersucht, sondern aus sehr vernünftigen Gründen, von denen zu wünschen wäre, daß sie von allen Männern in Anwendung gebracht würden, um ihre Gattinnen der verliebten Welt zu entreißen. Man würde auch so billig seyn, sie ihnen gern zu lassen, wenn sie immer solche Gründe anzuführen hätten; aber wahrhaftig, bei denen die so gewöhnlich im Cours sind, kann man doch unmöglich nachgeben; auch sieht man es aus der täglichen Erfahrung, daß darnach nicht viel gefragt wird. Gegenwärtig sitzt die vorgenannte Dame ganze Tage lang beim Kopfkissen ihres kranken Mannes; und ich habe jetzt eine so große Hochachtung für ihn gefaßt, daß ich beinahe glaube, er läßt sich von der Schönen die nähern Umstände ihrer Liebeleien erzählen, und freut sich mit ihr darüber.

33.

An Herrn v. S.

S. T.

Ich kann nicht begreifen, wie Sie sich darüber wundern können, daß ich mit der Frau v. H. gebrochen habe. Sie bedenken nicht die abscheuliche Treulosigkeit die sie gegen mich gezeigt; wissen Sie, daß sie sich nun ganz und gar dem Spiele ergeben hat? Muß da das verwünschte Bassett aufkommen, um das Reich der Liebe vollends zu verwüsten, das schon ohnehin in gar kläglicher Verfassung war — das ist die ärgste Geißel, die vom Zorne des Höchsten herabgeschickt werden konnte! Wie viele die der Sucht des Hombre-Spiels wiederstanden, werden durch das Bassett hingerissen! Zu dieser Zahl gehört leider auch die Frau v. H. So wie dies Spiel Mode

wurde, kam gleich meine Liebe in Aufruhr; denn Sie wissen, daß Liebhaber gewöhnlich sehr delikat sind. Ich bekam unglückliche Ahndungen und erbat mir eidliche Versicherungen um mich des Bassetts wegen beruhigen zu können; sie mußte sogar gegen sich selbst Verwünschungen ausstoßen, bei denen Ihnen die Haare zu Berge stehen sollten, wenn ich sie wiederholen dürfte; und acht Tage drauf, ist sie mit der ungezähmtsten Leidenschaft wieder beim Bassett. Man sieht sie auch nirgends anders als in einem satanischen Zirkel, wo ein Dutzend Teufel und eben so viel Höllenfurien mit erhitzten Gesichtern und brennenden Augen einer Art magischer Operation zusehen, die vor ihren Augen geschieht. — Wenn ihr übrigens das Spiel auch weiter keinen Nachtheil brächte, als daß sie nur dadurch häßlicher würde, so hätte sie es deshalb schon lassen sollen. Sie möchten jetzt ihren ehe=

maligen schönen Teint kaum wiedererkennen. 14 Tage dem Bassett gewidmet, haben sie mehr mitgenommen und ihre Haut gelber gemischt als es kaum 14 Kinder hätten veranlassen und ein fortgerücktes Alter von 14 Jahren bewirken können. Dies Spiel kann man wahrlich nennen: die Kunst in kurzer Zeit alt zu werden. Ich bin zu solchen Stunden bei ihr gewesen, wo ich nicht befürchten durfte, das Bassett bei ihr zu finden; allein war sie, das hatte nun wohl seine Richtigkeit: aber das Bassett war vor ihr, und sie war tief in Gedanken über die Folge der Karten. Sie sah mich an mit verwildertem Blick, und aus ihrem Munde kamen nichts als lauter Alpiou und Sept et le va! Wie passen diese Worte zur Liebe? Urtheilen Sie selbst, ob sich wohl eine Beständigkeit denken läßt, die bei dem allen Probe hielte! Hätte sie mir einen Nebenbuhler zur Seite gesetzt,

mir wäre das viel lieber gewesen; so einem hätte man schon können auf hundertfältige Art zu schaffen machen; aber was läßt sich gegen das Bassett unternehmen? Ich muß das abtreten was ich liebe, ohne Hoffnung meine Rache je fühlbar zu machen. Kann man sich wohl etwas grausameres denken? Alles was ich thun kann, ist: daß ich mir einen Nebenbuhler anschaffe, der recht erbärmlich aussieht; er ist noch nicht recht bekannt, aber er taillirt bei der Frau v. H. und bekommt alle Morgen ein paar Billets von ihr, wodurch sie sich seiner für den folgenden Nachmittag versichert. Es ist verdrießlich, einen solchen Menschen zum Nebenbuhler sich zulegen zu müssen; aber man bekommt denn doch dadurch Jemanden, dem man einmal einen Streich spielen kann, wenn man übler Laune ist; und das ist doch besser als gar nichts.

34.

An Ebendenselben.

S. T.

Jetzt habe ich Rache gefunden an der Frau v. H. —; sie hat großen Verlust im Spiele gehabt und hat sich erschöpft; ihre Brust ist vom Spielen so erhitzt, daß ihr die Ärzte Eselsmilch verordnet haben. Krank und ohne Geld, fällt es ihr jetzt ein, mich wieder zu sich bitten zu lassen. Nun gehts in ihrem Hause wieder sehr ruhig zu; und wenn ich nur Lust habe, so sind gewiß die beiden geschäftigsten Wesen, die Eselin und ich. Die Eselin des Morgens und ich des Abends. Aber ich überlege doch noch zuweilen, ob ich das Verhältniß wieder anknüpfen soll! Denn das ist ein Köpfchen mit dem es drunter und drüber ging, so wie es nur darauf ankam

Bassett zu spielen; mich ließ sie gleich fahren und das so leicht wie möglich mit einer ganz unvergleichlichen Geschwindigkeit. Wenn ich also jetzt ihren Geist beruhigter finde, so hat sie das der Eselsmilch zu danken. Wahrhaftig mich kann so etwas ordentlich kränken. Sie wäre ja ganz und gar verrückt geworden, wenn es nicht noch Eselinnen in der Welt gegeben hätte. So viel ist gewiß, ohne deren Beistand wäre es mit ihrer Schönheit bald zu Ende gewesen. Ich hätte wohl Lust so lange zu warten, bis ich sie völlig wieder hergestellt sähe, und bis die Milch des armen Thierchens sich veredelt hätte zu Lilien und Rosen, aus denen ein Göttinnen-Gesicht gemischt wird; wenn sie sich aber durchaus darüber grämen muß, daß ich nicht beim ersten Befehl sogleich wieder zu ihr eile, so wird bei ihr die Eselsmilch nichts fruchten. Nach alledem glaub' ich also, daß es wohlgethan

wäre, wenn man sich bemühte, gemeinschaftlich mit der Eselin an ihrer Wiederherstellung zu arbeiten, denn dieses friedliebende Thier kann dabei nicht so interessirt seyn als ich. Wenn uns dies gelingt, so wird sie von neuem wieder sehr liebenswürdig, vorzüglich wenn die süßen Ideen der Liebe in ihrem Geiste ihr ehemaliges Plätzchen wieder besetzt, und die alberne Gemüthsunruhe die das Bassett veranlaßte, daraus vertrieben haben.

35.

An Fräulein v. Her***.

Gnädige Cousine!

Ich höre, daß Sie in großer Verlegenheit sind, und doch keine Ursache dazu haben. Wo sitzt denn der Knoten, wenn ich fragen darf? Herr Markis v. S. will sich heimlich mit Ihnen vermählen, Ihrer Tugend aber scheint das nicht wohlgefällig zu seyn. Sie wollen eine dreimalige, öffentlich in der Kirche laut und vernehmlich gesprochene Aufbietung, eine vollständige regelmäßige Verlobung, und nachher ein Hochzeitsfest, wo am folgenden Tage alle Verwandte kämen, Ihnen Dummheiten vorzuschwatzen! *) Ich glaube Sie

*) Es verdiente wohl in der That die härtste Geißel des witzigsten Satyrikers, diesen in jeder Rücksicht verabscheuungswerthen Gebrauch, der sich gleich einer Epidemie leider fast in allen

haben Lust zu scherzen. Wie viele ehrliche Leute heirathen nur darum, weil sie einmal ihr Wort gegeben haben! Wie viele kommen zu einander, bloß weil sie Briefe gewechselt haben, die noch dazu so oft eignen willkührlichen Auslegungen unterworfen sind! Wie viele wandern in den Ehestand, eines Nichts wegen, nach Art des goldnen Zeitalters, wo man weder schreiben noch lesen konnte, und

europäischen Ländern durchgängig verbreitet hat, ganz in seiner elenden Erbärmlichkeit darzustellen.

Wie roh und undelikat, über die geheimen Freuden der ersten Hochzeitsnacht unsittliche Strohkranzreden zu halten, oder am folgenden Tage spöttische Scherze vorzubringen! Auf Dinge Anspielungen zu machen, bei denen es so edel und groß gedacht wäre, den dichtesten Schleier zu werfen, um nicht muthwillig die Empfindlichkeit jedes feinen Gefühls zu reizen, und thörichterweise an dem Purpur auf der Wange des schüchternen jungen Weibchens sich zu ergötzen.

(Anmerk. des Herausgeb.)

wo man sich wohl ohne Ehekontrakt behelfen mußte. Sie aber, Sie bekommen Ehepakt und priesterlichen Seegen; was wollen Sie denn mehr? Wenn mich die Sache angienge, so würde ich finden, daß dies schon zu viel wäre. Möchten Sie denn wohl, weil Sie die Zeremonie ja recht feyerlich begangen wünschen, den Markis in die Gefahr bringen, 10000 Livres Renten einzubüßen, die er verlöre, weil seine alte verrückte Tante, die Sie unversöhnlich haßt, ihm gewiß einen Streich spielen würde, wenn sie von seiner Heirath mit Ihnen, etwas erführe? Das ist denn doch eine wunderbar verzärtelte Tugend, die sich vor einer heimlichen Vermählung fürchtet! Umgekehrt, mit der Tugend die in Ihnen steckt, sollten Sie sich nicht einmal dazu entschließen, dreimal nach einander in der Kirche öffentlich vor den Ohren der ganzen Welt ausposaunen zu lassen, daß binnen der und

der Zeit, der und der Herr u. s. w. über Ihre Person die regierende Herrschaft bekäme. Könnten Sie sich wohl hernach öffentlich sehen lassen? Wie würden Sie die Blicke aller vernünftigen Menschen aushalten können, die von allen Freiheiten, die Sie sich künftig herausnehmen werden, oder gar bereits herausgenommen haben, — haarklein alles schon wissen? Schämen Sie sich ein bischen mehr, liebe Cousine; Sie wissen vielleicht nicht einmal, wovon hier die Rede ist, und daher kommt es, daß es Ihnen so sehr darum zu thun ist, kein Geheimniß daraus zu machen. Aber wenn Sie nur einmal alles das wüßten, ich glaube nicht, daß Sie es gerne sähen, wenn man Sie darnach übel beurtheilte; und dann meyne ich auch nicht, daß Sie einer ehrwürdigen geistlichen Person so etwas im Vertrauen eröffnen können; nur allein dem Herrn Markis käme dies zu, weil nur er al-

sein am mehrsten geneigt seyn würde, hierin Ihre Schwachheiten Ihnen zu verzeihen. Lassen Sie es sich daher gefallen, daß man Sie darin ein wenig belehre, und Ihnen die Frechheit nicht begünstige, die Sie schon einmal haben, vor dem Angesicht der ganzen Welt in dem Stande der heiligen Ehe zu treten. Sie werden seyn die Frau Markisin v. S. und man wird Sie nennen Fräulein v. Her * * *. Sie gehören dann noch zu dem liebenswürdigen Schwarm der jungen Mädchen, die als Mädchen gegen ein vorgebliches Mädchen, — also mit Ihnen in gleicher Klasse zu seyn scheinen, vielleicht aber aus sehr physischen Ursachen völlig Ihres Gleichen seyn werden. Gewisse Materien, die etwa unsittliche Menschen zuweilen abhandeln möchten, werden Sie nicht anhören können, und es wird Ihnen noch erlaubt seyn, roth werden zu dürfen; dagegen wenn Ihre Heirath schon

einmal bekannt gemacht ist, Sie schon genöthigt wären, zum Schein ein etwas weniger unschuldiges und mehr sträfliches Wesen anzunehmen *); — kurz: Sie können alle die verschämten Zierereien der Mädchen beibehalten, und ist das für Sie nicht vortrefflich? denn solche Manövers gehören natürlicherweise zur Schamhaftigkeit —! und warum sollte das auch nicht? Es heißt ja überdem, daß oft genug, Schamhaftigkeit nur diesen Sächelchen allein das verdankt, was sie ist.

*) — Hoffentlich sind dies nur französische Grundsätze. Als Gegengift wäre hier der zweite Theil eines sehr guten Werks zu empfehlen, das den sehr vielsagenden Titel führt: F. B. Beneken praktische Philosophie für das häusliche und eheliche Leben. Grundsätze, Erfahrungen, Räthe und Warnungen für erwachsene Jünglinge und Mädchen, für Verlobte und Verehlichte, die sich auf häusliches Glück würdig vorbereiten, es erlangen und sich bewahren wollen. Hannover, 1794. 8.

Sie können gleich bei dem Markis Gebrauch davon machen; für ihn werden Sie sogar nur ein Halbmädchen seyn; und so lange Sie noch nicht seinen Namen führen, haben Sie gewissermaßen ein Recht, etwas verschrobner und zurückhaltender sich gegen ihn zu zeigen. Das sind Ragouts von Tugenden, die ich Ihnen vorschlage, und die Sie wohl in Versuchung führen sollen.

Aber, beste Cousine, eins giebt hier der Sache noch viel wesentlicher den Ausschlag: das ist das Erbtheil der alten Tante; und das muß nicht verscherzt werden. Um eine Zeitlang sich des Prädikats Markisin v. F. enthalten zu haben, unbeschadet deren Funktionen, die Sie willig übernehmen, — haben Sie in der Folge 10000 Livres jährlich mehr zu verzehren. Ich glaube, Gott vergeb mir meine Sünde, andre würden sich dazu bereitwillig finden lassen, wenn es auch nur

darauf ankäme, ihre Lebenszeit hindurch die Funktionen der Frau Markisin sich behagen zu lassen, — ohne jemals den Namen des Herrn Markis führen zu dürfen.

36.

An Ebendieselbe.

Gnädige Cousine!

Ohne zu lügen, Sie sind beneidenswerth in Ihrer kleinen heimlichen Ehe. Bei Ihrer Stimmung, hätten Sie nie in der Galanterie etwas versucht, und jetzt sind Sie darin; wenigstens ist es denn doch eine Art von Galanterie, der Sie bei aller Ihrer Tugend doch nicht ausweichen konnten. Jetzt werden Sie es am besten beurtheilen, wie wichtig und mit wie vielen Annehmlichkeiten die Schwürigkeit verknüpft ist, sich einander sehen zu können; jetzt fühlen Sie die Nothwendidkeit, h erin vorsichtig zu Werke zu gehen. Jetzt haben Sie das Vergnügen, zuweilen einen Mann in Ihrem Zimmer bei sich zu sehen, auf den Sie den ganzen Tag

über gewartet, und bei dem es Ihnen schon zuweilen bange geworden, daß er etwa von den Hindernissen, die sich ihm entgegengesetzt, sich nicht habe losmachen können, — für den Sie mit eigner Hand die Thüre halboffen gelassen, und was mir noch allerliebst scheint: alles dies für einen Mann, der ohne Geräusch sich hereinschleicht, der leise und still auftritt, und nicht den Herrn vom Hause spielt. Man wird gleichsam hierin fertig gebohren, wenn man treu bleibt der strengen Weisheit, von der Sie Profession machen, und demohnerachtet sich Freudengenüssen überläßt, das heißt: alle Annehmlichkeiten der Tugend und alle Reize der Ausgelassenheit gewissermaßen in einen Zirkel vereinigen. Aber, fürchten Sie sich nur immer, daß die alte Tante etwa sterben möchte. Ihnen würden freilich dadurch 10000 Livres Renten zufallen; aber 10000 Livres Renten ersetzen Ihnen das nicht, was

Sie mit Ihrem Herrn Markis verlieren, wenn jetzt in Ihrem Verhältniß aller Zwang aufhören sollte. Eine heimliche Ehe ist noch am wenigsten Ehe, und folglich die beste. Sie werden nur zu früh in einen ganz vollständigen Ehestand gerathen, und alsdenn Muße genug haben, Ihren vorigen Zustand zurückzuwünschen. Sie werden in einem matten Erschlaffen — in der Langenweile — in dem gegenseitigen Gähnen u. s. w. alle die Früchte einer völligen Ehestandsfreiheit erkennen lernen, und würden alsdann herzlich gern die alte Tante von den Todten wiederauferwecken mögen. Hätte jene das wohl je glauben können, daß sie noch dereinst der Person, die ihr doch so sehr zuwider ist, so nützlich werden würde? sie hinge sich auf, wenn sie das wüßte. Ich mache dabey die Betrachtung, daß man nicht ältern müsse; denn wenn man schon alt ist, so wird man von den jungen Leuten an-

geführt, es geschehe auch wie es wolle. Die arme gute Frau, die Ihnen doch so wenig wohl will, bringt Sie da noch bei ihren Lebzeiten in ein Liebesverhältniß, dessen Freuden Sie eigentlich nicht einmal verdienen, und nach ihrem Tode, damit sie ja in der Fortsezzung bleibt, von Ihnen geprellt zu werden, hinterläßt sie Ihnen noch obendrein eine Rente von 10000 Livres. Das geht gut!

37.

An Herrn Markis v. S.

S. T.

Ihr Abentheuer, oder vielmehr das Abentheuer der Frau Markisin v. S. ist meiner Meinung nach, drollig genug. Alle Sorgfalt und Vorsichtigkeiten werden angewandt, um die Schwangerschaft zu verbergen. Nie hat wohl je ein Mädchen mehr dabei ausgestanden als meine arme Cousine; endlich ist denn doch die Amme gemiethet; die Entfernung wird durch eine Landreise bemäntelt, aus angeblichen Ursachen, die fast ganz Ihren Verstand erschöpft zu haben schienen, und — auf einmal kommen zwei kleine Jungen zum Vorschein, die alle Ihre Maßregeln vereiteln. Beide sind Willens sich in dieser Welt aufzuhalten; eine Amme für beide, ist nicht zureichend, und die Nothwendigkeit eine Andre suchen zu müssen, bringt das Geheimniß im

ganzen Dorfe herum; es ist das poßirlichste Unglück das Ihnen begegnen konnte! Aber mußten Sie denn nicht schon voraussetzen, daß eine heimliche Ehe nicht so seyn konnte, wie eine Ehe im gewöhnlichen Leben, und dachten Sie denn nicht daran, daß in jenem Falle die Kinder immer zu zwei und zwei gemacht werden? Wenn der König wirklich die Absicht hätte, sein Reich stark zu bevölkern, so müßten keine andere Ehen gestattet werden; noch mehr: ich glaube, es würden so zu sagen, keine Mädchen mehr auf die Welt kommen. Sie werden wahrscheinlich deren keine haben, vor dem Tode Ihrer Tante; dann aber wird auch die Frau Gemahlin nie mehr denn ein Kind auf einmal zur Welt bringen; aber bis dahin muß die Kraft der heimlichen Ehe wirken.

Ihr Geheimniß war in Gefahr durch die unverhofte Fruchtbarkeit der Frau Markisin

verrathen zu werden, Sie thaten also sehr klug, der Frau Tante hierin zuvorzukommen, wenn Sie ihr sagen ließen, daß mit dem Fräulein v. Her***. und dem Chevalier *** gewisse menschliche Dinge sich zugetragen hätten. Da ihr nun die Dame im höchsten Grade zuwider ist, so wird sie dem Märchen um so eher Glauben beimessen; und sie ist so sehr gegen sie eingenommen, daß sie ihr, so lange sie lebt, nicht die Ehre thun wird, zu glauben, daß Sie beiderseits mit einander verheirathet sind. Aber die arme Markisin ist nur zu bedauern; ihre Sittsamkeit muß viel ertragen: heimlich vermählt; zwei Kinder auf einmal; eines Liebesverständnisses mit dem Chevalier *** beschuldigt, ein Gerede, welches ohnehin bei gewissen Leuten geglaubt werden könnte; das heißt wirklich viel ausstehen müssen! Es muß irgend ein hämischer Teufel seyn, der sich gerade immer nur an dergleichen

weisheitssüchtige Personen macht, und nur von diesem allein, können solche Streiche herkommen. Aber er hat sich auch sehr in Ansehen gesetzt, denn man fürchtet sich vor ihm, und mag sich nicht gerne seinem Zorne aussetzen. Was hilft jetzt alle die Sprödigkeit meiner Cousine? ist sie nicht mit dem Chevalier *** um ihren Ruf gekommen? und dieser hat noch obendrein nicht einmal Theil daran; wenn er es aber nur erst erfahren hat, so wird er bei seiner Eitelkeit, schon aus allen Kräften helfen, die Geschichte herumzubringen. Ich, an Ihrer Stelle, würde indessen doch fürchten, daß die Markisin nicht etwa durch Erfahrung auf den Einfall geriethe, sich die Tugend zu verekeln! Auf der andern Seite aber, da sie doch hauptsächlich ihrer Tugend das Herz ihres Gemahls zu verdanken hat, so möchte es ihr, glaube ich, doch schwer ankommen, jener abtrünnig zu werden.

38.

An Fräulein v. Her*** (Markisin v. F.)

S. T.

Ihr Herr Gemahl führt sehr ernsthafte Klage über Sie; und das mit Recht. Er sagt, daß Sie Ihre Rolle als Mädchen jetzt nicht mehr gut spielen; denn nun könnte man es wohl merken, daß Sie schon zwei Kinder gehabt haben. Andern die wenigstens eben so viel gehabt, wäre das gar nicht einmal anzusehen. Er will Sie auch bei solchen in die Lehre geben, damit Sie Unterricht bekämen, wie man leben müsse. Ich begreife es wohl; seitdem das Gerücht von Ihrem Abentheuer bekannt geworden, ist es Ihnen sehr lieb, daß man Sie verheirathet glaubt. Aber jetzt Scherz bei Seite: was gewinnen Sie dadurch? Ehre haben Sie jetzt keine mehr, sondern nur Ihr

Mann allein, und daher kommts auch, daß es so viele Weiber giebt, die sich dann weiter um nichts bekümmern, weil ihre Handlungen nicht sowohl auf ihre eigne als mehrentheils auf des Mannes Rechnung gehen. Aber man weiß ja noch nicht allgemein, daß Sie einen Mann haben! Man wird es zwar künftig erfahren; unterdessen würde ich, wenn ich an Ihrer Stelle wäre, mir ein eignes Vergnügen daraus machen, die Vortheile eines zweideutigen Rufs zu benutzen; sowohl mit rechtschaffenen Weibern Umgang halten, in deren Zirkeln man Sie schon verheirathet glaubt; als auch die Gesellschaft von Koketten besuchen, wo man Ihre Ehe bezweifeln wird. Sie können in beiden verschiedenen Welten leben, wie und wo Sie wollen, bis zu dem Augenblick da Ihre Heirath allgemein bekannt wird; alsdann aber, und wenn Sie die Außenseite der Tugend einmal wieder angenom-

men haben, werden die Koketten von Ihnen nichts mehr wissen wollen, und Sie werden zuverlässig dabei verlieren, denn ihr Umgang ist doch der angenehmste. Wenn Sie nur christlich dächten, so würden Sie bedenken, daß gerade in diesem Zeitpunkte noch einige zärtliche und gebrechliche Seelen vorhanden sind, die sich damit schmeicheln, Sie nicht verheirathet zu glauben, um aus Ihrem Beispiele Trost zu suchen, und sich einer Fruchtbarkeit wegen zu beruhigen, die vielleicht nicht einmal so auffallend war wie die Ihrige; um diesen Trost, dächte ich, sollten Sie sie nicht beneiden, und es zu merklich machen, daß Sie die Frau Markisin v. F. sind. Man glaubt es ja ohnehin schon, und man ist nur zu sehr geneigt, Ihnen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Sogar der Chevalier *** selbst, dem der Herr Markis die beiden Kinder zuzuschreiben für gut befand, ohnerachtet

er anfangs sehr viel Schmeichelhaftes darin für sich zu finden glaubte, und sich auch völlig mit der Bescheidenheit dabei nahm, die das Gerede durch sein Betragen zu bekräftigen schien, hat es denn doch nicht gewagt, sich länger damit groß zu thun. Er konnte doch leicht vermuthen, daß der Vorfall nicht immer verschwiegen bleiben würde, und daß Sie wohl nicht immer so viel Gewalt über sich selbst haben möchten, daß er dadurch auf Kosten der Zweideutigkeit Ihres Rufs seinerseits dieses Gerücht zu seinem Vortheil würde nutzen können; und dann möchte es auch nachher verdrüßliche Aufklärungen veranlassen für diejenigen, die sich nicht genug gesperrt hatten, fremde Kinder für ihre eigne gelten zu lassen. Er hat also die Parthie ergriffen, alles abzulehnen und ordentlich in dem rechten Tone das zu leugnen, was man nicht haben will daß es von den Menschen geglaubt

werde. Verlassen Sie sich jetzt nur auf die gute Meinung, die man von Ihnen gefaßt hat, und lassen Sie sich nicht darauf ein, selbst nachhelfen zu wollen. Sie sind noch glücklich genug, daß die alte Tante ohnerachtet Ihrer Unvorsichtigkeit in Betreff der Ehre, nun überrascht ist, und wegen Ihrer vorgeblichen Liebesangelegenheit mit dem Chevalier *** noch überdem recht angenehm überrascht ist, und also gar nicht einmal auf den Einfall kommen wird, daß Sie etwa ihre Nichte seyn könnten; aber machen Sie es auch nicht zu arg, bleiben Sie so, noch eine Zeitlang, und wissen Sie sich nicht zuviel mit Ihrer Tugend; in der Folge können Sie sich ja deren anmaßen so viel Sie wollen. Da wird etwas Schönes herauskommen, wenn Sie erst Ihrer ganzen Superklugheit werden den Zügel schießen lassen!

39.

An Fräulein v. B.

Gnädiges Fräulein!

Seit drei Tagen denk' ich an nichts anders als an die Frage, die Sie mir aufzuwerfen, und um derentwegen Sie bei mir sich Raths zu erholen, mir die Ehre erwiesen; und ich finde nur Kleidungen die Sie entweder zieren, oder denen Sie selbst zur Zierde gereichen möchten, aber besonders viel von der letztern Gattung. Indessen gestehe ich Ihnen doch, daß vorzugsweise einige vor den andern Ihnen besser lassen werden. Ich bin gar nicht der Meinung, daß man Sie als Amazonin male, dazu wären Sie zu sanft; aber dadurch will ich auch wieder nicht sagen, daß man Sie gerade als Schäferin malen solle, denn hierzu ist Ihr Blick zu stolz.

Ich habe mir eine Kleidung ersonnen, die keine von den Unbequemlichkeiten hat, die bei den andern statt finden: man muß Sie als eine Irokesin mahlen. Wenn Sie etwa nicht wissen, wie diese Kleidung beschaffen ist, so erkundigen Sie sich nur darnach, man wird es Ihnen schon sagen. So viel ist gewiß, es gehört viel dazu, in dieser gehörig zu erscheinen, und es wird gewiß wenig Damen geben, denen diese Tracht vortheilhaft stünde: aber lassen Sie das nur gut seyn, ich stehe dafür, es wird Ihnen sehr gut lassen. Der Anzug ist wirklich äußerst galant und zugleich sehr einfach, und das sind zwei Dinge die man selten in einer Kleidung zusammen findet. Die Irokesinnen wissen wohl wie man sich anziehen müsse. Aber ich habe mir da etwas ausgedacht, was dem Gemälde sehr zur Zierde gereichen wird; nämlich: die Irokesinnen eben so wie Ihre Herrn Gemahle, fressen

gerne Menschenfleisch. Es wäre nicht übel, wenn das so gemalt würde, daß Sie ein oder ein paar Dutzend Menschenherzen vor sich liegen hätten, von denen Sie so zum Zeitvertreib, einige aufzuzehren beliebten. Zu der irokesischen Figur die Sie hätten, und zu Ihrem eignen Charakter, würde sich das sehr gut schicken. Dieses, mein gnädiges Fräulein, ist das was ich am galantsten und für Sie am passendsten mir ausdenken konnte, und ich gestehe Ihnen, daß ich mit dem erfundenen Einfall der wirklich ganz besonders ist, außerordentlich zufrieden bin; und auch Ihnen wird er gefallen, wenn Sie es nur erst recht werden überlegt haben.

40.

An Ebendieselbe.

Gnädiges Fräulein!

Ich will nicht in Abrede seyn, daß nicht nächst der irokesischen Figur die ich für Sie mir ausgedacht hatte, die einer Flora, die Ihr Maler Ihnen empfiehlt, die schicklichste sei! Das Reich der Blumen ist Ihrer werth, und wir Andre würden uns schon glücklich genug halten, wenn Sie sich nur damit begnügten und allein über Rosen und Veilchen herrschen wollten. — Aber wird man denn nicht auch in dem Gemälde den Zephyr als Ihren Liebhaber erscheinen lassen? Sie werden wohl mit ihm zurecht kommen, er ist nur zu leichten Verrichtungen tauglich, und die werden Ihnen keine Sorgen machen. Die einzige Unordnung die er Ihnen verursachen

möchte, könnte etwa darin bestehen, daß er in Ihren Haaren wühlen, höchstens Ihr Gewand in die Höhe flattern lassen und recht geschickt unter Ihren Rock schlüpfen würde; aber da dies geschehen kann ohne Aufsehen zu erregen, und er dabei vielleicht nicht einmal sichtbar erscheint, so glaub' ich nicht, daß Sie es übel nehmen werden; mit einem Wort: Sie sagen ja so oft, Sie möchten nicht einen so gründlichen Liebhaber. — Zephyr wird Ihnen also schon eben recht seyn; wenn Sie es indessen eine Zeitlang mit einem so leichtfüßigen Gotte werden versucht haben, so hoffe ich, daß Sie sich zu den einfachen Sterblichen wieder herablassen werden, obgleich diese schon etwas derber sind. Ich möchte wohl wissen, wie dem Künstler Ihr Gemälde gerathen wird? seine Unternehmung ist gewagt! In Ihrem Gesicht liegen so viele Grazien, daß man billig eine jede einzeln zeichnen und jeder

ein eignes Gemälde widmen sollte; eins müßte das Sanfte, ein andres das Stolze, ein drittes das Einfache das sich über Ihr ganzes Wesen verbreitet, ein viertes — das Seine nachbilden, welches darin hervorglänzt; — aber alles das: einschmeichelnde Sanftheit, würdevollen Stolz, edle Simplicität, erhabne Feinheit, mit den übrigen vereinigt und charakteristisch in ein Gemälde werfen zu wollen — ich glaube nicht daß das angeht! Ich kann nur nicht begreifen, durch welchen Zufall die Natur, bei Ihrer Erschaffung, den Stoff so glücklich mischen konnte, und wie es möglich war, bei Ihrer Person, in dem Maaße jeder Ihrer reizenden Vorzüge ein so richtiges Verhältniß zu beobachten! Die Natur soll es wohl bleiben lassen, so etwas zum zweitenmale hervorzubringen. — — Der Künstler in der Malerei wird indeß noch mehr Schwierigkeit dabei finden. In dem Augenblick da er einen Theil

jener zarten Reize die Sie auszeichnen, auf seinem Gemälde zu erhaschen sich bemühen wird, in dem Augenblick muß ihm natürlich ein andrer Zug Ihrer Schönheit entschlüpfen; und seinem Pinsel werden gewiß deren mehrere entgehen, die er unmöglich aufzufassen im Stande seyn wird; dagegen mir und meinem Herzen auch nicht ein einziger entwischen darf, der nicht auf das lebhafteste empfunden wird. Mein Herz allein hält ein genaues Verzeichniß aller Ihrer Reize, aber dies Geschäft ist nur zu sehr gefährlich!

41.

An Ebendieselbe.

Gnädiges Fräulein!

Habe ich Ihnen nicht gesagt, daß gewisse Züge von Schönheit in Ihrem Gesicht gar nicht zu malen wären? Ich kenne diese sehr wohl, sie lassen nicht so leicht über sich gebieten, und es gehört etwas dazu, mit ihnen zu machen was man will. Indessen sagt man mir doch, daß Ihr Maler von der Wirkung seines Gemäldes auf alle diejenigen die es bei ihm gesehen, Ihnen sehr viel Wesens vorgemacht hat, und daß er es für eines seiner schönsten Stücke hält, weil der Gesandte aus *** bloß nach dem Gemälde sich sogleich in Sie verliebt hat. — Das ist eben kein Wunder! Einem Deutschen würde ich es sehr verdenken, wenn er sich nicht schon beim zehnten

Theil Ihrer Reize ergäbe — und wenn Sie sie auch alle gegen ihn gebrauchen müßten. Denn nun hängt er schon sehr an Ihnen — er ist gefesselt; Sie dürften nur Ihr Bildniß an alle europäische Höfe schicken, um von allen Ecken und Enden Gesandte kommen zu sehen, die bloß Ihrentwegen da wären; dagegen dieser gleich anfangs zu gewissen Verhandlungen herkam, die er nunmehr wohl beinahe vergessen könnte, seitdem er Sie gesehen. Ich höre da von einem Plan den er vorhat, Sie zur Frau Gesandtin zu machen; aber ich sage es Ihnen hiemit gerade heraus, wenn das geschieht, so werde ich Ihr Gemälde dem Ambassadeur von Marokko zeigen lassen, damit dieser Sie für seinen Herrn zur Ehe begehrt, um dadurch in ihrem Projekt einen Querstrich zu machen. Ihre Schönheit ist so sehr passend für jedes Land, ich zweifle also gar nicht, daß sie nicht eben so auf Afrikaner

als auf Deutsche wirken sollte. Das würde Ihnen doch wohl viel Vergnügen schaffen, wenn Sie so dem ganzen marokkanischen Serail den Kopf verrückt machen könnten; wenn drei bis vierhundert weibliche Geschöpfe durch Sie entbehrlich gemacht würden! Sie mögen gerne Bosheiten ausüben: und die wäre eben sehr niedlich. Aber besser thäten Sie doch auf jeden Fall, diesen Weg einzuschlagen, als sich aus lauter Herzensfröhlichkeit zu einer Deutschen machen zu lassen.

42.

An Ebendieselbe.

Gnädiges Fräulein!

Warum soll ichs läugnen? ich ärgere mich gar nicht über den Vorfall der Ihnen auf der Jagd begegnet ist. Das hat sein Gutes. Sie lernen daraus erkennen, daß die keusche Diana mit Ihnen nichts zu thun haben will. Es ist schimpflich genug, wenn eine so weise Göttin Ihnen widersteht; aber seitdem sich da etwas mit Callisto zugetragen (deren veränderte Taille unglücklicherweise im Bade entdeckt wurde) hat Diana den Entschluß gefaßt, nie mehr reizende Nymphen in ihr Gefolge aufzunehmen, weil sie nunmehr schon glaubt, daß man keiner einzigen trauen könne; sie hat Sie nicht angenommen, und Sie haben es wohl selbst fühlen müssen, daß Sie ihr

nicht behagen, Venus, auf der andern Seite, die nicht so tugendliebend und verwildert ist, reicht Ihnen beide Arme auf eine freundliche und liebreiche Art. Bei ihr werden Sie nicht zu fürchten haben, daß Sie mit dem Pferde stürzen, oder sich am ganzen Leibe blutig streifen; das kann aber wohl kommen, daß sie Sie auch zuweilen auf eine Zeitlang bettlägrig machen wird. Doch jede Sache hat ja ihre Beschwerde. Wenn Sie aber der Venus wegen im Bette liegen werden, so haben Sie von ihr gewiß schon im Voraus etwas empfangen daran Sie sich trösten können; — dagegen wenn auch Diane Ihnen alle Hasen ihres Reichs gelassen hätte, so würden Sie doch in der That nicht für die Beschwerde entschädigt worden seyn, die Sie jetzt erdulden müssen. Lassen Sie sich also mit diesem Handwerk zufrieden, wenn Sie meinen Worten glauben wollen, denn Sie schicken sich dazu

nicht. Wenn Sie nur selbst gesehen hätten, was Sie an dem unglücklichen Tage da Sie auf die Jagd gingen, für Vorbereitungen trafen! Alle Ihre angeborne und erworbne Grazien hatten Sie versammelt, und sich munter, aufgeweckt und auf das liebenswürdigste gestimmt; Sie hatten den Glanz Ihrer Augen verdoppelt, als ob es alles dessen bedurft hätte, um einen Hasen zu fangen! Aber Sie kennen nur eine Art von Jagd, und ich weiß wohl daß Sie glauben, daß das was Ihnen bei Menschen gelungen ist, Ihrer Meinung nach, Ihnen auch bei Thieren gelingen müsse! Begnügen Sie sich indeß nur mit der ersten Art zu fangen; denn Sie verstehen sich bloß auf diese eine; und wenn Sie auch gleich in jeder Gesellschaft alles was nur an Personen von Verdiensten da ist, mit unauflöslichen Banden fesselten, so wird man Sie doch nicht so zerschlagen

und verwundet nach Hause schleppen, als es neulich geschah, am Tage jener verwünschten Jagdparthie, wo Sie noch dazu nichts gefangen hatten.

43.

An Ebendieselbe.

Gnädiges Fräulein!

Ich zweifle nicht daran, daß es Ihnen nicht zur großen Beruhigung gereichen mag, bei Ihrer Unpäßlichkeit einen so fleißigen Arzt zu haben. Ihm ist es nicht einmal genug die Seite zu besichtigen die den Fall erlitten, auch sogar die andre hat er durchaus sehen wollen, um zu wissen, ob da nicht etwa durch die Erschütterung Quetschungen entstanden sind, und — Gott sei Dank! er hat nichts gefunden; aber bei dem allen ist das doch immer eine sehr sorgfältige Genauigkeit. Ich wenigstens, würde allem was jung und hübsch ist, rathen, diesen Arzt zu gebrauchen. Ich weiß zwar nicht, was die Heilung Ihrer Wunden ihm für eine Belohnung einbringen

wird, aber meiner Meinung nach, ist das allein schon Belohnung genug, daß er Sie hat besichtigen können. Ich werde mich bei ihm nach einigen besondern Umständen erkundigen, in Betreff Ihrer Person, denn davon glaube ich, kann mir doch sonst kein andrer Sterblicher Auskunft geben? Sie haben ihm doch wohl nicht sehr streng das Geheimniß auf die Seele gebunden? und hätten Sie ihn auch so eng als möglich dazu verpflichtet, so sind Sie doch zu schön, um Ihnen so ein Geheimniß verschwiegen zu halten. Damit will ich aber nicht sagen, daß ich eben die Beschreibung eines Augenzeugen nöthig habe; ich darf mir ja nur, die mediceische Venus vorstellen, auf dieser bewundernswürdigen Gestalt mir Ihre Kleider hinzudenken — und Sie sind da.

Ich habe auch etwas gehört, was ich, ich gestehe es Ihnen, sonst nie geglaubt hätte.

Ich dachte nämlich, es wäre unmöglich, daß an denen Stellen wo durch die Wunde das Fleisch abgestreift ist, je wieder eine so schöne Haut als die vormalige sich anschließen könne; die Natur, glaubte ich, wäre nicht vermögend, zweimal eine so schöne Haut mit glücklicher Übereinstimmung der erstern hervorbringen zu können. Indessen versichert man doch, daß die zweite der erstern an Schönheit nichts nachgeben soll; das heißt doch eine Schönheit, die hartnäckig und über jede Art des Zufalls erhaben ist! Ich glaube, Gott vergeb' mir meine Sünde, wenn Sie sogar ein Auge verlohren hätten, so würde sich an dessen Stelle bald wieder ein andres finden, das eben so schön wärr, wie das erstre. Hinführo, gnädiges Fräulein, thun Sie das was Ihnen gut dünken wird. Gehen Sie wieder auf die Jagd; setzen Sie sich zu Pferde; fallen Sie auch allenfalls herunter; Ihr Leben allein wird bloß

in Gefahr seyn, denn Ihre Schönheit bleibt Ihnen doch unverletzt, so lange Sie leben. Und wenn nun auch von diesem Vorfall bei Ihnen etwa eine Schmarre oder eine Narbe zurückgeblieben, wer weiß, ob nicht auch die Ihrer Schönheit vortheilhaft gewesen wäre?

44.

An Herrn v. F.

S. T.

Ich habe auf meiner kleinen Reise den Gouvernements-Distrikt unsres Freundes Saint*** durchpassirt, und dieser hat mich gebeten, Ihnen von seinem Befinden Nachrichten zu bringen. Sie werden erstaunen wenn ich Ihnen sage, daß er, bei der Beschaffenheit wie Sie ihn kennen, der Abgott des ganzen Orts ist; das gefällt mir aber dabei, daß er offen genug ist, um sich selbst darüber zu wundern. Alle Weiber, von dem Glanze seiner Würde verblendet, machen ihm zärtliche Gesichter, und weil er überdem noch unverdorben aus dem Pariser Damenzirkel sich herauszog, so lacht er innerlich aus Herzensgrund, daß er jetzt auf einmal die Wonne aller Weiber gewor-

den ist. Nun hat man dort einen gewissen Mann, der sich sehr schön zu seyn dünkt, und ohne dies auch wirklich schön wäre. Dieser machte ehemals alles zu Schanden was da war, vor der Ankunft des Herrn Gouverneurs; aber seit der Zeit wird nichts als gespottet und gelacht über den Schönheitsmann, zur Aufmunterung für den abscheulichen Gouverneur, damit er sich nicht vor jenem fürchten solle. Bei dem allen spielt er hierin eine ganz gute Rolle. Liebe war von jeher ein Unding in seinen Augen; seine herrschende Leidenschaft ist spöttische Laune — es ist ein wahrer Affe, äußerlich und innerlich. So wie sich die Damen näher an ihn machen, so rückt er ab; er stützt sich auf seine Häßlichkeit, die, wie er sagt, ihm nicht vergönnt, seine Blicke und Gedanken auf so schöne Gegenstände zu richten. Er gesteht ihnen mit einer gezierten Offenherzigkeit, daß nie eine Dame ihm ir=

gend etwas habe gewähren wollen, ausgenommen seine Frau Gemahlin, die denn aber an Häßlichkeit ihn noch bei weitem übertrift. Darauf spricht man denn mit ihm im Allgemeinen wider alle Schönheit der Männer. Er selbst sogar behauptet: ein sehr niedliches Geschöpf sei so naiv gewesen, um erröthend und mit herabblickendem Auge ihm zu gestehen, daß er eben nicht so sehr häßlich wäre; er habe es ihr aber nicht einräumen wollen, indem er ihr durch Abzählung aller seiner Häßlichkeiten das Gegentheil erweislich gemacht. Er zeigte mir auch ein Frauenzimmer die ganz besondre Rechte auf ihn zu haben meint, weil sie beim vorigen Gouverneur Maitresse war. Er sagt, sie habe von ihrer ehemaligen Hoheit noch ein gewisses Wesen von Größe zurückbehalten; auch gäbe sie ihm öfter zu verstehen, daß alle andre Damen, die nicht so wie sie im Gouvernement schon gehörig abgerich-

tet, seiner nicht würdig wären. Das sind aber auch die Gründe, deren sich die andern bedienen, um ihr den Rang zu verweigern, nach dem sie vergeblich trachtet. Der Herr Gouverneur muß es auch oft genug hören, daß er hier ja weiter nichts mehr genießen könne als die Überbleibsel die sein Vorgänger zurückgelassen. Ein würdiger Kampf aller dieser Schönen, eines so häßlichen Schatzes wegen, der noch obendrein zur schuldigen Danksagung darüber spottet! Ich wollte, daß Sie die Gespräche mit angehört, die wir beide beim Gläschen über diesen Gegenstand mit einander hatten. Nie habe ich seine plumpe Sprache so lebhaft und so beseelt gefunden. Man konnte seine geleisteten Dienste wirklich nicht besser belohnen, als ihn in den Schwarm dieser Narrenköpfe schicken, die ihm reichlichen Stoff geben, sich über alles lustig zu machen. In dieser Gegend sind nur allein die Män-

ner vernünftig, denn ich habe noch keinen einzigen gesehen, der sich hätte von der Ehre reizen lassen, in die Frau Gemahlin des Herrn Gouverneurs sich verlieben zu wollen; einen so edlen Ehrgeiz hat man hier nicht.

45.

An Herrn v. S.

S. T.

Können Sie denn nicht Ihren Freund von der Thorheit zurückhalten, die er begehen will? Ich zittre schon deshalb, weil ich mich Ihrentwegen für ihn interessire. Wie! jetzt, da er alle Schwierigkeiten die sich seiner Heirath entgegen warfen, glücklich überwunden hat — da die Schöne bereits die Seinige ist — jetzt will er mit der ganzen Welt brechen, aus der Residenz flüchten zum Landleben, um mit ihr allein sein Leben zuzubringen, weil er neidisch genug ist, ihren Anblick nicht mit Andern theilen zu wollen? Was ist das für ein Einfall? Kann man denn nicht mit dem anbetungswürdigsten Geschöpf von der Welt auch mitten in Paris leben? Laß ihn

nur noch 4 oder 5 Jahre warten, und hält er dann noch ein stilles einsames Leben zum Vollgenusse seines Glücks unumgänglich nothwendig: so wird man allenfalls nichts dawider haben, wenn er sich mit seiner Nymphe in eine Wüste zurückzieht; man wird sogar, wenn es ihm darum zu thun ist, einen noch viel kürzern Termin ihm anweisen; aber — kurz: auf den Anfang einer Ehe darf man sich nicht zu sehr verlassen; die nachherige Folge widerspricht dem nur zu oft. Sagen Sie mir, ich bitte Sie, beide werden auf dem Lande sich aufhalten; wenn nun beide nicht auf gleiche Art entzückt sind? die ländlichen Freuden werden nicht lange vorhalten! Ist er denn sicher, daß der Geschmack seiner Schönen die er nun geheirathet hat, immer der nämliche bleiben wird? Wird sie sich dabei begnügen, wenn sie außer seinem Anblick nichts

als Bäume zu sehen bekommt? Um nach Gründen so zu handeln wie er, müßte man für sich und Andre zugleich gut sagen können, und nur die Hälfte davon, und wär es auch die leichteste — geht schon weit über alle menschliche Kräfte.

Er bedenkt nicht, daß wenn er ununterbrochen ohne die mindeste Zerstreuung, immer mit dem geliebten Gegenstande in der Einsamkeit allein lebt, seine Leidenschaft in kurzem völlig abgenutzt seyn muß. In einem einzigen Monath auf dem Lande wird sie mehr zerheirathet seyn, als wenn sie ein ganzes Jahr in der Stadt zugebracht hätte. Mit Leidenschaften kann man ja so nicht umgehen; man muß auf alle Art und Weise ihre Dauer zu erweitern suchen; man muß sie so zu sagen, sich selbst entfalten lassen; sich etwa

kleine Ruhepunkte schaffen, und zuweilen sich Intervalle von einzelnen Unterbrechungen wählen, oder sich mit etwas anderm beschäftigen. Aber das versteht Ihr Freund noch nicht. Ich wenigstens pfleg' das immer so zu machen, und ich befinde mich ganz gut dabei.

46.

An Ebendenselben.

S. T.

Besinnen Sie sich noch auf das, was ich Ihnen vor zwei Monathen schrieb? Gestern fand ich Ihren Freund in der Comödie. Nun ist er schon wieder in Paris zurück, und er hat es noch schlimmer gemacht, er hat seine Frau auf dem Lande zurückgelassen. Das ist nun wohl wahr, er hat mir selbst gesagt, daß er nur eines kleinen Geschäfts wegen hergekommen, und daß er sich deshalb nur ein paar Tage hier aufhalten würde; aber was wetten Sie: das kleine Geschäft wird sich sehr verzögern? Aus seiner Art zu sprechen habe ich schon seine Erkältung gemerkt; seine Wendungen sind eigentlich wohl die nämlichen die sie vor zwei Monathen waren, aber sie sind

nicht von demselben Wesen begleitet. Man konnte leicht sehen wie schwer es ihm wurde, Worte aufzufinden, um seine Zufriedenheit zu schildern. Jetzt braucht er nur aus Gewohnheit seine ehemaligen Ausdrücke. Mit Kälte spricht er die wärmsten Dinge, und er sagt sie wahrhaftig nur deshalb, um dadurch den Schimpf wegen einer so plötzlichen Änderung von sich abzulehnen. Er fühlt jetzt selbst den Unterschied darin, und vermeidet nun sorgfältig eine Materie, die vor einiger Zeit nur die einzige war, von der er zu sprechen wußte. Mir kommt es vor, als ob er sich schämt, daß er jetzt nicht mehr so verliebt ist als ehmals. Er bediente sich sogar einiger sehr respektwidriger Ausdrücke, da er vom Lieben sprach; er nannte das Thorheit, Eigensinn; er milderte zwar das Harte dieser Ausdrücke durch einzelne ehrenvolle Beiwörter, aber was hilft das alles; — sonst sprach er doch nicht

so. Ich bedaure ihn wirklich; er hat sich nicht nur gegen seine Frau, sondern was noch viel schlimmer ist, gegen das ganze Publikum verbindlich gemacht, zeitlebens verliebt zu seyn. *) Die Schöne müßte sich wohl am

*) Ja dann ist es freilich schlimm! — Indessen scheint es mir doch, als wenn es dem Herrn Chevalier auch nicht immer gefällig wäre, zwischen Lieben und verliebt seyn, zu distinguiren; er würde sonst wahrscheinlich bei seinen Grundsätzen nicht so oft den Taumel der sinnlich-zärtlichen Berauschung, der bei dem gewöhnlich heftigen Aufbrausen des thörichten Verliebtseins, so schnell verrauchen muß, mit jenen sanften Gefühlen zweier ruhig sympathisirenden Seelen — mit jener süßen Harmonie des beiderseitigen Wohlwollens, mit jenem glücklichen Behagen zweier für einander gleichsam geschaffenen Personen, die sich lieben ohne in einander verliebt zu bleiben, verwechseln, und deren feste Dauer für unmöglich halten.

Wenn die zarteste Delikatesse, mit einzelnen manchmal nothwendigen Resignationen gepaart, den gegenseitigen Umgang zur edelsten schonendsten Freundschaft läutern; wenn man alle

Ende an die Verringerung seiner Zärtlichkeiten gewöhnen, und ihm so etwas zu gute halten; aber das Publikum welches dabei gar kein Interesse fühlt, wird dies nicht übersehen; es wird von dem armen Schelm fordern, auf dem Lande wohnen zu bleiben; thut er das nicht, wie das zuverlässig nicht geschehen kann — Gott weiß, was man darüber sprechen wird! Wenn sich nur irgend jemand ihm dadurch verbindlich machen wollte, daß er ihm in kurzem eine Prozeßsache an den Hals würfe, die ihn nöthigte, in Paris seinen Wohnsitz wieder aufschlagen zu müssen! Ich würde

Pretensionen vermeidet; und ein artiges Zuvorkommen, ein feines Errathen, auf beiden Theilen sich zur liebenswürdigsten Gewohnheit bildet; warum sollte dann eine reelle Liebe nicht ein ganzes Leben hindurch währen können, wenn auf solche Art Beide es der Mühe werth halten, nach dem großen Ziele des festen Ausdauerns zu streben?

(Anmerk. des Herausgeb.)

ihm rathen, dadurch gleich die Sache wieder ins Geleise zu bringen, daß er nur anfangs in einem Gasthofe sich ein Zimmer miethete, und erst in der Folge, wenn die Geschichte weitläuftiger würde, ein eigenes Haus machte. Er wird ordentlich mit einem demüthigen Wesen wiederkommen müssen, und fast als wenn er um Gnade flehen wollte. Wer wird denn aber auch so thöricht seyn, sich auf dem Lande einzukerkern und öffentlich zu sagen: ich bin verliebt auf meine ganze Lebenszeit, und kümmre mich wenig um allen Umgang mit Menschen!

47.

An Fräulein v. B.

Gnädiges Fräulein!

Zweifeln Sie nicht daran wenn ich Ihnen sage, daß ich gestern außer mir war, vor Freuden, als Sie sich so vortheilhaft aus der gefährlichen Unterredung mit dem Fräulein herauswickelten, die ordentlich auf Ihren Witz und Geistesgegenwart Sturm zu laufen schien. Das glaub' ich wohl, daß sie beim Weggehen noch obendrein geglaubt hat, den Vortheil auf ihrer Seite zu haben, weil Sie weniger vorlaut waren als jene; aber Sie sind doppelt hochschätzenswerth, daß Sie zu siegen wußten, noch dazu ohne jener schwer zu fallen. Auf Ihrer Seite war es die sinnreichste Bosheit von der Welt, ihr so viel Verstand einzuräumen als sie nur immer verlangte, und

doch von Zeit zu Zeit ihr zwar einfache, aber doch fein ausgedachte Einwürfe entgegenzusetzen. Hätte sie das nur gehörig verstanden, sie wäre sicher von ihren hohen Meinungen zurückgekommen. Ich lüge nicht, wenn ich sage, daß ich Sie nie geistreicher gefunden, und selbst nie schöner gesehen habe, weil die geheime Besorgniß, sich nicht überwältigen zu lassen, Ihre Augen und Gesichtszüge belebte; und Ihre aufmerksame Sorgfalt, die schönen Redensarten von jener ins Lächerliche zu werfen, Ihnen ein feines und durchdringendes Ansehen gab. Bis jetzt wenn ich für irgend etwas fühlte, wurde das Fehlende bereits noch immer durch meine Einbildungskraft ergänzt; es that mir immer leid, eine schöne Idee die in mir herrschend werden sollte, unvollkommen zu lassen; aus bloßer Freigebigkeit gab ich ihr also die gehörige Vollendung; aber aufrichtig gesagt, Ihnen schreibe ich

nichts zu, was Ihnen nicht von Rechtswegen zukäme. Sie sind die erste die ich je so liebte, wie sie wirklich war, und der meine Einbildungskraft keine Reize mehr zu geben nöthig hatte. Auch kann ich mich bei Ihnen nicht so rächen wie bei vielen andern, die ich in ihren natürlich wirklichen Zustand zurücksetzte, und ihnen den von meiner Phantasie entlehnten Zauber dann wieder abnahm, wenn ich unzufrieden zu seyn gerechte Ursache hatte. Aber Ihre Verdienste werden wohl immer meine Ahndungen aushalten können, und nun hoffe ich schon nicht mehr auf den Trost, Sie einmal weniger liebenswürdig zu finden, wenn ich auch noch so sehr geneigt wäre, Sie nicht mehr lieben zu wollen. Mir kömmt zwar vor, als wenn es von mir unbedachtsam gehandelt wäre, Ihnen dies alles zu gestehen; aber ich habe ja versprochen, Ihnen nichts als Wahrheiten zu sagen. — Nichts als

Wahrheiten zu sagen! und das in der Liebe? das läßt sich fast nicht begreifen; ich müßte wohl schon ein rechter Tropf seyn, wenn ich Ihnen so etwas verspräche; und erlaubten Sie jemals meiner Vernunft, ein wenig zu sich selbst zu kommen, so erkläre ich Ihnen hiermit, daß ich wohl wieder anfangen möchte, zu lügen, nach Art der wahren Galanterie. Bis dahin werden mir aber, wer weiß wie viele Liebeskunststücke von denen ich etwa unterrichtet seyn mag, völlig ungenutzt bleiben. Ich verstand es ziemlich gut, ein gewisses Sehnen, ein rührendes Schmachten anzunehmen, und wußte sehr wohl jene feine geistreiche Lebhaftigkeiten anzubringen, die nur zu verführerisch sind; indessen sah ich auch wie mehrere liebenswürdige Geschöpfe auf das feurigste meine Überredungen mit Leidenschaft erwiederten. Aber bei Ihnen thue ich Verzicht auf alle meine Vortheile,

und liebe Sie, wie einer, der nie eine andre geliebt hat als Sie nur allein. Das wenige was hier noch daran fehlt um für eine ausgemachte Wahrheit zu gelten, ist nicht der Rede werth. — — — Das würde schön seyn, wenn man meine andre Leidenschaften damit vergliche!

48.

An Ebendieselbe.

Gnädiges Fräulein!

Noch nie war ich in einer so strengen Zucht, als jetzt in der Ihrigen! Wie? Sie sagen, daß das gar nicht möglich wäre; daß ich Sie nicht betröge, weil ich es bisher nur zu merklich machte, wie herzlich gern ich mit Ihnen zusammen war, und es doch nicht schiene, als wenn ich dabei auch nur eine einzige augenblickliche Langeweile empfunden hätte. Sie meinen das wäre nicht natürlich, und es läge etwas erkünsteltes in meinem Betragen. Ich bin doch wahrlich sehr unglücklich. Nun ist mir schon nicht mehr erlaubt, Langeweile nicht haben zu dürfen, wenn ich überdem wirklich so vergnügt und zufrieden bin, wie ich es nur seyn kann! Wie soll ich es denn

anfangen, um es Ihnen recht zu machen? Jetzt sind es nur erst drei Jahre, daß ich die Ehre habe Sie zu sehen; Ihre Annehmlichkeiten sind mir alle noch neu, und auf die Art wie Sie Ihre Reize immer neu erhalten, und sie nach einander gehörig succediren lassen, so werden Sie deren noch auf mehr denn 20 Jahre vorräthig haben, ohne sich im geringsten mit Wiederholungen abgeben zu dürfen. Warten Sie nur, bis die Zeit vorbei seyn wird, und dann werde ich mich bemühen, Ihren Willen zu beobachten und — Langeweile zu empfinden. Das heißt, dünkt mich, der Vernunft Gehör geben. Ich weiß wohl warum es mit der Liebe nicht lange dauert, —

weil man bei der Liebe immer über die Gränzen des Natürlichen hinauszugehen pflegt. So will man auch z. B. wenn man

bei dem geliebten Gegenstande ist, immer und unaufhörlich entzückt bleiben, und zu allen Zeiten immer gleich bezaubert und begeistert seyn. Aber auf die Länge der Zeit kann das die Natur nicht aushalten.

Vermuthlich wollen Sie meine Zärtlichkeit beschonen, weil Sie ihr erlauben, sich zuweilen wieder herabstimmen zu dürfen. Dieser Bewegungsgrund ist sehr artig, und Sie können mir glauben, gnädiges Fräulein, daß ich so was zu schätzen weiß; aber es ist mir doch unmöglich, aus bloßer Gefälligkeit für Sie, bei Ihnen Langeweile zu haben. Suchen Sie sich einen Anbeter, der sich diese Bedingungen gefallen ließe. Ich glaube sogar, daß der langweilige D. . . mit seiner ewigen Langenweile hier noch nicht zureichte.

49.

An den Chevalier L.

S. T.

Sie sind also im Begriffe die liebenswürdige Betschwester zu heirathen, der Sie seit so langer Zeit Ihre Aufwartung machten, und dieserwegen wollen Sie dem Malthesers-Orden entsagen? Sie wollten ein geistlicher Religionsvertheidiger werden; und diese gottselige Gedanken haben Sie mit Heirathsprojekten vertauscht! Da sieht man es, wie sehr ein reizendes Betschwesterchen auch dem Geistlichgesinntesten gefährlich ist. Ich wundre mich, daß jene sich nicht ein Gewissen daraus macht, Sie der Christenheit zu entwenden, deren Interesse Sie zeitlebens gegen die Ungläubigen hätten verfechten können. Aber jetzt denken Sie nicht einmal daran, ob es

Türken in der Welt giebt, und von nun an werden Sie solche in Ihren Eroberungen nicht mehr aufhalten können. An das hat jene vermuthlich nicht gedacht; aber wenn ich Ihnen nicht wohl wollte, so würde ich ihr vorstellen, wie sehr Sie mannhaft und tapfer wären, und wie viel der Koran durch Ihre Heirath gewönne! Indessen glaubt Sie vielleicht auch, dadurch daß sie sich mit Ihnen verheirathet und Sie bekehrt, eine Caravane zu machen, die für die Christenheit eben so glorreich wäre, als alle die Caravanen die Sie gegen die Türken noch würden unternommen haben. Aber sagen Sie mir einmal, möchten Sie nicht sehr verlegen seyn, wenn, anstatt daß man in Maltha Ihre Ahnenproben fordert, ehe man Sie zum Ritter schlägt, das Fräulein v. G... Ihre Andachtsproben verlangte bevor sie Sie zum Manne nähme? Bis jetzt haben Sie wohl deren weiter keine

aufzuweisen, als die Zärtlichkeit die Sie für sie fühlen, wahrscheinlich wird sie sich auch mit diesen Proben begnügen, und während dessen daß Sie Ihnen eine göttliche Liebe einflößt, benutzt sie schon immer die profane die sie Ihnen eingeflößt hat. Die kopfhängerischen Damen verstehen schon ihre Sache einzurichten. Ich wette darauf: diese liebt Sie, unter dem Vorwande, Sie bekehren zu wollen; und sie wird wohl in allen Predigten die Sie von ihr zu gewarten haben, die Tugend der ehelichen Treue sicher nicht unberührt lassen. Im Grunde da sie doch nur allein das Werkzeug Ihrer Bekehrung war, ist es auch billig, daß sie die Vortheile davon genießt. So viel könnte ich versichern, daß gewiß nie eine Bekehrung ein angenehmeres Werkzeug gehabt hat; und man würde noch mehrere Betbrüder in der Welt finden als deren schon wirklich da sind, wenn

es

es nur viel solche Betschwestern gäbe die so wären wie diese. Leben Sie wohl, lieber Chevalier; und machen Sie so geschwind als möglich, daß man Sie nicht mehr so zu nennen braucht.

50.

An Herrn v. L.

S. T.

Das ist eine lustige Nachricht, die Sie mir da ertheilen. Wie! Fräulein v. S. P. hat geheirathet? Bei der hätte ich es nicht geglaubt, daß sie fürs Sakrament taugte! Ich merke wohl, Amor spielt jetzt den großen Herrn, er versorgt die Mädchen die ihm gedient haben. Dadurch werden die andern Muth bekommen, und nun möchten sich wohl vielleicht welche finden, die nach dem Beispiel des Fräuleins v. S. P. jetzt ihre Aufführung vernachlässigen, und sich dann einbilden werden, den rechten Weg der zu ihrem Glücke führt, eingeschlagrn zu haben. Ein Mann der nur einzig und allein durch seine persönliche Tapferkeit sich zum Feldmarschall hinaufgeschwungen, veranlaßt vielleicht den Tod von zehntausend andern, die vergeblich nach die-

ser Ehrenstufe getrachtet haben; eben so wird die Schöne von der die Rede ist, mehrere ihresgleichen zum gutmüthigen Willen reizen, die sich schmeicheln werden, dadurch endlich eine gute Parthie zu erschnappen. Sie muß doch Verstand haben, weil sie unter ihren Liebhabern gerade den wählte, der allein im Stande war, sie zu heirathen. Sie hat sich nicht zum Spaß darauf eingelassen, ohne Nuzzen tugendhaft zu seyn; nur einmal ist sie es gewesen, und das zu rechter Zeit; ich weiß mehrere Personen, bei denen sie nicht viel gilt, die aber gewiß nicht so geschickt wären, ihr das nachzumachen. Der arme Monsieur *** ist zu bedauern, daß er nur der einzige war, den sie ihrer Tugend würdig hielt; indessen ist es auch wieder wahr, daß er solche durch seine angebohrne Narrheit auf sich geladen; und verdient hat er es wohl, daß sie ihn auszeichnete. Ich muß lachen wenn ich an das

denke, was Sie mir sagten, daß sie ihn mit einem Billet von vier Zeilen zu einer zweimonathlichen Entzückung gestimmt hat, und daß ein andermal die hochmüthige Dame gedroht, auf ewig ihn deshalb aus ihrer Gesellschaft zu verbannen, weil er es einmal wagte, ihr den Arm küssen zu wollen. Jetzt bin ich überzeugt, daß es lediglich nur darauf ankommt, jedes Ding am rechten Orte anzubringen. Diese affecktirte Sprödigkeit war albern genug; aber hier war sie zur rechten Zeit angewandt, sie hat auch ihre Wirkung nicht verfehlt. Ich glaube sogar, daß es ihr nach der ehelichen Einsegnung noch schwerer geworden ist, den strengen Pflichten einer Ehegattin sich zu unterwerfen, und daß sie ihren Gatten, durch die Schwierigkeiten die sie ihm zu überwinden gab, zu dem glücklichsten aller Eroberer werden ließ. Das hat sie gut gemacht! Das Glück was sie ihm zuberriten konnte, bedurfte einer Würze.

51.

An Fräulein v. B.

Gnädiges Fräulein!

Ich sah Sie gestern in der Oper so gerührt, und sonst scheinen Sie mir so unempfindlich, daß ich nicht unterlassen kann, Ihnen deshalb Vorwürfe zu machen. In der Oper überließen Sie sich wahrscheinlich den Empfindungen Ihres Herzens, weil dort nichts wahres vorkommt; und in Ihrem Betragen gegen mich sind Sie immer gezwungen, weil nur zuviel Wahrheit liegt in dem was ich Ihnen sage. Wie Sie das verstehen weiß ich nicht, aber hier sollte gerade das Gegentheil statt finden. Ich mag mit Ihnen noch so rührend sprechen, dahin kann ich es doch nicht bringen, daß Sie das Tuch aus der Tasche ziehen; wenn alles das aber von Du Mény gesagt wür-

de, dann möchten Thränen rollen. Sind Sie denn gar nicht zu erweichen auf andre Art, als durch Betrug? Das wäre ja eine verdrießliche Bestimmung für Sie und für mich; und in Rücksicht meiner vielleicht noch mehr, denn ich würde alle meine Hoffnungen Ihrentwegen aufgeben müssen. Nichts in der Welt ist hübscher, als so ein hübsches Wesen wie Sie sind, aber es muß Leben haben, das heißt: empfindungsfähig seyn, denn beides, Empfindung und Leben kommt auf eins heraus; und was soll denn das seyn, wenn man nur allein in der Oper lebendig ist? Was meinen Sie dazu? bedenken Sie eimal daß Sie so eigentlich wenn es hoch kommt, nur drei Stunden leben würden, wofür Sie noch obendrein dem Herrn d'Elully bezahlen müssen. Das hieße im Grunde nur durch ein Kunstwerk leben, oder so wie jene schwächlichen Leute, die sich nur durch Arzneimittel lebendig erhalten.

Man müßte eine solche zahlreiche Gesellschaft versammeln, mit vieler Kunst und Bemühung musikalische Harmonien bereiten; in Ihre Ohren auf einmal wer weiß wie viel Instrumente zugleich ertönen lassen, und alles das? — um bei Ihnen auch nur eine kleine Empfindung rege zu machen. Ich meinerseits, wenn ich an Ihrer Stelle wäre, ich möchte dies schon natürlicher und wohlfeiler haben wollen. Dazu würde eine einzige Mannsperson zureichen; Ihrerseits müßten Sie, versieht sich, gewissermaßen schon gestimmt seyn, und ich gebe Ihnen mein Wort, Sie würden bei der einen Mannsperson sogar bloß vom Sehen und Hören schon belebter seyn, als Sie es in der Oper zu seyn pflegen; kurz: unser Leben besteht nicht darin, daß man Luft einathmet und Luft wieder von sich giebt. Nein! Gefühle sollen wir dem Herzen geben, aber auch Gefühle wieder

aus dem Herzen nehmen. Deswegen ist ein solches Opernleben so sehr unvollkommen; etwas bleibt haften, das ist wahr, aber man giebt nichts zurück! Dü Ménÿ hat Sie gerührt, aber Sie können sich darauf verlassen, Dü Ménÿ kümmerte sich wenig um Sie. Man muß auf eine gescheutere Art leben, weil dies denn doch möglich ist.

Ende der zweiten Abtheilung.

5,
131
74
80,
131,
256,
80,
413

aus dem Herzen nehmen. Deswegen ist ein solches Opernleben so sehr unvollkommen; etwas bleibt haften, das ist wahr, aber man giebt nichts zurück! Dü Mény hat Sie gerührt, aber Sie können sich darauf verlassen, Dü Mény kümmerte sich wenig um Sie. Man muß auf eine gescheutere Art leben, weil dies denn doch möglich ist.

Ende der zweiten Abtheilung.

5,
131
74
80,
131,
256,
80,
443

aus dem Herzen nehmen. Deswegen ist ein solches Opernleben so sehr unvollkommen; etwas bleibt haften, das ist wahr, aber man giebt nichts zurück! Dü Ménÿ hat Sie gerührt, aber Sie können sich darauf verlassen, Dü Ménÿ kümmerte sich wenig um Sie. Man muß auf eine gescheutere Art leben, weil dies denn doch möglich ist.

Ende der zweiten Abtheilung.

5,
131
74
80,
131,
256,
80,
483

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hermainville, ...

Hermainvill's Briefsammlung

Danzig 1797

Epist. 362 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10620859-8
VD18 15285472-001